



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Englisch als Lingua Franca -

Übersetzen für ein internationales, transkulturelles und
multilinguales Zielpublikum“

verfasst von / submitted by

Joana Philippa Brandtner BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017/ Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 060 342 351

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Übersetzen

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel

Danksagung

Von der ersten Themenidee bis zur Fertigstellung der vorliegenden Masterarbeit hatte ich das Glück, facheinschlägige Meinungen, Ratschläge, Tipps und konstruktive Kritik zu meiner Arbeit zu bekommen. Dafür möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel danke ich besonders für ihr Interesse an meinem Forschungsvorhaben, das hilfreiche Feedback und die vielen Anregungen. Über ihr Vertrauen in meine Arbeit freue ich mich sehr.

Weiterer Dank gilt meinen Eltern, Karin und Gerald, und meinem Freund Christoph für die genaue Lektüre, die detektivische Rechtschreibprüfung und die motivierenden Worte.

Außerdem möchte ich Ao.Univ.-Prof. Dr. Michèle Cooke danken, die mich bei der Themenwahl inspiriert hat und auch danach ein offenes Ohr für meine Arbeit hatte.

Für die Kooperation und die detaillierten Informationen über die Übersetzungen bei und für *WienTourismus* bedanke ich mich herzlich bei Mag. Andrea Kostner (*WienTourismus*) und Nina Ritschl BA MA (*Interlingua Language Services*).

Anmerkung zum Gendern

In der vorliegenden Arbeit wird im Sinne der Gleichberechtigung sowohl die männliche als auch die weibliche Form genannt. Zur Förderung der Lesbarkeit und des guten Leseflusses, wird stets zuerst die männliche Form und dann die weibliche geschrieben. So kann die zweite, wenn vom Leser bzw. der Leserin erwünscht, beim Lesen übersprungen werden. Die Entscheidung, zuerst die männliche und dann die weibliche Bezeichnung zu nennen, wurde aufgrund der Kürze der männlichen Bezeichnungen getroffen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Grundlegende Begriffsdefinitionen.....	3
1.1 Der Kulturbegriff.....	3
1.2 Der Muttersprachenbegriff: Muttersprachenprinzip und A-Sprache.....	6
1.3 Der Begriff „Native-Speaker“	9
2 Englisch: weltweit und in Europa	12
2.1 Eine historische und demographische Untersuchung.....	13
2.2 Rollen des Englischen: von ENL bis ELF	14
2.2.1 Definition und Entwicklung von ELF	20
2.2.2 Von Globish, Esperanto und Receptive Multilingualism.....	25
3 Die Gleichung Sprache-Kultur-Nation.....	29
3.1 ELF: Das Element der Sprache	30
3.2 ELF: Das Element der Kultur - Linguakultur.....	32
3.3 ELF: Das Element der Nation	39
3.4 Zusammenhänge zwischen den Elementen Sprache, Kultur und Nation	41
3.5 ELF als „transcultural code“? - Multilingualismus, Plurilingualismus und ELF	43
4 Forschungsstand zu ELF.....	46
4.1 VOICE.....	47
4.2 ELFA	48
4.3 Forschungsergebnisse: ENL und ELF – Grammatik und Lexik	49
4.3.1 ELF und Grammatik: Präpositionen, Artikel, Indefinit- und Relativpronomen und Lokaladverbien.....	49
4.3.2 ELF und Grammatik: Third Person -s,.....	50
4.3.3 ELF und Grammatik: Standardisierung und Produktivität	52
4.3.4 Ergebnisse zu Lexik, Metaphorik, Idiomatik	53
4.4 ELF als „legitime Sprache“ für die Publikation	55
5 ELF-Texte: Die Bedeutung von ELF für die Translation	61
5.1 ELF und Translation – Transdisziplinäre Forschungsansätze.....	61
5.2 ELF – eine Gefahr für Übersetzen und Dolmetschen?.....	62
5.3 Übersetzen ins Englische für ein internationales Publikum	64

5.3.1	Übersetzen aus und in ELF: Von ELF in L1 und von L1 in ELF	68
5.3.2	Übersetzungstheorien und -modelle und Übersetzen in ELF.....	74
6	Übersetzen für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum: Diskussion eines Beispiels	83
6.1	Beschreibung des Analysematerials von WienTourismus	85
6.2	Analyse der Ausgangstexte	86
6.3	Analyse der Zieltexte – Lexik, Metaphorik und Idiomatik	87
6.3.1	Sprachliche Analyse: Vorbemerkungen.....	89
6.3.2	Sprachliche Analyse: ELF.....	90
6.3.3	Sprachliche Analyse: Lexik	93
6.3.4	Sprachliche Analyse: Metaphorik	96
6.3.5	Sprachliche Analyse: Idiomatik	98
6.4	Sammlung der Analyseergebnisse.....	99
7	Diskussion der Forschungsergebnisse.....	100
8	Abkürzungsverzeichnis	103
9	Abbildungsverzeichnis	104
10	Bibliografie.....	105
	Abstract: Deutsch	113
	Abstract: English.....	113
	Anhang: Analysematerial.....	113

Einleitung

„If the potential readership is Mr and Mrs Anybody, the emphasis is on conveying clear information, and if the translators themselves are non-native speakers of English, then the most pressing question at this stage concerns which English should ideally be used in translation.” (Stewart 2013:221)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Übersetzung für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum und den damit verbundenen Herausforderungen für Translatoren und Translatorinnen. Das Englische hat sich zur Lingua Franca des 21. Jahrhunderts für Wirtschaft, Politik, Entertainment und viele andere Bereiche entwickelt und die durch die stetig wachsende Sprecher- bzw. Sprecherinnenzahl bedingten Veränderungen von ELF im Vergleich zu ENL, können nicht spurlos an der Übersetzungswissenschaft und -praxis vorbeigehen.

Fragen wie den folgenden in Bezug auf ELF soll in der vorliegenden Arbeit nachgegangen werden: Ist Sprache immer mit einer bestimmten Kultur und einer Nation verbunden oder ist ELF eine transkulturelle Sprache? Ist die Verwendung des Englischen stets an Standard-Englisch-Normen gebunden oder zeigen sich Veränderungen, die sich immer weiterverbreiten und den Anschein haben, diese Standards zu verändern? Wie steht es außerdem um die Übersetzungstheorien und -modelle – sind diese auf Übersetzungen in ELF für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Zielpublikum anwendbar?

Um mögliche Antworten auf diese Fragen zu finden, beschäftigen sich die ersten Kapitel der Arbeit zunächst mit Definitionen des Kulturbegriffes, des Muttersprachenbegriffes und des Begriffes des „Native Speaker“. Anschließend wird ein kurzer historischer Abriss und Überblick über die demografischen Daten und Fakten der englischen Sprache vorgenommen, in dem die Sprecher und Sprecherinnen des Englischen und die Entwicklung des Englischen zur Lingua Franca beschrieben werden. Auch die unterschiedlichen Rollen und Funktionen, die das Englische weltweit einnehmen kann, sowie die Alternativen zu Englisch auf der Suche nach einer Lingua Franca werden behandelt.

In weiterer Folge wird der Frage nachgegangen, ob die Gleichung Sprache-Kultur-Nation, insbesondere für ELF, haltbar ist. Auf Basis der daraus gewonnenen Erkenntnisse wird untersucht, ob ELF als „transkultureller Code“ fungieren kann. Zusätzlich werden Projekte sowie einige Ergebnisse von Forschung mit mündlichen ELF-Korpora beschrieben, die als Basis für die nachfolgende Textanalyse dienen sollen.

Die Arbeit beschäftigt sich außerdem damit, wie für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum in ELF übersetzt werden kann und welche Herausforderungen die gängigen Übersetzungstheorien und -modelle für Übersetzungen dieser Art bergen. Anschließend wird eine Textanalyse einer ausgewählten Tourismusbroschüre durchgeführt, die aufzeigen soll, dass Texte, die für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum auf Englisch publiziert werden, sich nicht immer an die Normen des Standard-

Englisch halten müssen und sollen, um verständlich zu sein und ihren Zweck zu erfüllen. Es wird untersucht, ob Charakteristika von ELF in den Texten zu finden sind und inwiefern die Intention des Auftraggebers bzw. der Auftraggeberin der Übersetzung durch den Translator bzw. die Translatorin erfüllt wurde.

Ziel ist es, die jüngsten Entwicklungen und Erkenntnisse zu ELF und die aktuellen Gegebenheiten des Übersetzungsmarktes darzustellen und aufzuzeigen, dass sich Translatoren und Translatorinnen auf neue Herausforderungen bezüglich Übersetzungen in ELF für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum einstellen müssen.

1 Grundlegende Begriffsdefinitionen

1.1 Der Kulturbegriff

In diesem Kapitel wird jener Kulturbegriff definiert, der dieser Arbeit zugrunde gelegt wird. Dies ist aus unterschiedlichen Gründen kein einfaches Vorhaben, denn zum einen gibt es eine Vielzahl an Definitionen für Kultur aus unterschiedlichen Disziplinen und mit abweichenden Fokussen, und zum anderen gibt es für die Übersetzungswissenschaft bzw. die Translationswissenschaft keine allgemein gültige, akzeptierte Definition des Begriffs. Das Fehlen einer Kulturdefinition in der Translationswissenschaft thematisiert auch Flynn, wenn er schreibt (2005:177): „[O]n the whole, specific definitions of culture are conspicuously absent in the literature of Translation Studies, despite the fact that the word/notion itself is used profusely throughout.“

Durch die Globalisierung und die gesteigerte Mobilität von Menschen hat sich auch das Verständnis von Kultur verändert und so soll Kultur nicht länger als stabil, unveränderlich und vom Menschen unbeeinflussbar gesehen werden, sondern im Sinne Coulmas‘ (2003) als „soziale Übereinkunft“:

„Überall auf der Welt müssen Menschen ihren Grundbedürfnissen nach Nahrung, Obdach und Fortpflanzung gerecht werden, doch tun sie dies auf viele verschiedene Weisen. Selbst wo die natürlichen Bedingungen, das Klima und die physische Umwelt ähnlich sind, haben verschiedene Gruppen von Menschen für die gleichen Probleme äußerst unterschiedliche Lösungen gefunden. Diese Lösungen machen die Verhaltensaspekte von Kulturen aus. Viele Verhaltensweisen werden von Überkommenem geformt, Sitten, die von der Tradition geprägt sind.“ (Coulmas 2003:29)

In seiner Definition ist neben der Veränderlichkeit von Kultur auch die Komponente der Handlungsfreiheit enthalten. So ist Kultur für Coulmas „Merkmale und Muster des sozialen Lebens, die *nicht* durch Naturzwänge diktiert sind“ (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) (2003:17). Kultur ist für Coulmas also von der Natur unabhängig, jedoch nicht eigendynamisch und unabhängig vom menschlichen Willen, wie es der substantielle Kulturbegriff nach White (1975) (zit. nach Floros 2003:12f) vorsieht. Kultur wird, laut diesem Verständnis, nicht von außen diktiert und entwickelt sich nicht unbeeinflusst vom menschlichen Willen, sondern entsteht durch den Konsens einer Gruppe von Menschen, der weitergetragen und akzeptiert wird. Was genau unter „Merkmalen und Mustern des sozialen Lebens“ zu verstehen ist, ist allerdings offen. Festzuhalten ist, dass Coulmas‘ Definition im Sinne Koerber und Kluckhohns (1952) Artefakte inkludieren soll und Texte und andere Artefakte als Sichtbarmachung der Übereinkünfte und der daraus resultierenden Lösungen miteinschließen soll. In ihrem Werk „*Culture: A Critical Review of Concepts and Definitions*“ haben Koerber und Kluckhohn (1952) den Versuch angestellt, die verschiedenen Definitionen von Kultur zu strukturieren und führen selbst folgende Definition an:

„Culture consists of patterns, explicit and implicit, of and for behaviour acquired and transmitted by symbols, constituting the distinctive achievement of human groups, including their embodiments in artifacts; the essential core of culture consists of traditional (i.e. historically derived and selected) ideas and especially their attached values; culture systems may, on the one hand, be considered as products of action, on the other as conditioning elements of further action.“ (Koerber/Kluckhohn 1952:357)

Der Kulturbegriff wird zwar hier wieder recht starr und fixiert verstanden, doch für die vorliegende Arbeit interessant ist, dass es sich bei den in dieser Definition erwähnten materiellen Artefakten um Texte handeln könnte. Für die Translationswissenschaft ist die Inklusion von Texten in den Kulturbegriff maßgeblich, da es sich dabei um den zentralen Untersuchungsgegenstand handelt.

Coulmas Überlegungen zum Kulturbegriff sind damit noch nicht beendet, denn er stellt fest: „Die Annahme, eine Kultur sei nur von innen und in ihren eigenen Begriffen verständlich, führt ins Leere. Bestreitet sie doch a priori die Möglichkeit eines aus einer Außenperspektive erlangten wirklichen Verständnisses.“ (Coulmas 2003:16) Laut Coulmas wäre es aber nur aus der Außenperspektive möglich, Aspekte von Kulturen miteinander zu vergleichen und Dinge zu erkennen, die davor nicht in den Sinn gekommen wären (vgl. ebd. 16f). Sie eröffne also neue Ansätze und Zugänge zu den sich begegnenden Kulturen. Wenn also Kulturen, um Coulmas Ansatz weiterzuverfolgen, miteinander in Kontakt treten, werden Besonderheiten, Spezifika und Unterschiede zu anderen Lösungsstrategien sichtbar und beschreibbar.

Auch Agar (1994:128) vertritt die Meinung, dass Kultur nicht unveränderlich ist und weder vollständig erlernt noch behalten werden kann.

„Culture is not something a group of people “have”; it’s something you make up to fill the spaces between them and you [...] And culture once you make it up, doesn’t leave you where you were when you started. When you’re done with the job, you’re aware of something about your own identity that used to lurk on the edges of consciousness as the natural order of things. And you understand an alternative to who you are, and now imagine that probably there are many more.“ (Agar 2004:128)

Diese Definition soll ermöglichen, Texte auf ihre jeweilige Kulturspezifika, oder in Coulmas‘ Worten, auf die Übereinkünfte und Lösungen hin zu untersuchen, die sie für bestimmte Probleme gefunden haben und die, in Begegnung mit anderen Lösungsstrategien in der Außenperspektive sichtbar werden. Eine Frage, die sich auf Begegnungen zwischen Kulturen bzw. Texten, die unterschiedliche Kulturen vertreten, stellen wird ist, wie sich diese Lösungen in Texten für ein linguakulturelles, also ein sprachlich und kulturell diverses Zielpublikum manifestieren.

An dieser Stelle ist Welschs (2012) Konzept der „Transkulturalität“ einzubringen. Er beschreibt Kulturen als nicht klar voneinander abgrenzbare Einzelkulturen, sondern als Hybride, die miteinander verwoben sind (vgl. Welsch 2012:146). Welsch betont, dass das „Kugelmodell“ von abgrenzbaren Kulturen bereits in der Vergangenheit die Realität nicht widerspiegelt hat und Kulturen schon immer transkulturell waren (vgl. ebd. 150). Nicht nur

nach außen können sie nicht als abgrenzbare Kugeln beschrieben werden, sondern auch intern findet sich immer stärkere Hybridität. Durch Migration leben Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen und aufgrund der Globalisierung und der Entwicklung des Internets sind Inhalte beinahe weltweit zugänglich (vgl. ebd. 147f). Die Abgrenzung von Kulturen scheint insbesondere dann nicht mehr klar ziehbar zu sein, wenn man beachtet, dass die vermeintlich „typischen“ Eigenschaften und Besonderheiten einer Kultur Klischees bedienen, die sogar von den „Betroffenen“, also jenen Personen über die diese Beschreibungen informieren sollen, sich davon deutlich distanzieren. Welsch rät dazu, Gemeinsamkeiten und Überschneidungspunkte zu suchen, anstatt Unterschiede festmachen zu wollen (vgl. ebd. 152).

Es soll folglich nicht von Interkulturalität gesprochen werden, denn dabei würden Kulturen wieder als abgegrenzte Kugeln gesehen, die jeweils versuchen, die „andere“ zu verstehen, obwohl durch die klare Abgrenzung voneinander ebendieses Verständnis angezweifelt und im Endeffekt verhindert wird, so Welsch weiter (vgl. ebd. 152). Werden Kulturen jedoch nicht mehr als voneinander abgrenzbare Kugeln gesehen und ihnen Veränderlichkeit zugesprochen und weiters die Tatsache akzeptiert, dass sie von unterschiedlichen Lösungsstrategien beeinflusst sind, dann kann erkannt werden, dass sie ineinander verwoben sind und sich durchdringen. Also scheint „Transkulturalität“ die Gegebenheiten der (heutigen) Welt am besten zu beschreiben.

Aus den Ausführungen lässt sich deshalb schließen, dass die für die Arbeit von Translatoren und Translatorinnen essentielle Zielkultur, für die sie ihre Übersetzungen anfertigen, ebenfalls nicht länger als klar definiert und abgrenzbar beschrieben werden kann, da es sich *per se* um ein unmögliches Vorhaben handelt. Wie Schippel (2017) im Zuge des Masterkolloquiums an der Universität Wien festgestellt hat, sei die Existenz einer konkreten Zielkultur ohnehin eine „Illusion“ und es wäre daher zielführender, anstatt von Zielkultur von Diskursen zu sprechen (vgl. ebd. 27.6.2017). Laut Foucault ist ein Diskurs „eine Menge von Aussagen die einem gleichen Funktionssystem zugehören“ (Foucault 1981:156). Die Inhalte von Diskursen beschreibt Foucault folgendermaßen: „Die in ihrer Form verschiedenen, in der Zeit verstreuten Aussagen, bilden eine Gesamtheit, wenn sie sich auf ein und dasselbe Objekt beziehen.“ (ebd. 49) „Diskursive Formationen“ sind außerdem veränderlich und transformierbar, sind also im Sinne der Transkulturalität nicht starr und fixiert. Sie dienen dazu, Orientierung zu schaffen und Wissen sowie Bedeutung zu tragen. Überschneidungen solcher „diskursiver Formationen“ dienen als Basis für Verständigung zwischen Individuen. Doch auch Form und Typ von Aussagen innerhalb eines Diskurses weisen Ähnlichkeiten auf, schreibt Foucault (1981:51).

Bei Versuchen, eine Kultur oder Zielkultur bei Übersetzungen zu definieren, kann vor allem bei transkulturellen Sprachen wie ELF festgestellt werden, dass dies ein besonders schwieriges Vorhaben ist. Nach den Ausführungen Foucaults und Schippels scheint es, als wäre es im Sinne der Transkulturalität und aufgrund der Unabgrenzbarkeit von Einzelkulturen zielführend, nicht mehr zu versuchen, eine eindeutige Zielkultur zu definieren, sondern von

Zieldiskurses zu sprechen. So wäre ein Zieldiskurs jenes „Netz“ von Aussagen, die sich auf das selbe Objekt beziehen, das sich mit jeder Aussage darüber verändert und weiterentwickelt und den Individuen, die die Aussagen zu verstehen versuchen, als Orientierungshilfe oder „Hintergrundwissen“ dienen könnte.

Die Beschreibung des Zieldiskurses, in den das Translat eingegliedert werden soll, kann somit wichtige Erkenntnisse für Translatoren und Translatorinnen, die potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen betreffend, bringen und somit Einfluss auf die Übersetzungsstrategien haben. Sandrini (2004) führt dazu als Beispiel an, dass Mediziner eine eigene Ethik hätten und eigene Forschungs- und Publikationsrichtlinien. Diese wären für einen Übersetzer bzw. eine Übersetzerin deutlich relevanter, als die jeweiligen kulturellen Merkmale der Länder oder Sprachen des Ausgangstextes bzw. des Zieltextes (vgl. Sandrini 2004:171).

Für die vorliegende Arbeit werden Kulturen also nicht länger als abgrenzbare Kugeln verstanden, sondern als hybride, veränderliche, soziale Übereinkünfte, die zu einem großen Maß miteinander verwoben sind. Da diese nicht vollständig beschreibbar und definierbar sind, sind Beschreibungen des Zieldiskurses für Translatoren und Translatorinnen aufschlussreicher für ihre Arbeit. Besonders in Bezug auf Übersetzungen ins Englische birgt die Analyse einer möglichen Zielkultur einige Schwierigkeiten, da diese kaum mit den Kulturen der typischen Native-Speaker Länder gleichzusetzen ist. Um trotzdem Erkenntnisse über den Kontext, in dem das Translat voraussichtlich rezipiert werden wird zu erlangen, kann die Analyse des Diskurses, für den das Translat angefertigt wird, aufschlussreich sein.

1.2 Der Muttersprachenbegriff: Muttersprachenprinzip und A-Sprache

Ein weiterer Begriff, der sehr häufig verwendet wird, ohne dass seine Definition genauer betrachtet wird, ist „Muttersprache“. Pokorn führt eine simple und nahe am Wort angelegte Definition an: „For example, the term can be simply understood literally to denote the language of one’s mother, used in her everyday communication with her child.“ (Pokorn 2005:2). Hat ein Kind mehrere Erziehungsberechtigte oder erwachsene Bezugspersonen kann es auch mehrere Muttersprachen haben, so Pokorn weiter (vgl. ebd. 2).

In den meisten Fällen jedoch wird unter Muttersprache jene Sprache verstanden, die für den Sprecher bzw. die Sprecherin die größte Relevanz hat und in der die betreffende Person sprachliche und kommunikative Interaktion am besten ausführen kann (vgl. Pokorn 2005:3). Phillipson (2003⁶:39) gibt vier Kriterien an, anhand derer die Muttersprache einer Person erkennbar sei: Herkunft, Kompetenz, Funktion und (interne und externe) Identifikation. Je nachdem welches Kriterium herangezogen wird, kann eine andere Sprache als Muttersprache eruiert werden und die Ergebnisse weichen nicht selten von der persönlichen Meinung der untersuchten Person ab. Die Frage nach der Sprache, die zuerst erlernt wurde (Herkunft), am besten beherrscht wird (Kompetenz), am meisten verwendet wird (Funktion) oder mit der sich die betreffende Person selbst am stärksten identifiziert (interne Identifikation) bzw. mit der sie

von anderen identifiziert wird (externe Identifikation), vor allem in Zeiten der Globalisierung, erlaubt meist keine eindeutige Antwort.

Das letztgenannte Kriterium, jenes der internen und externen Identifikation birgt besonders großes Problempotential, wenn neue Varietäten einer Sprache oder Minderheitensprachen involviert sind. In Zeiten der globalen Nutzung von Englisch identifizieren sich einige Sprecher und Sprecherinnen sehr stark mit einer bestimmten Varietät. Die externe Identifikation gestaltet sich jedoch anders, wenn diese neuen Varietäten nicht als vollwertig oder akzeptiert gelten und die Standardsprache als zu bevorzugen gilt (vgl. Pokorn 2005:4). Aufgrund der weiten Verbreitung der englischen Sprache betrifft diese Divergenz der internen und externen Identifikation mehr Menschen als je zuvor.

So scheint also die Definition des Begriffs „Muttersprache“ vom Verwender bzw. der Verwenderin und der Funktion, die diese Sprache für diese Person zu erfüllen hat, abzuhängen. In der vorliegenden Arbeit ist es notwendig, „Muttersprache“ in Bezug auf Translatoren und Translatorinnen zu definieren. Werner Hüllens Artikel *„Identifikationssprachen und Kommunikationssprachen über Probleme der Mehrsprachigkeit“* (1992) ist in diesem Zusammenhang nicht unbedeutend. Er betrachtet darin u.a. „Mehrsprachigkeit, die durch die Ausbreitung der Weltverkehrssprache Englisch entsteht“ (1992:298). Basierend auf den Annahmen, dass es verschiedene Sprachen gibt, aus denen in eine jeweils andere übersetzt werden kann, und, dass die Sprachen, die eine Person beherrscht, einer gewissen Hierarchie unterliegen (Erstsprache, Zweitsprache etc.), stellt er die Dichotomie der „Identifikationssprache“ und „Kommunikationssprache“ auf. Die Hierarchien der Sprachen hängen von verschiedenen Faktoren ab, die mit der zeitlichen Abfolge des Erlernens, dem erreichten Niveau der Sprachkenntnis und der Quantität der Verwendung der Sprachen zusammenhängen. Inwieweit sich ein Sprecher oder eine Sprecherin mit einer Sprache identifiziert, könne an ebendieser Hierarchie erkennbar werden (vgl. ebd. 302-303).

Unter Identifikationssprache versteht Hüllen jene Sprache(n), der/denen gegenüber man „emotionale Loyalität“ verspürt und dabei handelt es sich vorwiegend um die zuerst erlernte, die Primärsprache oder L1. Kommunikationssprachen dienen, wie der Terminus impliziert, der Kommunikation (vgl. ebd. 303). Es ist selbstverständlich möglich, sich eine Sprache soweit anzueignen, dass man, aus unterschiedlichen Gründen beginnt, sich mit ihr zu identifizieren. Sohin kann ein und dieselbe Person über mehrere Identifikationssprachen sowie Kommunikationssprachen verfügen.

Für die vorliegende Arbeit kann festgehalten werden, dass der Terminus Identifikationssprache trotz der möglichen Differenz zwischen interner und externer Identifikation passend ist, um jene Sprache zu beschreiben, derer sich die betreffende Person nicht nur zur Kommunikation bedient, sondern in der sie sich am kompetentesten fühlt und mit der sie sich persönlich identifiziert. Denn aus Hüllens Ausführungen geht hervor, dass die Identifikation mit der Sprache vom Sprecher bzw. der Sprecherin ausgeht. Diese Identifikationssprache verwenden die meisten Translatoren bzw. Translatorinnen auch als A-

Sprache in der Ausbildung, sowie folglich in der Berufsausübung. Selbstverständlich hängt die Wahl der A-Sprache in der Ausbildung mit dem Angebot der Ausbildungsstätte zusammen, doch wird aufgrund der hohen Anforderungen die Kompetenz in der A-Sprache betreffend, vorwiegend jene Sprache ausgewählt, in der man besonders hohe Sprach- und Kommunikationskompetenz hat. Aus dem Curriculum des Studiums MA Translation an der Universität Wien ist folgendes zu entnehmen:

„(3) Die im Folgenden verwendeten Bezeichnungen A-, B- und C-Sprache stehen für die jeweilige Sprachkompetenz und geben Auskunft über die Anwendung der Sprache im Verlauf des Studiums. (4) Die Bezeichnungen A-, B- und C-Sprache beziehen sich nicht auf die Art des Spracherwerbs oder die persönliche Sprachbiografie und sind daher nicht mit „Mutter-, Bildungs- oder Fremdsprache“ gleichzusetzen.“ (Curriculum MA Translation, Stand: 8.6.2017)

Bei der Entscheidung, welche Sprache als A-, B- und C-Sprache gewählt wird, wird also festgelegt, in welcher Weise die betreffenden Sprachen während des Studiums und danach genutzt werden. Da die A-Sprache nicht die L1 sein muss und diese auch nicht an jeder Universität angeboten wird, wird folglich jene Sprache als A-Sprache gewählt, in der die betreffende Person sich subjektiv die größte Kompetenz zuspricht (Aufnahmetests vorerst ausgenommen). Wenn das Konzept der Muttersprache also für Translatoren und Translatorinnen überhaupt Relevanz hat, sind Begriffe wie Identifikationssprache oder A-Sprache in diesem Kontext treffender.

Nach dieser Feststellung muss konsequenterweise auf das sogenannte „mother tongue principle“ oder „Muttersprachenprinzip“ eingegangen werden. In der UNESCO Declaration von 1976 ist unter „V. Training and working conditions of translators“ Folgendes festgehalten: „a translator should, as far as possible, translate into his own mother tongue or into a language of which he or she has a mastery equal to that of his or her mother tongue.“ (URL:UNESCO 1976) Diese Beschreibung passt auf jene der A-Sprache bzw. Identifikationssprache, und nennt diese auch als gleichwertige Alternative zur Muttersprache, sofern die betreffende Sprache ausreichend beherrscht wird. Aus dieser Aussage ist herauszufiltern, dass Übersetzungen in die A-Sprache bzw. Identifikationssprache von Translatoren und Translatorinnen als das Ideal begriffen werden. Auch in den EU-Institutionen wird davon ausgegangen, dass Übersetzungen aus einer Arbeitssprache in die A-Sprache Übersetzungen aus der A-Sprache in andere Sprachen vorzuziehen sind (vgl. Prokesch-Predanovic/Reithofer-Winter 2016:221).

Die Anforderungen und Erwartungen dieser großen Bedarfsträger und Bedarfsträgerinnen an Übersetzungen und Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen für Translatoren und Translatorinnen prägen jene der Übersetzungsagenturen, Ausbildungsstätten und Kunden und Kundinnen. „Their validity [of these guidelines] appears to be undisputed; it still seems to be common practice to translate into one’s mother tongue, and translation into non-native languages is undertaken only in very exceptional cases. But is this true and is the mother tongue principle still tenable in all situations?“ (Thelen 2005:242). Dazu ist vorerst festzuhalten, dass

die Bezeichnung „Muttersprachenprinzip“ insofern unpräzise ist, als die A-Sprache, wie bereits erwähnt, nicht zwingend die L1 sein muss. Experten und Expertinnen der Translation ist dieser Umstand meist durchaus bewusst, doch hinterlässt die unglückgliche Bezeichnung fälschlicherweise den Eindruck, dass Muttersprache bzw. L1 mit Sprachkompetenz und in weiterer Folge mit Übersetzungskompetenz gleichzusetzen wäre.

Übersetzungen aus seiner B- bzw. C-Sprache, also einer Arbeitssprache von Translatoren und Translatorinnen, die nicht mit einer Identifikationssprache oder A-Sprache gleichzusetzen ist, wird in den EU-Institutionen als „two-way translation“ (Taviano 2013:162) bezeichnet und von Wagner folgendermaßen definiert: „two-way translation, defined as translation *out of* the translators mother tongue into a *lingua franca* such as English“ (Wagner 2005:225). Diese Art der Übersetzung kommt laut Taviano immer häufiger vor, besonders in Ländern, deren offizielle Sprache nicht besonders weit verbreitet ist, weshalb nicht ausreichend Translatoren und Translatorinnen mit der entsprechenden A-Sprache verfügbar sind, und in Ländern mit erhöhter Immigration und einem dementsprechend hohen Anteil an NNS der offiziellen Landessprache(n) (vgl. Taviano 2013:162).

So ist Übersetzung in eine andere als die Erstsprache, vor allem bei Übersetzungen in eine Lingua Franca, beispielsweise Englisch, wie Wagner anmerkt, nicht selten. Da es grundsätzlich keine sogenannten „Muttersprachler“ oder Personen mit L1 Englisch als Lingua Franca (fortan ELF) gibt, da es sich nicht um eine natürliche Sprache handelt, wie zu einem späteren Zeitpunkt in der vorliegenden Arbeit beschrieben wird, ist das „Muttersprachenprinzip“, das konsequenterweise als „A-Sprachen-Prinzip“ bezeichnet werden müsste, für diese Übersetzungen per definitionem ungültig.

1.3 Der Begriff „Native-Speaker“

„The concept “native speaker“ has, like the term “mother tongue”, more than one meaning. It can be used to define a person who uses his/her mother tongue or first language, but also someone who uses his/her dominant or home language, sometimes all four at once, and sometimes only one of them.” (Pokorn 2005:6)

Aus diesem Zitat geht hervor, dass nach der schwierigen Suche nach einer Kulturdefinition und einer Definition von Muttersprache, die dieser Arbeit zugrunde gelegt werden können, auch die Definition von Native-Speaker (fortan NS) nicht ganz einfach ist. Eine genaue Definition ist aber für die Beantwortung der Frage, welche Rolle ELF für Translatoren und Translatorinnen und die Translation ins Englische spielt, grundlegend. Pokorn nennt folgende vier Definitionen, die sich in einigen Aspekten unterscheiden:

(1) „*A native speaker of L1 is someone who has native-like intuitions by virtue of nativity.*“

[Hervorhebung im Original] (Pokorn 2005:6)

(2) „*A native speaker is someone who acquired L1 during childhood in an L1-speaking family or environment.*“ [Hervorhebung im Original] (ebd. 7)

(3) „*A native speaker is someone who uses the language creatively.*“ [Hervorhebung im Original] (ebd. 7)

(4) „*A native speaker is someone who has the capacity to produce fluent, spontaneous discourse in English and intuitively distinguished between correct and incorrect forms of English.*“ [Hervorhebung im Original] (ebd. 8)

Die erste Definition (1) sieht ausschließlich die Geburt als Kriterium dafür, ob eine Person NS einer Sprache ist oder nicht. Wird ein Mensch in eine Familie geboren, in der die Sprache X als L1 gesprochen wird, ist dieser Mensch automatisch NS dieser Sprache X. Diese Definition sagt, wie auch Pokorn bemerkt, nichts über die Sprachkompetenz der betreffenden Person aus, da die Definition u.a. nicht miteinbezieht, wo Enkulturation und Schulbildung stattfinden (vgl. Pokorn 2005:6f).

Die zweite Definition (2), die im Unterschied zur ersten auch den Einfluss des Umfelds darauf miteinbezieht, welcher Sprache eine Person als NS zugeordnet wird, sieht nach wie vor die Familie, in die die Person geboren wird, und die Kindheit als zentrale Einflussfaktoren in Bezug. Pokorn führt dazu folgendes Beispiel an: Zieht eine Familie mit der Sprache Y als L1 in ein neues Land in der die Mehrheit Sprache Z spricht, gilt laut Definition (2) nur Sprache Y als L1 und somit ist die Person NS von Sprache Y. Wird die Sprache Y jedoch nur Zuhause gesprochen und in allen anderen Situationen die Sprache Z verwendet, stößt man schnell an die Grenzen dieser Definition. Es ist außerdem nicht selten, dass die L1 einer Familie, vorausgesetzt die Eltern haben überhaupt eine gemeinsame L1, vernachlässigt und kaum verwendet wird. Somit wären die Kinder, laut Definition (2) NS der Sprache Y, unabhängig davon wie gut sie diese beherrschen und inwieweit sie sich mit ihr identifizieren (vgl. Pokorn 2005:7).

Auch die dritte Definition (3), die Pokorn anführt, scheint nicht allgemeingültig und auch nicht zielführend für diese Arbeit zu sein. Nur NS kreative Verwendung von Sprache zuzugestehen und damit im Umkehrschluss zu sagen, dass alle anderen Verwender und Verwenderinnen einer Sprache un kreativ seien bzw. die Sprache nicht genug beherrschen würden, um sie kreativ zu verwenden, hat den Anschein, eine vorschnelle Pauschalisierung zu sein und hängt weitgehend von der Definition von Kreativität ab, die man ihr zugrunde legt. Im Duden Online findet sich unter „Kreativität“ folgender Eintrag: „(Sprachwissenschaft) mit der sprachlichen Kompetenz verbundene Fähigkeit, neue, nie gehörte Sätze zu bilden und zu verstehen.“ (URL:Duden Online a).

Aus der Definition (3) geht nicht direkt hervor, dass die sprachliche Kreativität mit der sprachlichen Kompetenz verbunden ist. Es sein denn man versteht die Definition nach Chomsky, für den linguistischer Kreativität die Fähigkeit vom „reifen Sprecher“ bzw. der reifen Sprecherin ist, spontan Sätze zu bilden, die dann vom Rezipienten bzw. der Rezipientin verstanden werden. „Normal mastery of a language involves not only the ability to understand an indefinite number of entirely new sentences, but also the ability to identify deviant sentences and, on occasion, to impose an interpretation on them.“ (vgl. Chomsky 1964:50) Chomsky

schreibt weiter, dass es diese Kreativität wäre, die die eine so zentrale Eigenschaft von Sprache ist (vgl. ebd. 50) In der Praxis zeigt sich jedoch, wie Pokorn anhand einiger Beispiele aufzeigt, dass Schriftsteller und Schriftstellerinnen, zu deren Werken einige anerkannte Klassiker der Literatur zählen, von anderen Autoren und Autorinnen und der Öffentlichkeit häufig als Non-Native-Speaker (fortan NNS) der jeweiligen Sprache gesehen werden. Ihnen wird zwar Kreativität nach der Definition (3) zugesprochen, jedoch werden Akzent und die mangelnde Fähigkeit, sich abgesehen von den schriftlichen Werken spontan und flüssig auszudrücken, kritisiert (vgl. Pokorn 2005:7f).

Die vierte Definition (4) zielt auf ebendiese Aspekte ab – auf Sprachkenntnisse (proficiency), die Fähigkeit spontane Äußerungen zu tätigen und außerdem zwischen korrekter und inkorrekt Verwendung der Sprache zu unterscheiden. Hier spielt die Herkunft und die L1 der Familie in die ein Mensch geboren wurde, keine zentrale Rolle mehr. Doch Sprachkenntnisse und die Fähigkeit sich spontan zu äußern sind, wie Pokorn betont, schwer messbar (vgl. ebd. 9). Die Definition (4) würde allen NS umfassendes Wissen über Lexik, Grammatik und Syntax ihrer jeweiligen „Muttersprache“ unterstellen, auf Basis dessen er/sie die Sprache korrekt verwenden kann.

Da die Untersuchung der Definitionen bisher kein zufriedenstellendes Ergebnis lieferte, beschreibt Pokorn Chomskys Ansicht, dass jeder Mensch mit einem identischen Sprachorgan (L-0) geboren würde, das sich in den Jahren bis zu Pubertät entwickeln würde und später nur mehr kleinere Veränderungen durchlaufen würde. Pokorn schreibt, es gäbe laut Chomsky (1965) außerdem keine Sprachen an sich, sondern nur Individuen, deren Stand der Entwicklung des Sprachorgans, das sowohl genetisch als auch von der Umwelt beeinflusst ist, einen zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebenen Status einer Sprache widerspiegeln würde. All jene, deren Sprachorgan sich ähnelt und auf einer ähnlichen Entwicklungsstufe steht, können laut Chomsky als „linguistic communities“ bezeichnet werden (vgl. Pokorn 2005:10f).

„At that point Chomsky warns us that the ordinary usage of the terms “language” and “native speaker” often goes too far and becomes too abstract and complex, especially when the terms no longer denote only a particular linguistic community but also a particular state or nationality.” (ebd. 11)

Wenn es jedoch keine Sprache als abstrakte Einheit, sondern „linguistic communities“ gibt, gäbe es folglich auch keine NS einer Sprache, sondern solche einer „linguistic community“.

„As far as the existence of different varieties in English is concerned, [...] for example, an Indian speaker of English could be considered a native speaker of Indian English but also that all Indian speakers are not “close enough” to the steady states attained by the speakers of metropolitan English variety.” (ebd. 12)

Welche dieser „linguistic communities“ nun als solche anerkannt sind und auch von Außenstehenden als solche bezeichnet werden, ist an dieser Stelle noch ungeklärt. Aus diesen Ausführungen lässt sich jedoch schließen, dass Herkunft und L1 der Familie, in die ein Mensch geboren wird, zwar durchaus Einfluss auf die Sprachkenntnisse haben und die Fähigkeit sich

frei und spontan auszudrücken als Fähigkeiten von NS gesehen werden, doch sollte mit dem Begriff NS vorsichtig umgegangen werden. Besonders die Unterscheidung zwischen korrekter oder inkorrektter Verwendung einer Sprache scheint ab dem Zeitpunkt schwierig, ab dem „linguistic communities“ und die Sprachorgane von Individuen bzw. die tatsächliche Verwendung von Sprache anstelle von Sprachen und deren Regeln untersucht werden.

Die dieser Arbeit zugrunde gelegte Forschungsfrage jedoch kann von der Öffnung des Begriffs NS insofern profitieren, als nicht nur jenen Personen, die in einem Land mit Englisch als Amts- oder Staatssprache oder in eine Familie mit L1 Englisch geboren wurden, oder jenen, die gemessen am Standard-Englisch „korrekt“ sprechen, eine zuvor nur NS vorbehaltene Sprachkompetenz zugesprochen werden kann. Diese Diskussion einiger Definitionen hatte zum Zweck aufzuzeigen, dass, und das betonen auch Chomsky und Pokorn, mit dem Begriff vorsichtig umgegangen werden muss. Er scheint in vielen Fällen eine Art Hilfsbegriff zu sein, dessen man sich bedient, wenn eine genaue Definition jener Personen, die als NS gesehen werden, nicht erfolgt oder erfolgen kann.

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Native-Speaker dafür benutzt, jene Personen zu bezeichnen, die sich der betreffenden Sprache, nach Hüllen (1992) als Identifikationssprache bedienen und nicht als Kommunikationssprache bedienen. Den anderen Sprechern und Sprecherinnen der betreffenden Sprache, im vorliegenden Fall jener des Englischen, soll weder Sprachkompetenz oder Kreativität, noch die Fähigkeit sich spontan und verständlich auszudrücken, abgesprochen werden. Die Unterscheidung zwischen NS und NNS dient ausschließlich dazu, zwischen jenen Personen zu differenzieren, die sich mit einer Varietät des Englischen identifizieren und jenen, die sich des Englischen als Mittel zur Kommunikation bedienen, ohne dabei emotional oder kulturell Ansprüche an die Sprache zu erheben.

Dieses Verständnis von NS kann dazu führen, dass einerseits NS nicht automatisch volle Sprachkompetenz unterstellt wird, die sie, auch wenn sie in einer Sprache enkulturiert wurden und ihre Ausbildung durchlaufen haben, nicht in allen Fällen besitzen und NNS die Fähigkeit sich einer Sprache mit einem gewissen Niveau zu bedienen nicht von vorne herein abzusprechen.

2 Englisch: weltweit und in Europa

Das Englische erlebt seit mehreren Jahrzehnten einen fulminanten Aufstieg zur meistgesprochenen Sprache der Welt (vgl. Statista 2017). Dieses Kapitel untersucht die englische Sprache in Bezug auf ihre Sprecher- bzw. Sprecherinnenzahl und daraufhin, welche Rolle die Sprache für die unterschiedlichen Nutzer und Nutzerinnen einnimmt. Des Weiteren wird der vorliegenden Arbeit eine Definition von ELF zugrunde gelegt und eine Abgrenzung von teilweise synonym verwendeten Begriffen vorgenommen.

2.1 Eine historische und demographische Untersuchung

Laut der Generaldirektion Übersetzung der Europäischen Kommission (engl. Directorate-General for Translation, DGT) gibt es derzeit etwa 330 Millionen Menschen, die das Englische als Erstsprache (L1) verwenden. Zwischen 300 und 500 Millionen Menschen haben Englisch als Zweitsprache (L2) und zwischen 500 Millionen bis zu 1 Milliarde als sogenannte „Fremdsprache“ (L3). Die letztgenannte Zahl ist sehr schwer zu ermitteln und kann demnach nur geschätzt werden. So belaufen sich manche Schätzungen sogar auf etwa 4 Milliarden Menschen (vgl. Generaldirektion Übersetzung 2010:26).

Auch die Statista 2017 gibt an, dass sich aktuell etwa 375 Millionen Menschen des Englischen als Mutter- bzw. Erstsprache bedienen. Die Zahl der Menschen, die das Englische beherrschen, wird hier aber auf etwa 1,5 Milliarden geschätzt. Das bedeutet, dass laut Statista viermal so viele Menschen Englisch sprechen können, als es NS des Englischen (fortan ENS), gibt und folglich sind drei Viertel der Englisch sprechenden Personen ENNS (vgl. URL:Statista).

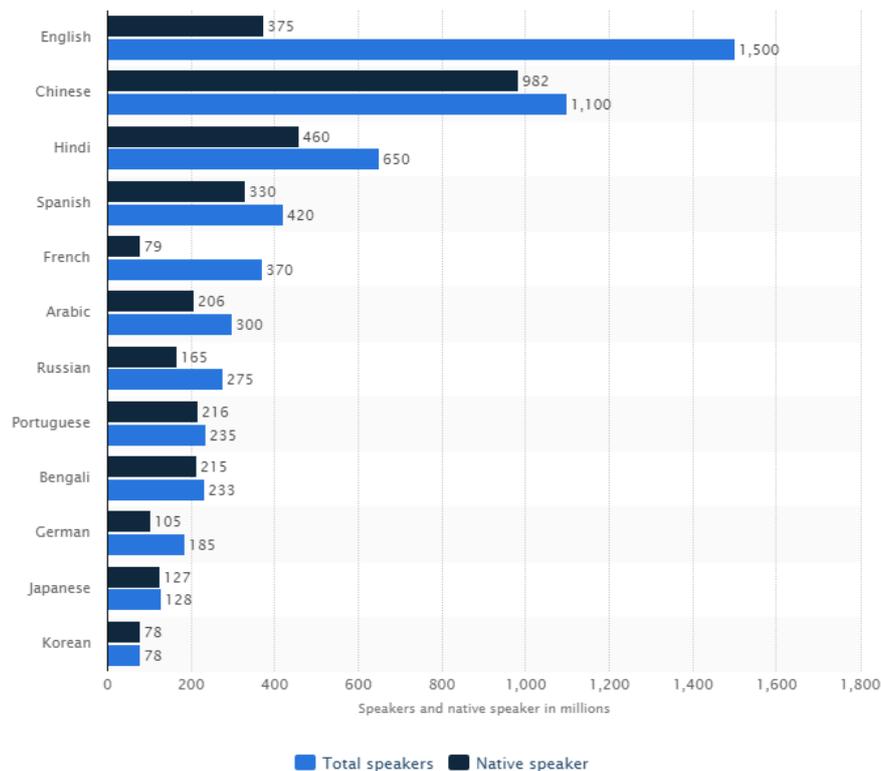


Abb. 1: Die meistgesprochenen Sprachen weltweit. (URL:Statista)

Im Vergleich dazu gibt es derzeit 982 Millionen mit Chinesisch bzw. Mandarin, 330 Millionen Menschen mit Spanisch und 206 mit Arabisch als Erstsprache. So gibt es deutlich mehr Menschen, die Chinesisch NS sind als ENS, laut Statista 2017 sind es sogar mehr als 2,5-mal so viele. Die Gesamtsprecher- bzw. Gesamtsprecherinnenzahl des Chinesischen mit 1,1 Milliarden kommt jedoch an die des Englischen nicht heran. Nur etwa 118 Millionen Menschen oder knapp zehn Prozent der Gesamtsprecher- bzw. Gesamtsprecherinnenzahl weltweit sprechen Chinesisch, obwohl es nicht ihre Erstsprache ist. Das Spanische wird von etwa 90

Millionen und das Arabische von 96 Millionen als Fremd- oder Zweitsprache gesprochen (vgl. ebd).

Die Relation zwischen ENS und ENNS des Englischen lässt annehmen, dass das Englische, im Vergleich zu den anderen vielgesprochenen Sprachen der Welt, eine besondere Rolle innehat. Es liegt nahe, dass das Englische aus bestimmten Gründen und zu bestimmten Zwecken erlernt wird, für die andere Sprachen nicht oder zumindest nicht so gut geeignet sind. Ein wichtiger Grund ist die wirtschaftliche Wichtigkeit der USA und der Einfluss den die USA dadurch weltweit haben. Englischkenntnisse eröffnen folglich insbesondere berufliche Chancen und bringen ökonomische Vorteile mit sich. Außerdem ist das Englische heutzutage nicht nur die Sprache der Wirtschaft, sondern auch der Forschung. Viele Forscher und Forscherinnen fühlen sich dazu gezwungen, anstatt auf anderen Sprachen auf Englisch zu publizieren, um die Reichweite ihrer Arbeiten nicht einzuschränken (vgl. Mauranen 2012).

Es gibt im Englischen, wie bei anderen Sprachen auch, unterschiedliche Varietäten, die sich im Laufe der Zeit an unterschiedlichen Orten herausgebildet haben. Diese Standardvarietäten des Englischen sind weltweit verteilt: von den USA und Kanada über Großbritannien bis nach Australien und Neuseeland. Doch das Englische wird heutzutage, wie bereits anhand der Sprecher- und Sprecherinnenzahlen deutlich gemacht, vor allem von ENNS gesprochen. Welche Rolle die Sprache für die jeweiligen Sprecher und Sprecherinnen erfüllt bzw. welcher Varietäten sie sich bedienen, wird im nachstehenden Kapitel untersucht.

2.2 Rollen des Englischen: von ENL bis ELF

Die Rolle, die das Englische übernimmt, hängt in erster Linie vom Sprecher bzw. der Sprecherin selbst ab und hat unterschiedliche Funktionen, die in der Forschung in diversen Modellen dargestellt werden.

Das Circle-Modell von Kachru (1992²), das die soziolinguistischen Realitäten des Englischen darstellen soll, teilt die Sprecher und Sprechinnen, abhängig von der Funktion, die das Englische für sie erfüllt, in drei Gruppen: „inner circle“, „outer circle“ und „expanding circle“. Zum „inner circle“, so die Generaldirektion Übersetzung (vgl. 2010:26), gehören für Kachru all jene, die sich des Englischen als Erstsprache bzw. Identifikationssprache bedienen. Kachru (1992²) bezeichnet die Standardvarietäten des Englischen im „inner circle“ auch als „the traditional cultural and linguistic bases of English“ (ebd. 356), die als „norm providing“ gelten und als korrektes Englisch gesehen werden (vgl. ebd. 356). Dazu zählt der Großteil der Bevölkerung der USA, Großbritanniens, Irlands, Kanadas, Australiens und Neuseelands. Die ENS gelten als Maßstab für die korrekte Verwendung des Englischen, also als „norm providing“ (ebd. 26).

Der „outer circle“ besteht, so Kachru, aus „institutionalized non-native varieties (ESL)“ (Kachru 1992²:356). Dieser schließt jene Länder mit ein, in denen das Englische eine Schlüsselrolle u.a. in Institutionen spielt und eine der offiziellen Amtssprachen ist. Dies betrifft

die über 50 ehemaligen Kolonialländer des British Empire, wie etwa Indien, Singapur, Malawi, Nigeria u.v.m. Die Sprecher und Sprecherinnen des Englischen in diesen Ländern sind, laut Kachrus Modell, „norm developing“, d.h. sie verändern die Normen des „inner circle“ und passen sie an ihre Bedürfnisse an. So entstehen im Laufe der Zeit neue Varietäten und damit nicht selten Konflikte zwischen den Standardnormen des „inner circle“ und der tatsächlichen Verwendung der Sprache im „outer circle“ (vgl. ebd. 26).

Die zum äußersten, dem „expanding circle“, zählenden Länder verwenden das Englische nicht als offizielle Amtssprache, sondern als Fremdsprache oder internationale Sprache. Jesenská zitiert dazu Crystal (1995):

„The *expanding circle* involves those nations which recognize the importance of English as an international language, though they have not have history of colonization by members of the inner circle, nor have they given English any special status in their language policy. [...] In these areas, English is taught as a foreign language.” [Hervorhebung im Original] (ebd.207)

Die Sprecher und Sprecherinnen aus diesen Ländern sind scheinbar abhängig von den vom „inner circle“ vorgegebenen Normen, also „norm-dependent“, und ihnen wird, zumindest nach Kachrus Modell, kein Recht auf die Entwicklung neuer Varietäten oder Normen zugesprochen. Mögliche Veränderungen und Abweichungen von den Standardnormen gelten somit meist nicht als Innovationen, sondern überwiegend als Fehler. Zu den Ländern des „expanding circle“ zählen, laut DGT aktuell Brasilien, Deutschland, Japan, Mexico u.v.m. In der nachstehenden Grafik sind einige Länder, die zum „expanding circle“ gezählt werden, ausgewiesen.

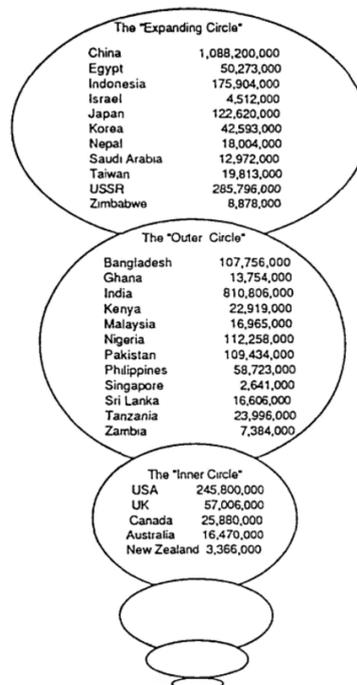


Abb. 2: Kachrus "Concentric Circles of English" (Kachru 1992:256)

Dieses Modell blieb jedoch nicht von Kritik verschont und seine Haltbarkeit wurde wiederholt angezweifelt. Etwa die ungenauen Grenzen zwischen den einzelnen „circles“, die u.a. durch die

Immigration aus den äußeren in den „inner circle“ weiter verschwimmen, wurden bemängelt, so die Generaldirektion Übersetzung (vgl. 2010:27). Durch diese ungenauen Grenzen würde man die Tatsache unbeachtet lassen, dass viele Sprecher und Sprecherinnen des „outer circle“ eine ebenso hohe Sprachkompetenz aufweisen, wie jene des „inner circle“. Außerdem wird die Funktion, die das Englische für die meisten Angehörigen des „expanding circle“ hat, nicht in die Überlegungen miteinbezogen. So bedienen sie sich des Englischen vorwiegend um in internationalen Settings verstanden zu werden und bilden so sogenannte „fit-for-purpose“-Kompetenzen aus, die sie in spezialisierten Situationen anwenden. Die Generaldirektion Übersetzung stellt zusätzlich eine gewisse „de-Anglo-Americanization“ fest, also eine Entwicklung weg von anglo-amerikanischen Normen und Standards (vgl. 2010:27). Dieses Modell schließt jedoch alle Sprecher und Sprecherinnen der außen gelegenen „circles“ vom „inner circle“ und somit vom Privileg, als NS angesehen zu werden und Normen schaffen zu dürfen, aus und legt die vorschnelle Entscheidung, Veränderungen und Abweichungen der Normen des „inner circle“ als Fehler zu werten, nahe.

An dieser Stelle ist ein zweites Modell zur Einteilung des Englischen in unterschiedliche Rollen vorzustellen. Hier wird neben der Einteilung nach Ländern auch nach der Funktion, die die Sprache für die Sprecher und Sprecherinnen hat, unterschieden. Die Einteilung des Englischen nach Moag (1982) in ENL, ESL und EFL, orientiert sich einerseits an der Funktion, die die Sprache für die Sprecher und Sprecherinnen erfüllt, und andererseits wieder daran, in welchen Ländern diese Funktion zur Anwendung kommt.

English as a Native Language (fortan ENL) bedeutet, dass das Englische in den betreffenden Ländern als offizielle Amtssprache verwendet wird und die Erstsprache eines Großteils der Bevölkerung ist. Es spielt folglich eine Rolle, wo eine Person sozialisiert wird. Dazu zählen die Länder des „inner circle“ USA, Kanada, Australien und Neuseeland.

Unter ESL versteht man *English as a Second Language* und meint jene Sprecher und Sprecherinnen des Englischen, die vorwiegend im „outer circle“ zu finden sind. Sie erlernen die englische Sprache, um in gewissen Bereichen des alltäglichen und beruflichen Lebens auch im Inland erfolgreich kommunizieren zu können. Es handelt sich, wie Breiteneder (2009) anmerkt, dabei vorrangig um Menschen in ehemaligen Kolonien wie Indien, Nigeria, Ghana, Kenia, Liberia, Samoa und die Philippinen. Dort hat das Englische große Wichtigkeit für institutionelle Angelegenheiten, im privaten Bereich werden jedoch andere Sprachen gesprochen (vgl. Breiteneder 2009:46).

Moags Verständnis von EFL, *English as a Foreign Language*, deckt sich in etwa mit jeder von Kachru vom „expanding circle“. Doch auch dieses Modell beschreibt die Realität des Englischen im Europa des Beginnenden 21. Jahrhunderts nicht ausreichend.

Die meisten Länder Europas zählen in den beiden Modellen zum „expanding circle“ bzw. zu EFL-Ländern. Doch wurde dabei die Rolle, die das Englische in diesen Ländern übernimmt, nicht sehr detailliert betrachtet. Sie fungiert dort nicht nur als Fremdsprache, sondern dient auch

dem Zweck der bloßen Verständigung, ohne dabei kulturellen Aspekten dieser Sprache Wichtigkeit beizumessen.

Ein anderes Konzept, das sich zwar in gewissem Maße an Kachrus „Concentric Circle“-Modell anlehnt, jedoch die Funktion des Englischen in Europa in den Mittelpunkt stellt, ist jenes der Einteilung der Sprache in *Lingua Culturae*, *Lingua Converta* und *Lingua Franca* (vgl. Pölzl 2005). Unter *Lingua Culturae* versteht man eine Sprache, die als Ausdruck der damit verbundenen Kultur dient. „When a particular culture is represented by a particular language with which it is inseparably related we speak of *lingua culturae*.“ (Pölzl 2005:10, Hervorhebung im Original) NS, also Sprecher und Sprecherinnen mit Englisch als Erstsprache, verbinden mit dem Englischen eine symbolische und eine kommunikative Funktion, so Pölzl weiter. Eine *Lingua Culturae* ist folglich eine Sprache, die einer gewissen Gruppe zur Identifizierung und Ausübung ihrer kulturellen Lösungsstrategien dient und als solche verwendet wird. Übertrüge man diese Definition auf Kachrus Konzept der „Concentric Circles“ würde die *Lingua Culturae* im „inner circle“ verortet werden und den Sprechern und Sprecherinnen in den entsprechenden Ländern als solche dienen. Zusammenfassend lässt sich eine *Lingua Culturae* folgendermaßen beschreiben: „A language is used to construct a particular native culture identity which fully reflects the speaker’s worldview.“ (Pölzl 2005:11)

Eine *Lingua Converta* hingegen existiert parallel zu einer *Lingua Culturae*, und wurde zu bestimmten Zwecken erlernt. Die Sprache dient nun dazu, sich in bestimmten Bereichen verständlich machen zu können und ersetzt die *Lingua Culturae* nicht. Meist wird die *Lingua Converta* auch nur im beruflichen und öffentlichen Rahmen verwendet, jedoch kaum im privaten (vgl. Pölzl 2005:13).

„A *lingua converta* has acculturated to its new surroundings and as a result it hardly reflects the culture of its original native speakers anymore. In converting it from its original form, the new users have creatively adapted it to reflect their own cultures and have made it part of their identity repertoire.“ (Pölzl 2005:13)

In Kachrus Modell fände die *Lingua Converta* also ihren Platz im „outer circle“. Eine *Lingua Converta* wird als Zweitsprache verwendet, beispielsweise bei Behörden, und auch teilweise zur Verständigung mit Personen im Inland (z.B. Englisch in Indien) verwendet.

Die Länder, in denen das Englische als *Lingua Converta* gesehen wird, sind in der nachfolgenden Abbildung 3 von Graddol (2000) angeführt:

Australia*	2,084	Hong Kong	1,860	Nepal	5,927	Solomon Is	135
Bahamas*	25	India	37,000	New Zealand*	150	South Africa	10,000
Bangladesh	3,100	Irish Republic*	190	Nigeria	43,000	Sri Lanka	1,850
Belize*	30	Jamaica*	50	Northern Marianas	50	Surinam	150
Bhutan	60	Kenya	2,576	Pakistan	16,000	Swaziland	40
Botswana	620	Kiribati	20	Palau	16,300	Tanzania	3,000
Brunei	104	Lesotho	488	Papua New Guinea	28,000	Tonga	30
Cameroon	6,600	Liberia	2,000	Philippines	36,400	Tuvulu	600
Canada*	6,000	Malawi	517	Puerto Rico	1,746	Uganda	2,000
Cook Is	2	Malaysia	5,984	Rwanda	24	UK*	1,100
Dominica	12	Malta	86	St Lucia*	22	US*	30,000
Fiji	160	Marshall Is	28	Samoa (American)	56	US Virgin Is*	10
Gambia	33	Mauritius	167	Samoa (Western)	86	Vanuatu	160
Ghana	1,153	Micronesia	15	Seychelles	11	Zambia	1,000
Guam	92	Namibia	300	Sierra Leone	3,830	Zimbabwe	3,300
Guyana*	30	Nauru	9,400	Singapore	1,046		

Abb. 3: Länder mit ESL bzw. Englisch als *Lingua Converta* (*Länder mit hoher Zahl an ENS) (Graddol 2000:11)

Graddol (2000) schreibt, dass einige der Länder in denen Englisch als L2 bzw. ESL dient, eine immer größere Zahl an zweisprachigen Personen mit L1 Englisch aufweisen und ein „language shift“ von L2 zu L1 zu beobachten sei. (vgl. ebd. 11).

Inwiefern sich EFL für die Beschreibung der vorrangigen Verwendung des Englischen in Europa nicht eignet, argumentiert Crystal (1997) u.a. folgendermaßen:

„[T]he distinction between ‘second language’ (L2) and ‘foreign language’ use has less contemporary relevance than it formerly had. There is much more use of English nowadays in some countries in the expanding circle, where it is ‘only’ a foreign language (as in Skandinavia and The Netherlands), than in some of the outer circle where it has traditionally held a special place.” (ebd. 1997:56)

Durch die sich stets vermehrende Verwendung der Sprache liegt es nahe, dass sich auch ihre Rolle verändert und somit die Einteilung in den Modellen angepasst werden muss. Eine solche Veränderung haben auch einige Länder durchlaufen, in denen Englisch als EFL gesehen wurde. „It must also be stressed“, so Görlach (1995:23), „that any classification can be valid only for one particular stage in a country’s linguistic history: all ESL countries started as EFL countries.“ Graddol (2000) nennt „Argentina, Belgium, Costa Rica, Denmark, Ethiopia, Honduras, Lebanon, Myanmar (Burma), Nepal, Netherlands, Nicaragua, Norway, Panama, Somalia, Sudan, Surinam, Sweden, Switzerland, United Arab Emirates“ (ebd. 11) als Länder, in denen ein „language shift“ von EFL zu ESL zu beobachten sei (vgl. ebd. 11).

Auf die Frage, ob das Englische in Europa nun zu ESL oder EFL gesehen werden soll, scheinen Forscher und Forscherinnen wie Jenkins (2000) eine klare Antwort zu haben: weder noch. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig und betreffen die Funktion und die Identifikation der Sprecher mit der Sprache sowie deren Sprechweise. Die Globalisierung hätte zur Folge, dass durch Migration Personen vom „outer circle“ und dem „expanding circle“ in Länder, die eigentlich zum „inner circle“ gezählt werden, wechseln, was jedoch im Modell nicht berücksichtigt wird, schreibt die Generaldirektion Übersetzung (2010:27-28). Personen, die Englisch als Fremdsprache erlernen und später in ein Land emigrieren, in dem Englisch entweder als Sprache der Mehrheit oder als Sprache für gewisse Bereiche wie Ämter verwendet wird, können vom „expanding circle“ in den „outer circle“ und somit von EFL-Sprechern und -Sprecherinnen zu ESL-Sprechern und -Sprecherinnen werden.

Außerdem wird festgestellt, dass viele zum „outer circle“ gezählten Sprecher und Sprecherinnen eine gleich hohe Sprachkompetenz im Englischen aufweisen können, wie die ENS des „inner circle“. Dass jedoch genau diese NS nicht das Maß aller Dinge sein können und sollen, zeigt sich auch bei der genauen Betrachtung jener Verwendung von Englisch, die nicht zu ENL und ESL zählt.

Ebendiese Verwendung des Englischen wird in der dritten Kategorie des Modells dargestellt: Englisch als Lingua Franca (ELF). Für diese Bezeichnung finden sich bereits eine große Zahl an unterschiedlichen Definitionen, die im nachfolgenden Kapitel angeführt werden. Diese Funktion, die das Englische hier innehat, ist von ENL, ESL und EFL zu unterscheiden.

Die Sprache wird hier, einfach formuliert, von Menschen mit unterschiedlichen L1 zu Kommunikations- und Verständigungszwecken benutzt.

EFL und ELF unterscheiden sich vorrangig durch den Kontext, in dem sie verwendet werden. Mauranen (2012) bezeichnet EFL-Sprecher und -Sprecherinnen als „learner“ und ELF-Nutzer und -Nutzerinnen als „user“ der Sprache (vgl. 2012:5). Die „learner“ befinden sich laut Mauranen meist in einem Kurs- oder Klassensetting, haben in vielen Fällen eine gemeinsame L1 und ähnlichen kulturellen Hintergrund (vgl. ebd 5). Davon sind Sprachkurse mit gemischten Teilnehmern und Teilnehmerinnen und Kurse im Ausland meist ausgenommen. Doch auch dann sind die Teilnehmenden Lernende der Sprache und die Ansprüche, die sie an die Sprache haben unterscheiden sich von jenen der „user“. „User“ haben ihre Sprachkenntnisse meist als „learner“ erworben, verwenden sie jedoch außerhalb des Klassensettings ihren Bedürfnissen entsprechend (vgl. ebd. 5). Die Kommunikationssprache ELF dient „usern“ in diesem Fall dazu, in einer bestimmten Kommunikationssituation zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten Kontext mit bestimmten Kommunikationsteilnehmern und -teilnehmerinnen erfolgreich zu kommunizieren. So haben die Sprecher und Sprecherinnen aus dem „expanding circle“, die englische Sprache zwar als „foreign language“ erlernt, verwenden diese aber außerhalb der Lernumgebung auf eine ganz individuelle Weise.

Des Weiteren unterscheidet sich, laut Generaldirektion Übersetzung (2010) das Ziel, das die „learner“ von EFL und „user“ von ELF haben. Verwenden sie die Sprache, um u.a. amerikanische, britische, australischen, kanadische oder neuseeländische Diskurse, also ihre Sitten, Bräuche u.ä., kennenzulernen und um Zertifikate für ihre Sprachkenntnisse zu erwerben und Tests abzulegen, handelt es sich um EFL. Wird Sprache verwendet, um sich mit Sprechern und Sprecherinnen mit anderen L1 zu verständigen, also zu verstehen und verstanden zu werden, ist es ELF (vgl. ebd. 27).

Es gilt an dieser Stelle klarzustellen, dass eine Person die Sprache in unterschiedlichen Situationen und Kontexten mit einem unterschiedlichen Ziel verwenden kann. Eine Person kann je nach Situation ein anderes Ziel verfolgen und in gewissen Kontexten EFL verwenden und in anderen dient ihnen das Englische als Kommunikationssprache. Beispielsweise erlernt eine Person die englische Sprache in einem Sprachkurs, in Zuge dessen britische Feste und die Geschichte Großbritanniens thematisiert werden, verwendet diese Person das Englische als EFL. Trifft dieselbe Person eine Person, die eine andere L1 hat als sie selbst und bedienen sie sich des Englischen als Kommunikationssprache, fungiert das Englische als Lingua Franca.

Daraus folgt, dass die Situation, in der die Sprache verwendet wird, und das Ziel, wozu sie benutzt wird, darüber entscheiden, ob Englisch als Fremdsprache oder als Kommunikationssprache bezeichnet werden sollte. Wird die Kommunikationssprache ELF verwendet geht es ihnen nicht darum, NS des Englischen nachzumachen oder ihre Form der Sprachverwendung zu imitieren. Vielmehr ist es wichtig, „fit-for-purpose“ Formen zu entwickeln, die die Verständigung fördern. So kommt es aber, dass die englische Sprache in gewisser Weise „de-Anglo-Americanized“ wird, sich also in gewissem Maße unabhängig von

den Ländern des „inner circle“ (weiter-)entwickelt (vgl. Generaldirektion Übersetzung 2010:27-28).

„[A]s has been argued, the incident of birth proves to be irrelevant because ELF is used by an international expert group. In the context of this expert group, ELF shows itself to be self-regulating. The community of ELF users appropriated its language of communication according to its specific professional needs. Accordingly, the ELF users in my corpus are indeed ‘norm-developing’.” (Breiteneder 2009:51)

Wird das Englische auf diese Weise verwendet, entwickeln sich früher oder später Regelmäßigkeiten und Normen, die von vielen Sprechern und Sprecherinnen akzeptiert, übernommen und folglich eingehalten werden. Dies ist ein Einfluss auf die englische Sprache, der nicht vernachlässigt werden sollte.

Breiteneders Behauptung soll selbstverständlich nicht einfach so dahingestellt bleiben. Eine Vielzahl an anderen Autoren und Autorinnen (Pölzl 2005, Mauranen 2012, Hülbauer 2007 etc.) teilen jedoch ihre Meinung, dass englischsprechende Personen weltweit nicht „norm-depending“ und auch nicht direkt von den NS des Englischen aus dem „inner circle“ abhängig sind.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Englische verschiedene Rollen zu erfüllen hat: Einerseits dient Englisch als Identifikationssprache für NS bzw. als ENL in Großbritannien, den USA usw. und jenen Personen, die in Ländern sozialisiert wurden, in denen das Englische als offizielle Amtssprache und als private Identifikationssprache verwendet wird. Andererseits fungiert sie als Zweitsprache, vorwiegend in ehemaligen Kolonien und weiterhin als Fremdsprache in Sprachkursen und anderen Lernumgebungen. Doch außerdem ist Englisch die am weitesten verbreitete Lingua Franca in Wirtschaft, Wissenschaft und anderen Domänen, wo sie als Medium der Verständigung, also als ELF, dient. So schreibt auch House: „A diglossia situation is now developing in Europe – English for various ‘pockets of experience’ and non-private communication on the one hand and national and local varieties for affective, identification purposes on the other hand.” (2003:561) House geht sogar noch weiter und ist folgender Meinung: ELF sei eine „[s]tateless‘ language that Europe should embrace” (2001).

2.2.1 Definition und Entwicklung von ELF

Bevor in diesem Kapitel ein historischer Abriss über Lingua Francas gemacht und in weiterer Folge die Entwicklung des Englischen zur Lingua Franca des 21. Jahrhunderts beschrieben wird, gilt es den Terminus Lingua Franca bzw. ELF, der im vorangehenden Kapitel nur beschrieben wurde, zu definieren.

Vereinfacht könnte man sagen, eine Lingua Franca ist „a common language enabling communities with different mother tongues to communicate“ (Generaldirektion Übersetzung 2010:25). Eine etwas spezifischere Definition, in diesem Fall für Englisch als Lingua Franca, liefert House (1999) wenn sie schreibt, ELF Interaktionen wären „interactions between

members of two or more different linguacultures in English, for none of whom English is the mother tongue” (ebd. 74). Diese Definition von Lingua Franca am Beispiel Englisch erweitert die erstgenannte Definition um die Feststellung, dass die verwendete Sprache keine der Muttersprachen bzw. Erstsprachen der Beteiligten an der Interaktion ist. Seidlhofers Definition inkludiert ENS zwar nicht direkt, schließt sie aber auch nicht aus: „In recent years, the term ‚English as lingua Franca‘ (ELF) has emerged as a way of referring to communication in English between speakers with different first languages.“ (2005:339) In einem gemeinsamen Artikel schreiben Hülmbauer und Seidlhofer wie folgt:

„English as a lingua franca (ELF) is defined as a common means of intercultural communication among speakers who do not share a primary lingua-cultural background. It thus involves at least three elements: one speaker’s first language, another speaker’s first language as well as the lingua franca element.” (Hülmbauer/Seidlhofer 2013:389)

ELF findet vorwiegend zwischen NNS des Englischen statt, was schon aufgrund der zahlenmäßigen Unterschiede zwischen NNS und NS logisch erscheint. Doch auch für den Fall, dass NS des Englischen an einer ELF-Kommunikationssituation teilhaben, argumentiert Seidlhofer (2001) die Gültigkeit ihrer Definition folgendermaßen: „When native speakers of English are involved, they are neither a priori superior, nor are they native speakers of ELF, since a lingua franca does not have native speakers by definition.“ (Hülmbauer/Seidlhofer 2013:390) Alle Personen, die unterschiedliche Linguakulturen und Identifikationssprachen haben, sich aber versuchen zu verständigen und dies mittels ELF tun, sind folglich gleichwertige Sprecher und Sprecherinnen von ELF.

Seidlhofer und Hülmbauer führen aus, dass die Sprecher und Sprecherinnen von ELF in diesem Fall zwar über unterschiedlich ausgeprägte Sprachkenntnisse verfügen können, ELF jedoch aufgrund der Sprachenvielfalt von der es beeinflusst wird, sehr flexibel und veränderlich ist und NS des Englischen nicht immer Vorteile haben (vgl. 2013:390f). Spätestens an dieser Stelle wird offensichtlich, dass Kachrus Modell für den Fall von ELF nicht mehr haltbar bleibt. Die Sprecher und Sprecherinnen von ELF sind nicht in einen der „circles“ zuordenbar, auch nicht in den „expanding circle“, der, so das Modell, von den Normen des „inner circle“ abhängig ist.

„It becomes quite obvious based in these conditions ELF cannot be described within centre-periphery models and thus cannot be mapped on to one particular area of the traditional World Englishes framework. It cuts across all three of Kachru’s concentric Circles (1985), i.e. across the Expanding, the Outer and the Inner Circle, and can involve speakers from areas where English does not have any official function as well as native speakers.” (Hülmbauer/Seidlhofer 2013:390)

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die Definitionen von House und Hülmbauer/Seidlhofer und versteht unter ELF die transkulturelle Kommunikation unter Verwendung des Englischen zwischen Menschen mit unterschiedlichen „Linguacultures“.

Doch es gibt nicht nur unzählige Definitionen für ELF, sondern auch unterschiedliche Bezeichnungen für das Phänomen „Lingua Franca“. In der einschlägigen Fachliteratur liest man etwa von „World Englishes“, „International English“, „Global English“ oder „Globish“ (Generaldirektion Übersetzung 2010:25), „New Englishes“ und „Lingua Mundi“ u.a.m. Diese Begriffe werden teilweise synonym verwendet, während andere Autoren oder Autorinnen zwischen ihnen differenzieren. Für diese Arbeit sollen diese Termini jedoch aufgrund ihrer teilweise doch recht unterschiedlichen Bedeutungen und Konnotationen unterschieden werden und daher gilt es, die Begriffe zu definieren und eine klare Differenzierung zwischen ihnen zu schaffen.

Als „World Englishes“ bezeichnet Kachru etwa die drei Kreise der „types of spread, the patterns of acquisition, and the functional allocation of English in diverse cultural contexts“ (1992²:356). Bei der Untersuchung von „World Englishes“ geht es also darum, die unterschiedliche Verwendung und Entwicklung des Englischen in bestimmten Regionen zu betrachten und zu beschreiben. Für Kachru (1992²) erfasst der Begriff „English“ nicht die gesamte Bandbreite dieser multikulturellen Sprache und bevorzugt die Bezeichnung „Englishes“ (vgl. ebd. 357). „World English“, im Singular, als Synonym für ELF zu verwenden, könnte zu Verwechslungen führen.

„International English“ wird, laut Seidlhofer, wie folgt definiert: „The traditional meaning of EIL [English as an International Language] thus comprises the use of English within and across Kachru’s ‘Circles’, for intranational as well as international communication.“ (*Anm. der Verfasserin*) (2005:339). Diese Definition deckt sich zum Teil mit jener der Lingua Franca, denn beide Male fungiert die Sprache als verbindendes Element zwischen Personen mit unterschiedlichen Erst- bzw. Identifikationssprachen. Die Definition von EIL betont jedoch nicht, dass das hier verwendete Englisch nicht mit ENL gleichzusetzen ist und die Funktion der Sprache Einfluss auf die Verwendung hat. Bei ELF handelt es sich um ein dynamisches, sich unablässig weiterentwickelndes Englisch, das sich in gewissen Aspekten vom sogenannten Standard-Englisch unterscheidet. Der Terminus EIL wird in dieser Arbeit aufgrund der Unterschiede zum hier zugrunde gelegten Verständnis von ELF nicht als Synonym verwendet.

Die dritte Bezeichnung die an dieser Stelle genauer beleuchtet werden soll ist „Global English“ bzw. „Globlish“. Auch „Globlish“ soll in der vorliegenden Arbeit nicht als Synonym von ELF verwendet werden, da es sich dabei um eine eigene, festgeschriebene Varietät des Englischen handelt, das aus 1500 Wörtern besteht und, laut Jean-Paul Nerrière, möglichst einfach zu erlernen und zu verwenden sei (vgl. Nerrière/Hon 2011:73-83). Die Definition von ELF als eine künstlich eingeschränkte Varietät würde fälschlicher Weise annehmen lassen, dass ELF regelbasiert, kontrolliert und vor allem erfassbar ist. Aus dieser Arbeit wird in weiterer Folge hervorgehen, dass „Globlish“ sich bisher nicht durchsetzen konnte und ein vollständiges, kontrollierbares ELF eine Utopie ist, die per definitionem weder wünschenswert noch erreichbar ist.

Den Begriff „New Englishes“ definieren Platt, Weber und Ho (1984) folgendermaßen: „It has developed through the education system. [...] It has developed in an area where a native variety of English was *not* the language spoken by most of the population. [...] It is used for a range of functions *among* those who speak or write it in the region where it is used. [...] It has become ‘localized’ or ‘nativized’ by adopting some language features of its own, such as sounds, intonation patterns, sentence structures, words, expressions.” [Hervorhebung im Original] (Platt/Weber/Ho 1984:2f) Als Beispiele für „New Englishes“ geben sie u.a. „Indian English“, „Philippine English“ und „Singapore English“ an (vgl. ebd. 3). Wie aus der Definition hervorgeht, handelt es sich hierbei nicht um ELF, sondern um Varietäten des Englischen, die sich in bestimmten Regionen herausgebildet haben und dort, wenn auch in veränderter Form, eine mögliche zweite Identifikationssprache neben einer anderen darstellen.

Obgleich der Begriff „Lingua Franca“ nicht mit „Lingua Mundi“ gleichgesetzt werden kann, so kann ELF, laut Pölzl (2005), durchaus als „Lingua Mundi“ bzw. „Global Language“ bezeichnet werden. Eine „Lingua Mundi“ sei, so Pölzl weiter, „a global language [that] displays a global distribution“, „assumes a priority status internationally“ (Pölzl 2005:18), „functions as an international lingua franca“ und „displays a global ownership“ (ebd. 19). Der Unterschied zwischen „Lingua Mundi“ bzw. „Global Language“ und „Lingua Franca“ ist, dass der Terminus „Lingua Franca“ im speziellen die Funktion beschreibt, die die Sprache übernimmt. Die beiden anderen Bezeichnungen umfassen, nach Pölzls Definition, noch weitaus mehr.

Für die Vorhaben dieser Arbeit ist es nun wichtig, einige Linguae Francae der Vergangenheit kurz zu beleuchten und anschließend die Voraussetzungen für den Aufstieg des Englischen zur Lingua Franca des 21. Jahrhunderts, die von der sprachlichen Struktur über die Entertainmentindustrie bis hin zu wichtigen internationalen Organisationen reichen, genauer zu betrachten.

Im Laufe der Zeit gab es bereits verschiedene Linguae Francae, die mehr oder weniger weit verbreitet waren und unterschiedlich lange als Lingua Franca fungierten. „Latein wird als erste Lingua Franca ins Feld geführt, abgelöst mit der Aufklärung vom Französischen und später mit der (Natur-) Wissenschaftsentwicklung auch vom Deutschen, in der Gegenwart schließlich vom Englischen mit seiner Fähigkeit, zunehmend in alle gesellschaftlichen Bereiche vorzudringen und Teilbereiche zu okkupieren.“ [Hervorhebung im Original] (Schippel 2008:13) In der Vergangenheit bediente man sich außerdem u.a. des Aramäischen, Griechischen und Arabischen (vgl. Generaldirektion Übersetzung 2010:9-16). Diese Sprachen ermöglichten zur gegebenen Zeit Verständigung und wurden in Bereichen wie Politik, Handel, Literatur, Philosophie u.ä. vermehrt eingesetzt (vgl. ebd. 4-15).

Die Frage, warum sich das Englische als Lingua Franca durchgesetzt hat, ist mit der politischen Konstellation und der damit einhergehenden kommerziellen Bedeutung Großbritanniens und, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, auch mit den politischen, militärischen und wissenschaftlichen Einflüssen der USA erklärbar (vgl. Hüllen 1992:312). Ein weiterer Vorteil des Englischen gegenüber anderen Sprachen mit großer Sprecher- und

Sprecherinnenzahl ist ihre Struktur. Die Mischung aus romanischen und germanischen Strukturen und Elementen von wichtigen Sprachen aus ebendiesen Sprachfamilien machen das Englische zu einer in wichtigen Regionen vertrauten Sprache, zumindest den Wortschatz betreffend (vgl. ebd. 312).

Die englische Sprache dient als offizielle Amtssprache in Ländern wie dem Vereinigten Königreich, Irland, USA, Kanada, Neuseeland und Australien (vgl. Generaldirektion Übersetzung 2010:25). Für die Menschen in diesen Ländern ist das Englische überwiegend Erstsprache bzw. L1. Von diesen Ländern aus verbreitete sich das Englische über den ganzen Globus. Beginnend in den 1960er und 1970er Jahren, erfreute sich die anglo-amerikanische Entertainmentindustrie großer Beliebtheit und Musik und andere Medien wurden in beinahe alle Teile der Welt exportiert. Der Erfolg der englischsprachigen Popmusik verband die Sprache mit großem Prestige (vgl. ebd. 25).

Doch nicht nur im Bereich Entertainment breitete sich das Englische in der Welt aus, sondern auch Wissenschaft, Technologie und Bildung bedienten sich fortan dieser Sprache. Das Englische stieg rasch zur Arbeitssprache großer, wichtiger Organisationen auf und wurde zur internationalen Wirtschaftssprache (vgl. ebd. 25). Die UNO erklärte das Englische (neben dem Französischen) im Jahr 1946 zur Amtssprache der Vereinten Nationen (vgl. URL:UNOV 2017). Das Englische hat jedoch auch in der Europäische Union, die das Mehrsprachenprinzip verfolgt und über 24 Amtssprachen verfügt, Einfluss genommen. Seit dem Beitritt Großbritanniens am 1. Januar 1973 (URL:Europa.eu a 2017) ist Englisch eine der meistverwendeten Amtssprachen der EU. Zwar wird eine große Zahl an Dokumenten in alle EU-Amtssprachen übersetzt, doch v.a. „nicht rechtsverbindliche Dokumente werden in der Regel in Deutsch, Englisch und Französisch veröffentlicht“ (URL:Europa.eu a 2017). Wie sich die Rolle des Englischen innerhalb der EU bzw. insbesondere innerhalb der EU-Institutionen während und nach dem Brexit, dem Austritt Großbritanniens aus der EU, verändern wird, ist derzeit nicht absehbar. Einige europäische Tageszeitungen sagen einen Verlust der englischen Sprache für die EU voraus: „Brexit: English is losing importance in Europe, says Juncker“ (URL:The Guardian 5/5/2017), „English language could be dropped from European Union after Brexit“ (URL:The Telegraph 28/6/2016). Andere wiederum sehen die Chance, dass das Englische aufgrund der sehr geringen Zahl von ENS in der EU unabhängiger von anglo-amerikanischen Normen wird und ELF weiter an Bedeutung gewinnt: „English could be a more successful Esperanto in a post-Brexit EU“ (URL:The Conversation 10/5/2017). Diese Entwicklungen gilt es jedoch vorerst zu beobachten, bevor Prognosen abgegeben werden können.

Andere wichtige internationale Organisationen, die sich seit Mitte bzw. Ende des 21. Jahrhunderts des Englischen als Amts- bzw. Arbeitssprache bedienen, sind die NATO (neben Französisch) (vgl. URL:NATO 2017) und der IWF. Laut Crystals (1997) Schätzungen, verwenden bereits über 85 Prozent der internationalen Organisationen die englische Sprache

als eine ihrer Arbeitssprachen. Die Verwendung von ELF als Arbeits- bzw. Amtssprache in den unterschiedlichen Organisationen hat weiter zur Verbreitung ihrer Nutzung beigetragen.

Aus diesen Betrachtungen geht hervor, dass das Englische im Laufe der Zeit in verschiedenen Bereichen immer größere Bedeutung erhalten hat. Von der häufig verwendeten Fremdsprache, die an die Normen der ENS gebunden war, hin zu einer Kommunikationssprache, die in bestimmten Kontexten und zu bestimmten Zwecken immer häufiger verwendet wird. Durch die Weiterverbreitung, die hohe Zahl an NNS und die Verwendung der Sprache für politische, wirtschaftliche und ähnliche Zwecke blieb die englische Sprache nicht unbeeinflusst.

„ELF is thus not ‘the English language‘ (whatever that may be). It is a phenomenon which is based on an ‘open source code‘ but activated as adaptive mode. [...] We thus have to perform a conceptual shift, whereby ELF is not English, which in many European contexts happens to be an important lingua franca, but an important lingua franca, which in many European context happens to take as its basis the ‘open source‘ code of English.“ (Hülmbauer/Seidlhofer 2013:391)

Das E aus ENL ist somit nur die Basis für ELF, auf der aufgebaut und die für bestimmte Zwecke verwendet werden kann. Laut Pölzl ist eine Lingua Franca, „a language which was used for communication only, separated from its original culture“ (2005:15). Es sollte also unbedingt vermieden werden, das E in ENL mit dem E in ELF gleichzusetzen.

2.2.2 Von Globish, Esperanto und Receptive Multilingualism

Der Vollständigkeit wegen sollte nicht vergessen werden, dass es, neben der Linguae Francae Aramäisch, Griechisch, Latein und anderen, bereits einige Versuche gab, eine Sprache zu finden, die weltweite Kommunikation ermöglicht. Wenngleich sich diese teilweise künstlich erstellten Sprachen nicht durchgesetzt haben, werden diese hier kurz vorgestellt. Der Ertrag, der daraus gezogen werden soll, ist die Erkenntnis, dass der Wunsch nach einer „gemeinsamen“ Sprache für alle schon lange Zeit besteht und dass gewisse Vor- und Nachteile zum Gelingen oder Misslingen eines solchen Vorhabens beigetragen haben. Diese lassen in der Folge auf Vor- und Nachteile von ELF schließen.

Jean-Paul Nerrière's Versuch, durch eine künstliche Einschränkung des Englischen auf 1500 Wörter, das sogenannte „Globish“ als Weltsprache durchzusetzen, war bisher minder erfolgreich. Alain Rey erstellte, laut Nerrière, eine Vokabelliste mit allen Wörtern, die im Globish verwendet werden dürfen. Außerdem wurde eine Software entwickelt, die Wörter außerhalb dieser „Core List“ markiert und Synonyme oder Umschreibungen vorschlägt. Zusätzlich ist im Globish sowohl die britische als auch die amerikanische Schreibweise, z.B. „center“ (amerikanisches Englisch) und „centre“ (britisches Englisch) zulässig. In einem Artikel beschreibt Nerrière Globish weiter als Sprache, „spoken in the trivial pursuit of efficiency in all places, at all times and with all people“ (Nerrière 2010:57). Die Notwendigkeit für eine solche vereinfachte Sprache sieht er darin, dass nur etwa 11,3 Prozent, zirka 480

Millionen Menschen, wie er schreibt, das Englische als sogenannte Muttersprache hätten. Außerdem wäre das Englische ohnehin keine „single language, nor a unified code“ (ebd. 2010:56). Ein Bericht des British Council, geschrieben von David Graddol, hätte gezeigt, dass an 96 Prozent der internationalen Kommunikation auf Englisch mindestens ein NNS des Englischen beteiligt ist und überhaupt 74 Prozent nur zwischen NNS passiert (vgl. ebd. 2010:56f).

Nerrière argumentiert für die Sinnhaftigkeit dieser künstlichen Einschränkung des Englischen wie folgt: Im Globish würde jeder Akzent, egal welchen Ursprungs, akzeptiert, und Texte, die auf Globish verfasst sind, könne jeder Mensch lesen (Nerrière 2010:61f). Was im Englischen als Fehler gesehen wird, wäre im Globish „an exotic, colourful variant [...] as long as the message to be conveyed is understood“ (ebd. 62). Er hält aber fest, dass gewisse Regeln und Strategien eingehalten werden müssen, um erfolgreich auf Globish kommunizieren zu können. Er betont die Wichtigkeit von Gestikulation und reduziertem Sprechtempo.

„To effectively express one’s thoughts in Globish calls for an exceptional sense of discipline. Talk a lot, restate the same idea several times in a row with using different words, replace the accurate but seldom used word with a series of terms that end up delimiting the idea and increasing the chances of being understood.“ (Nerrière 2010:60)

Diese Anforderungen an die Sprecher und Sprecherinnen, die die Liste der „erlaubten Wörter“ lernen müssen und, wie Nerrière anmerkt, auch nicht zu ehrgeizig neue Wörter lernen sollen, scheinen in der Durchführung wenig realistisch. Globish bietet sich nach genauer Betrachtung nicht als Alternative von ELF an. „Given the overwhelming numerical majority, non-native English-speakers should teach native English-speakers a lesson. The latter should learn that, since they speak Globish poorly, the need to make an effort to improve.“ (Nerrière 2010:59) Die Tatsache, dass eines der Ziele Nerrières ist, NS des Englischen auf ihre unzureichenden Kenntnisse von Globish aufmerksam zu machen, macht die Idee von Globish weniger professionell und wissenschaftlich wertvoll. NS des Englischen an den Rand zu drängen, als Minderheit zu bezeichnen und ihnen Inkompetenz zu unterstellen, ist sehr wahrscheinlich nicht förderlich für eine erfolgreiche internationale Kommunikation.

Das Argument, dass auch NS sich darum bemühen sollen, verstanden zu werden, ist durchaus nachvollziehbar. Doch ob es dazu einer künstlich reglementierten und stark eingeschränkten Sprache oder eher einer Bewusstmachung der Problematik sowohl bei NS als auch bei NNS bedarf sei dahingestellt. Die Verwendung von Metaphern und „set phrases“ stellt ein Problem dar, dem durchaus im Sinne der Fairness und Effizienz mit Bewusstseinsbildung beigegeben werden kann. Vor derartigen Herausforderungen begegnen auch Nutzer und Nutzerinnen von ELF.

So lässt sich schließen, dass sprachliche Kreativität, erhöhte Akzeptanz von Abweichungen von Standard-Englisch-Normen und klare, unkomplizierte Sprache für transkulturelle Kommunikation auf Englisch förderlich sind. Wie diese Arbeit deutlich zu

zeigen versucht, ist ELF aufgrund der hohen Reglementierung von Globish besser geeignet, als die künstlich eingeschränkte Variante.

Esperanto ist ein weiteres Beispiel für einen Versuch, eine Weltsprache zu finden, die allen Menschen zur Kommunikation miteinander dienen kann. Doch auch dieser Versuch ist bisher nicht gelungen. Es handelt sich hierbei um eine erfundene Hilfssprache ohne NS und mit einfachen, vorgegebenen und fixierten Regeln, die jedoch nicht, wie Globish, auf dem Englischen basiert (vgl. MacKenzie 2014:401). Ein besonderer Vorteil dieser Sprache ist, dass die Morphologie, Syntax und Lexik regelmäßig und simpel sind, außerdem wird sie genauso ausgesprochen, wie sie geschrieben wird, so MacKenzie. Das Vokabular wurde zu 75 Prozent aus den romanischen Sprachen übernommen und die *Akademio de Esperanto*, eine Kontrollleinrichtung für Esperanto, sorgt dafür, dass sie Regeln der Verwendung der Sprache eingehalten werden. Zusätzlich wird häufig argumentiert, dass keine Gruppe von Sprechern und Sprecherinnen bevorzugt würde, da es ohnehin keine NS dieser Sprache gäbe und Esperanto somit einer „fairere“ Lingua Franca wäre (vgl. ebd. 401f). All jene, deren L1 oder Erstsprache eine romanische Sprache ist, erlernen sie jedoch vermutlich schneller, als Personen deren L1 einer anderen Sprachfamilie angehört. Außerdem werden diejenigen, die letzter Gruppe angehören und sich bereits eine andere Sprache zum Zweck der Kommunikation angeeignet haben, wie etwa Englisch, eine neue, künstliche Sprache wohl nur dann erlernen wollen, wenn es genügend Vorteile gibt.

Die Nachteile dieser künstlichen Sprache sind leicht ersichtlich. So handelt es sich zuallererst einmal um keine natürliche Sprache und es ist anzunehmen, dass mit steigender Sprecher- bzw. Sprecherinnenzahl auch die Einfachheit und Regelmäßigkeit der Sprache insofern verloren geht, als die Sprecher und Sprecherinnen die Sprache an ihre Bedürfnisse anpassen und sich Lehnwörtern bedienen. Diese Entwicklung macht jede natürliche Sprache durch und wird Esperanto auf lange Sicht eines seiner vermeintlich größten Vorteile, der Regelmäßigkeit und Simplizität, berauben. Laut einer Langzeitprognose MacKenzies würde aus Esperanto wohl langsam „Esperanglo“ werden, da die meisten Lehnwörter, vor allem in Ländern in denen Englischkenntnisse verbreitet sind, aus dem Englischen bezogen werden (vgl. ebd. 402f).

Besonders zu betonen ist hier, dass Phänomene, die in der ELF-Forschung behandelt wurden, u.a. „borrowing“, „code-switching“, die Verwendung von „calques“ und „transliterated collocations and idioms“, und auch sehr oft in der Praxis zur Anwendung kommen, von überzeugten Sprechern und Sprecherinnen von Esperanto klar abgelehnt werden. „[C]reativity, dynamism, flexibility, fluidity, hybridity, inderterminacy, instability, mutability, unpredictability, and variability which characterized ELF“ (ebd. 404) stehen bisher klar im Gegensatz zu den Überzeugungen von Esperanto (vgl. ebd. 404). Dass die Verwendung von Lehnwörtern sowie die zuletzt genannten Phänomene jedoch nicht wirklich kontrolliert werden können, liegt auf der Hand und daher ist anzunehmen, dass Esperanto durch die steigende Zahl an Sprechern und Sprecherinnen an Einfachheit und Regelmäßigkeit einbüßen würde.

Die letzte mögliche Alternative zu einer Lingua Franca, die an dieser Stelle vorgestellt werden soll, ist die des Receptive Multilingualism (fortan RM). Auf dem sprachlich diversen Kontinent Europa wird Ansätzen für die Ermöglichung und Erleichterung von translingualer Kommunikation, die Mehrsprachigkeit fördern bzw. nutzen, gerne Beachtung geschenkt. Eine mögliche Alternative zu ELF könnte, so MacKenzie, der RM sein, bei dem sich alle Beteiligten an einer Kommunikationssituation ihrer Erstsprache bedienen (vgl. ebd. 398). Gehören die Sprachen der Gesprächspartner bzw. -partnerinnen zur selben Sprachfamilie, wäre Verständigung oft auch so möglich, da die Sprache des jeweiligen Gegenübers zumindest in gewissem Maße passiv beherrscht würde. Dabei wäre es allerdings notwendig, dass vereinfacht, verbessert und umformuliert wird und kommunikative Asymmetrien reduziert werden, um dem Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin das Verstehen zu erleichtern, erklärt MacKenzie (vgl. ebd. 399).

Ein wichtiger Vorteil gegenüber ELF könnte sein, dass RM den Fokus nicht auf den Sprecher bzw. die Sprecherin (S) legt, sondern auf den Rezipienten bzw. die Rezipientin (R). Die S könnten sich frei und vollständig ausdrücken, mit Beachtung einiger Empfehlungen, wie einfaches Formulieren etc., und die R wären gefordert, die Sprache der S passiv zu verstehen und könnten sich in weiterer Folge in ihren L1 äußern. Besonders dann, wenn die Englischkenntnisse in bestimmten Situationen nicht ausreichen, ist RM eine mögliche Hilfe. Doch die Vorteile von RM basieren auf Kooperation und RM funktioniert vorwiegend dann, wenn die Erstsprachen der Beteiligten derselben Sprachfamilie angehören, merkt MacKenzie (2014:400) an.

Der soeben beschriebene RM, von Rehbein et al. (2011) auch als „lingua receptiva“ bezeichnet, hat durchaus einige interessante Aspekte. Die Bezeichnung Lingua Receptiva betont die Wichtigkeit der Rezeption durch den Empfänger bzw. die Empfängerin (vgl. MacKenzie 2014:399). Da alle Beteiligten an der Kommunikationssituation besonders darauf achten, wie ihre Äußerungen rezipiert werden, können sie im Laufe des Gesprächs Anpassungen vornehmen und es so aktiv lenken, beschreibt MacKenzie die Lingua Receptiva weiter. Einfachere Wortwahl und Wiederholungen, sowie das Abschätzen der Äußernden, ob die Zuhörenden die Äußerung verstehen werden können, sind einige der Strategien der Lingua Receptiva (vgl. MacKenzie 2014:399f). Laut Rehbein et. al, wäre die Lingua Receptiva für all jene nützlich, die über keine besonders ausgebauten Englischkenntnisse verfügen (vgl. ebd. 2011:258) und würde gleichzeitig „cultural and linguistic diversity“ (MacKenzie 2014:400) fördern.

Es ist jedoch relativ unwahrscheinlich, dass RM internationale Kommunikation im großen Stil und zwischen entfernten Sprachfamilien erfolgreich ermöglichen würde. So kann RM bzw. Lingua Receptiva in manchen Situationen durchaus funktionieren, v.a. bei Sprachen aus der gleichen Sprachfamilie und mit einer ähnlichen Entstehungsgeschichte. Nimmt man als Beispiel das Italienische und das Spanische kann angenommen werden, dass sich Sprecher bzw. Sprecherinnen dieser beiden Sprachen durchaus miteinander verständigen können, ohne die

Sprache des Gegenübers tatsächlich erlernt zu haben. Dabei spielt jedoch auch das Thema und seine Komplexität eine entscheidende Rolle. Es ist folglich zu bezweifeln, dass es gravierende Verständigungsprobleme bei einem Gespräch über das aktuelle Wetter oder ähnliches geben würde. Bei etwas fachlicheren Gesprächen in Wirtschaft und Politik würden die Grenzen der Möglichkeiten von RM bzw. Lingua Receptiva vermutlich schnell erreicht.

In manchen Situationen und zwischen manchen Personen kann RM durchaus für erfolgreiche Verständigung genutzt werden, doch scheint ELF durch die Vielzahl an Sprachen, die man für die Nutzung von RM in vielen Bereichen und mit diversen Personen zumindest passiv beherrschen müsste, weltweit noch immer die bessere und sichere Wahl zu sein. Angesichts der hohen Anzahl an Sprechern und Sprecherinnen von ELF eröffnen Englischkenntnisse den Zugang zu möglicher Verständigung mit fast 1,5 Milliarden Menschen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass keine der vorgestellten Lösungsansätze bzw. Alternativen von ELF für translinguale Kommunikation ideal zu sein scheint. Nach Abwägung der Vor- und Nachteile scheint ELF derzeit die beste Wahl zu sein, um Kommunikation zwischen Menschen mit unterschiedlichen L1 zu ermöglichen.

3 Die Gleichung Sprache-Kultur-Nation

Lange Zeit galt, Sprache und Kultur seien untrennbar miteinander und mit dem Land, in dem die Sprache als „native language“ oder Erstsprache fungiert, verbunden (Humboldt 1836, Whorf 1978, Gadamer 1972³ etc.). Diese lange akzeptierte, weit verbreitete und kaum hinterfragte Gleichung Sprache-Kultur-Nation soll in diesem Kapitel genau untersucht und zumindest unter Betrachtung von ELF aufgelöst und neu definiert werden.

Wie stark hält die Verbindung von Sprache-Kultur-Nation also, wenn die Sprache, wie das Englische, von mehr NNS gesprochen wird als von NS? „The close relationship that has previously existed between language, territory and cultural identity is being challenged by globalising forces. The impact of such trends will shape the context in which English is learned and used in the 21st century.“ (Graddol 2000:6) Graddol erkennt die Problematik, die die Gleichung v.a. für die aktuelle Situation von ELF mit sich bringt, geht aber weiterhin davon aus, dass diese zumindest in der Vergangenheit Gültigkeit besaß. Aus der Beschreibung einiger früherer Linguae Francae geht hervor, dass bereits unterschiedliche Sprachen als Lingua Franca fungiert haben. Außerdem wurden Sprachen durch Kolonialisierung und Missionierung in anderen Ländern, als in jenen in denen sie von der Mehrheit der Bevölkerung als L1 verwendet werden, benutzt. Auch für damalige Kontexte muss die Gültigkeit der Gleichung in Frage gestellt werden.

Beim Lateinischen, das beispielsweise als Lingua Franca des römischen Reiches, des Mittelalters und der Gelehrten der Renaissance diente (vgl. Kalverkämper 2008:103), kann ebenfalls nicht von einer klaren, unanfechtbaren Verbindung zwischen Sprache und Kultur, geschweige denn von Sprache-Kultur-Nation die Rede sein. Im 18. Und 19. Jahrhundert, der

Zeit in der das Französische als Sprache der Diplomatie galt und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die das Deutsche als Zugangsvoraussetzung zu neuester Forschung erscheinen ließ, sei die Situation ähnlich gewesen, so Kalverkämper (2008:103). Wenn also die Gleichung heute, in Zeiten von ELF, nicht haltbar ist, so war sie es auch damals nicht. Viel zu groß sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern, Menschen und Kulturen, die durch eine Lingua Franca miteinander kommunizieren können, sich jedoch dadurch nicht immer ähnlicher oder von der mit der Lingua Franca für gewöhnlich verbundenen Kulturen erobert werden.

Um die Frage nach der Haltbarkeit der Gleichung nicht vorschnell zu beantworten, gilt es die einzelnen Elemente dieser genauer zu untersuchen und schließlich ihre Verbindung miteinander zu erkennen und zu beschreiben oder das Nichtvorhandensein dieser zu argumentieren.

3.1 ELF: Das Element der Sprache

Beginnend beim ersten Element der Gleichung, der Sprache, muss zuerst der Begriff „Sprache“ genauer beleuchtet werden. Der Duden definiert Sprache als „(historisch entstandenes und sich entwickelndes) System von Zeichen und Regeln, das einer Sprachgemeinschaft als Verständigungsmittel dient“ (URL:Duden Online b). Laut Merriam Webster ist Sprache bzw. „language“ „the words, their pronunciation, and the methods of combining them used and understood by a community“ (URL:Merriam-Webster a). Eine ähnliche Definition findet sich auch im Oxford Dictionary: „The method of human communication, either spoken or written, consisting of the use of words in a structured and conventional way.“ (URL:Oxford Dictionary Online a)

Diese drei Definitionen haben ein grundlegendes Element gemeinsam: Sie beschreiben Sprache als regelbasiertes und somit erfassbares und beschreibbares System. Sprache wird von den Sprechern und Sprecherinnen nicht immer regelkonform verwendet und trotz mehr oder weniger kleiner Abweichungen vom festgeschriebenen Standard handelt es sich um dieselbe Sprache. Dem will an dieser Stelle nicht widersprochen werden. Für die meisten natürlichen Sprachen, zumindest in großen Teilen der Welt, existieren jedoch Wörterbücher, Grammatiken und Texte, denen die richtige Verwendung der Sprache unterstellt wird.

Trabant sieht Sprache, in Anlehnung an Humboldt, als Text und versteht darunter, „daß Sprache in der Wirklichkeit weder als universelle Sprachfähigkeit, noch als historische Einzelsprache (Englisch, Deutsch, Nahuatl etc.) vorkommt, sondern daß ihre Erscheinungsweise derjenige konkreter *Äußerungen* individueller Menschen ist.“ [Hervorhebung im Original] (Trabant 1998:35) Außerdem schreibt er zum Begriff der Sprache: „Vielleicht wäre es günstig, den Terminus »Sprache« als einen Ausdruck anzusehen, der verschiedene Funktionen zusammenfaßt, die man oft auch einzeln »Sprache« nennt.“ (ebd. 15) Wenn also Sprache das ist, was jede Person individuell ausdrückt, also die Texte, die sie produzieren, verändert sich das Verständnis von Sprache als System hin zur Verwendung dieser.

Ob die zuerst genannten Definitionen auf das E in ELF anwendbar sind, kann hier aus verschiedenen Gründen bezweifelt werden. Für ELF gibt es, zumindest bisher, keine Wörterbücher oder Grammatiken, die ELF als Sprache festschreiben würden. Die Basis von ELF sind alle möglichen Varietäten des Englischen, die, wie bereits festgestellt, von den Sprechern und Sprecherinnen an ihre Bedürfnisse angepasst werden. Die festgeschriebenen Varietäten, etwa das amerikanische oder britische Englisch, werden in ELF nicht strikt getrennt.

Versteht man Sprache im Sinne Trabants, also als produzierte Texte, eröffnen sich andere Möglichkeiten. Nicht ein System, sondern die tatsächliche Verwendung von Sprache tritt in den Vordergrund. So wird nicht nur der Realität der Verwendung generell jeder Sprache, sondern auch der Verwendung von ELF im Speziellen Rechnung getragen. Durch die große Zahl der Nutzer und Nutzerinnen von ELF und den vielfältigen Einflüssen ihrer unterschiedlichen L1, ist ELF besonders großem Wandel ausgesetzt. MacKenzie (2014) schreibt, dass in ELF Sprache von „creativity, dynamism, flexibility, fluidity, hybridity, inderterminacy, instability, mutability, unpredictability, and variability“ (ebd. 404) geprägt ist. ELF als Sprache, ohne die Notwendigkeit einer systematischen Festschreibung, wäre folglich kein Problem mehr.

Hülmbauer (2011) meint, angelehnt an Trabant, dass Sprachen und insbesondere auch ELF mit ALAAT bzw. „all-language-at-all-times“ zu beschreiben wären. Die multilingualen Einflüsse auf die Verwendung von ELF machen, so Hülmbauer, einen OLAAT--Zugang („one-language-at-a-time“) unpassend. Demnach würde in ELF das Prinzip ALAAT realisiert und die Frage aufgeworfen, welche Bezeichnung nun treffender sei, Sprache oder Sprachen (vgl. Hülmbauer/Seidhofer 2013:400). Wenn in ELF ein multilingualer Mix aus diversen Sprachen in unterschiedlichen Kontexten und zu unterschiedlichen Zwecken zusammenzukommen scheint, wäre die Bezeichnung „Sprache“, im Sinne von „all *language*“ [Hervorhebung im Original] (Hülmbauer/Seidhofer 2013:400) möglicherweise adäquater als „Sprachen“, im Sinne abgrenzbarer Systeme. Diese Beschreibung passt jedoch nicht nur zu ELF, sondern trifft auch auf andere Sprachen zu.

Hier wird die Theorie der strukturellen der kommunikativen Linguistik gegenübergestellt. Letztere sieht Sprachen demnach nicht als zählbare Einzelsprachen, sondern als Gesamtheit aller möglichen Verwendungsformen von verbalem Ausdruck und stellt die kommunikative Funktion in den Vordergrund.

Dabei kommt der Terminus „communicative practices“ ins Spiel. Pölzl schreibt dazu: „The negotiation process of meanings and communicative practices enables co-participants to communicate within and identify with this new temporary community.“ (2005:67) Diese „communities of practice“, die unter Verwendung jeder Sprache entstehen, sind für ELF dahingehend interessant, da ELF als Kommunikationssprache Regeln und Normen immer wieder ad hoc in der Situation verhandeln muss (vgl. Hülmbauer/Seidhofer 2013:400). Es kann selbstverständlich argumentiert werden, dass dies auch bei anderen Sprachen der Fall ist, was an dieser Stelle nicht bestritten werden soll. Bei ELF ist jedoch aufgrund der erschwerten Beschreibbarkeit der Sprache, der besonders raschen Veränderlichkeit und der hohen

Sprecherzahl eine gewisse Kooperation zwischen den am Gespräch beteiligten Personen ungleich wichtiger.

Fest steht, dass „communities of practice“ bei jeder Form der Kommunikation neu erschaffen werden müssen und dies bringt ein großes Maß an Unsicherheit und Unvorhersehbarkeit, insbesondere für ELF-Kommunikation, mit sich. Es ist anzunehmen, dass die potentielle kulturelle und sprachliche Diversität in ELF-Kommunikation besonders hoch ist. Doch Pözl verweist auf die Funktionalität von „trial-and-error learning“ und merkt an: „Uncertainty decreases when the knowledge about participants’ cultures and shared communicative practices increases.“ (Pözl 2005:76) Daraus folgt, dass Erfahrung in ELF-Kommunikation für zukünftige Situationen mit ELF nützlich sein können. Mangels Normen und Regeln, sind Beteiligte an ELF-Kommunikation besonders vom Habitus der ELF-Sprecher und -Sprecherinnen abhängig. In Pözls (2005) Worten:

„Whilst in ELFIC [ELF in intercultural communication] competence refers to knowledge about other cultures [...] capability and flexibility relate to the ability to cope with unfamiliar and unpredictable situations, in which common meanings and practices need yet to be negotiated. Similar to the compensation of incompetence, participants are encouraged to mindfully monitor and adjust their communicative practices [...]“ (Amn. der Verfasserin) (Pözl 2005:291)

Wird Sprache nun als Kollektivum aller Sprachen gesehen und werden die Normen und Regeln zu einem gewissen Grad entthront und ihre Wichtigkeit geschmälert, hat dies Auswirkungen auf die Sicht der Sprache. „Language forms are no longer clearly assignable to a particular code when they emerge from dynamics of intercultural encounters“ (Hülmbauer/Seidhofer 2013:399). Aufgrund der Tatsache, dass transkulturelle Kommunikationssituationen und die dabei entstehenden „communities of practice“ neue Formen hervorbringen, die keiner Kultur, auch nicht einer der typischen ENL-Kulturen zugeordnet werden können, kann die Sprache nicht mehr als untrennbar von einer dieser Kulturen gesehen werden. Dies hat zur Folge, dass die Gültigkeit der Gleichung Sprache-Kultur-Nation, ungeachtet der letzten beiden Elemente, schon beim Element der Sprache in Zweifel gerät.

3.2 ELF: Das Element der Kultur - Linguakultur

Eine Definition des Kulturbegriffs wurde dieser Arbeit schon im ersten Kapitel zugrunde gelegt. An dieser Stelle wird nun zunächst darauf eingegangen, ob eine Kultur nur in einer bestimmten Sprache beschreibbar ist und in der Folge der Begriff „linguaculture“ definiert, sowie seine Bedeutung für die Gleichung Sprache-Kultur-Nation beschrieben.

Die Frage nach der tatsächlichen Trennbarkeit von Sprache und Kultur wird immer dringlicher, ein Umstand, den Pözl bemerkt und beschreibt: „Discussions on the separability of language and culture have gained relevance with the dominant role English assumes in the process of globalisation.“ (2005:54) Zwar ist die Dringlichkeit seit der steigenden Verbreitung

von ELF größer geworden, doch hätte die Gültigkeit der Gleichung Sprache-Kultur-Nation schon deutlich früher hinterfragt werden können.

Unter den Forschern und Forscherinnen herrscht Uneinigkeit darüber, ob Sprache und Kultur untrennbar miteinander verbunden sind oder ob sie unter Umständen unabhängig voneinander, eigenständig existieren können. Schon Humboldt (1836) war der Meinung, so schreibt Pölzl (2005): „[L]anguage and thinking are interrelated and form the basis for the construction of an individual's social reality and worldview.“ (Pölzl 2005:47) Jede Sprache wäre das Produkt einer eigenen Weltanschauung und konstruiert eine eigene soziale Realität (vgl. ebd. 47). Gadamer (1972³) äußert sich dazu folgendermaßen:

„Wir halten also fest, daß die Sprachgebundenheit unserer Welterfahrung keine ausschließende Perspektivität bedeutet; wenn wir durch das Eintreten in fremde Sprachwelten die Vorurteile und Schranken unserer bisherigen Welterfahrung überwinden, heißt das keineswegs, daß wir unsere eigene Welt verlassen und negieren.“ (ebd. 424)

Daraus lässt sich schließen, dass Sprache, sowohl für Humboldt also auch für Gadamer, mit der Sicht der Welt und dem Verstehen der eigenen Realität und somit mit der Kultur, zumindest in gewissem Maße, stark verbunden ist. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob man also eine Kultur nur dann verstehen lernen und mehr über sie erfahren kann, wenn man die „dazugehörige“ Sprache zuvor erlernt hat? Humboldt geht von Folgendem aus: „Das Wort entsteht eben aus dieser Wahrnehmung [der subjektiven], ist nicht ein Abdruck des Gegenstandes an sich, sondern des von diesem in der Seele erzeugten Bildes.“ (*Anm. der Verfasserin*) (Humboldt 1836:LXXIV)

„Die Erlernung einer fremden Sprache sollte daher die Gewinnung eines neuen Standpunktes in der bisherigen Weltansicht sein, und ist es in der That bis auf einen gewissen Grad, da jede Sprache das ganze Gewebe der Begriffe und die Vorstellungsweise eines Theils der Menschheit enthält. Nur weil man in eine fremde Sprache immer, mehr oder weniger, seine eigene Welt-, ja seine eigene Sprachansicht hinüberträgt, so wird dieser Erfolg nicht rein und vollständig empfunden.“ (Humboldt 1836:LXXV)

Humboldt relativiert die oben genannten Aussagen und stellt fest, dass Kultur und Weltansichten zwar bis zu einem gewissen Grad in eine andere Sprache übertragbar und durch sie darstellbar sind, jedoch nicht zu einem vollends befriedigenden Ausmaß. Gadamer ist ähnlicher Meinung und stellt fest:

„Auch wenn man sich noch so sehr in eine fremde Geistesart versetzt, vergisst man nicht darüber seine eigene Welt-, ja seine eigene Sprachansicht. Vielmehr ist die andere Welt, die uns da entgegentritt, nicht nur eine fremde, sondern eine beziehungsweise andere. Sie hat nicht nur ihre eigene Wahrheit *in sich*, sondern auch eine eigene Wahrheit *für uns*.“ [Hervorhebung im Original] (Gadamer 1972³:418)

Auf den ersten Blick scheint die Gleichung Sprache-Kultur und die Untrennbarkeit der beiden Elemente logisch, doch betrachtet man die Aussagen Humboldts und Gadamers genauer, ist festzustellen, dass die Trennung nicht ganz so unmöglich ist. Weltansichten sind, so Humboldt,

in gewissem Maße in eine andere Sprache übertragbar. Es ist also möglich, die „eigene“ Kultur in einer anderen Sprache, die nicht die eigene Identifikationssprache ist, sondern als Kommunikationssprache fungiert, darzustellen bzw. zu beschreiben. Dabei vergisst man, wie Gadamer betont, nie die eigene Weltsicht, auch wenn man noch so sehr in die „Geistesart“ bzw. Denkweise, oder die Sprache des „Anderen“, eintaucht. Nach Gadamers Ausführungen kann man zwar die andere „Welt“ nicht genau so verstehen, wie sie sich selbst versteht, man kann sie jedoch für dich deuten. Es geht also darum, inwieweit ein Verstehen einer anderen Kultur gelingt, wenn man sich einer Kommunikationssprache bedient bzw. inwiefern man seine eigene Kultur in einer Kommunikationssprache darstellen und weitergeben kann.

An dieser Stelle rückt der Begriff „Linguaculture“ ins Zentrum der Betrachtung. Linguaculture ist ein Begriff, der die Verbindung von Sprache und Kultur widerspiegeln soll (vgl. Pölzl 2005:46). Der Begriff wurde von Paul Friedrich eingeführt und u.a. von Michael Agar (1994) aufgegriffen und zu „languaculture“ umbenannt. Agar begründet die Veränderung des Vokals damit, dass das Wort „language“ häufiger verwendet wird als „lingua“ (vgl. Agar 1994:60). Fortan wird in dieser Arbeit dennoch die ursprüngliche Bezeichnung „linguaculture“ bzw. Linguakultur (u.a. Roche 2013) verwendet, u.a. aufgrund der erleichterten Aussprache im Deutschen.

„[The] *necessary* tie between language and culture, the tie that makes the awkward term *languaculture* an inevitable invention“ [Hervorhebung im Original] (Agar 1994:60) begann, Agars Überzeugung nach, mit dem Anthropologen Franz Boas, der Sprache als Mittel zum Zweck sah, um Kultur erforschen zu können. Erlernt man eine Sprache, hätte man Zugang zu einer Kultur und könne sie so besser kennen und verstehen lernen, beschreibt Agar. Viele Linguisten würden an dieser Stelle widersprechen und sich darauf berufen, dass ihre Wissenschaft Sprache getrennt von Kultur untersuchen würde, nämlich Aussprache und Grammatik (vgl. Agar 1994:56). Doch eine häufig zitierte Passage von Sapir und Whorf, die Sapir-Whorf Hypothese, argumentiert dagegen:

„Human beings do not live in the objective world alone, nor alone in the world of social activity as ordinarily understood, but are very much at the mercy of the particular language which has become the medium of expression for their society. It is quite an illusion to imagine that one adjusts to reality essentially without the use of language and that language is merely an incidental means of solving specific problems of communication or reflection. The fact of the matter is that the 'real world' is to a large extent unconsciously built up on the language habits of the group. [...] We see and hear and otherwise experience very largely as we do because the language habits of our community predispose certain choices of interpretation.” (Sapir 1929:210)

Demnach basiere die Kultur einer Gesellschaft auf der verwendeten Sprache, da diese die „reale Welt“ erschufe und die Interpretation von Ereignissen beeinflusse. Daraus folgt, dass je nachdem welcher Sprache sich ein Mensch bedient, seine Wirklichkeit davon beeinflusst ist – bewusst oder unbewusst – und die möglichen Lösungen für Probleme schon von der Sprache abhängen. Die Lösungen, die Coulmas in der dieser Arbeit zugrundeliegenden Definition von

Kultur als Eigenschaften von Kulturen nennt, sind nach Sapirs Verständnis direkt von der Sprache beeinflusst und rechtfertigen so die Verbindung von Sprache und Kultur zu einer Linguakultur.

Wie beeinflusst Linguakultur nun den Menschen in seinen Interpretationen und Lösungen? Whorf behauptet, dass Sprache bzw. Linguakultur das Bewusstsein formt und prägt und so Einfluss darauf nimmt, wie die Welt wahrgenommen wird, welche Handlungen in weiterer Folge gesetzt werden und darauf was Menschen denken und fühlen (vgl. Agar 1994:71). Dies soll in dieser Arbeit auch nicht widerlegt werden. Vielmehr ist es das Ziel, diesen Gedanken weiterzuführen und aufzuzeigen, dass Sapir und Whorfs Vorstellungen der Trennung von Sprache und Kultur nicht unbedingt zuwiderlaufen. Genauer gesagt ist die Lockerung der Verbindung einer bestimmten Sprache S mit einer bestimmten Kultur K angestrebt. Die Lösung hierfür liegt in den Begriffen „similarity“ (Gemeinsamkeit/Ähnlichkeit) und „difference“ (Unterschied).

Nach Sapir und Whorf sind Sprache und Kultur miteinander verbunden und folglich ist es nicht möglich, eine Kultur in einer anderen Sprache, als der, der die Kultur üblicherweise zugeordnet wird, auszudrücken. Selbstverständlich unterscheiden sich Kulturen voneinander, es gibt gewisse Unterschiede zwischen ihnen, die verschieden stark ausgeprägt sein können. Diese Diversitäten werden vor allem dann sichtbar, wenn bestimmte „Frames“ in einer Kultur vorhanden sind, in der anderen jedoch keinen Sinn ergeben oder unbekannt sind. Die „scenes-and-frames“-Semantik (Fillmore 1977) beschreibt „Scenes“ als „Erfahrungen und erlebte Situationen eines Individuum“ (Floros 2003:45). „Frames“ dienen „for referring to any system of linguistic choice – the easiest being collections of words, but also including choices of grammatical rules or grammatical categories – that can be associated with prototypical instances of scenes“ (Fillmore 1977:63). Der Schluss, „Frames“ wären also Kultur ist, so Agar, nicht zulässig und begründet dies so:

„Frames aren't the same as culture; they are a metaphor for it. [...] No one knows exactly what culture is, so they use metaphors that resemble culture because the metaphor has some characteristics that they think culture has. [...] [F]rames work to guide me toward a coherent understanding of differences in terms of similarities, and that's what I want to do to understand rich points.“ (Agar 1994:138)

Wenn „Frames“ also Metaphern für Kultur sind, zeigen sie Eigenschaften einer Kultur. Betrachtet man welche „Frames“ in einer „Scene“ in einer „fremden“ Kultur aktiviert werden und vergleicht sie mit denen, die in der „eigenen“ aktiviert würden, können Unterschiede erkannt werden. Diese sogenannten „rich points“, sind ein möglicher Zugang zu Verständnis und Erforschung einer neuen Kultur.

Trotz aller „rich points“ und den damit verbundenen Unterschieden zwischen Kulturen haben unterschiedliche Kulturen gewisse Gemeinsamkeiten, wie der dieser Arbeit zugrunde gelegte Kulturbegriff definiert. Auf Basis dieser Unterschiede, der „rich points“ bzw. „differences“, werden die Gemeinsamkeiten von Menschen mit anderen Linguakulturen

zugänglich gemacht. Findet man eben diese Gemeinsamkeiten, also gemeinsame Lösungen für die Erfüllung ihrer Bedürfnisse, gibt es die Chance darauf aufzubauen und Verständnis zu schaffen.

„That’s the secret, that’s how languacultures can be connected, that’s how a person can experience culture. The foreground of differences is organized against the background of similarities. You unravel the ways that you and they are not alike until you find a place where you and the are alike. When you find similarities, when you reach common ground, then you can start work on the bridge to cross the space between you and them – as long as “they” are willing to lend you a hand.” (Agar 1994:72)

So können Linguakulturen miteinander in Beziehung treten und, beidseitige Kooperationsbereitschaft vorausgesetzt, Gemeinsamkeiten finden, von denen ausgehend dann weitere Kommunikation stattfinden kann.

Trotz der vorangehenden Aussagen liegt die Vermutung nahe, dass Sprachen nicht von der Kultur, aus der sie entspringen oder mit der sie für gewöhnlich verbunden werden, trennbar sind – für ein gegebenes Individuum wohlgemerkt. Bei der Verwendung einer Kommunikationssprache wird die „eigene“ Kultur zwar nicht vergessen, sondern kann – zumindest teilweise – in der betreffenden Kommunikationssprache dargestellt werden. Die Darstellung der eigenen Kultur, die dem Gegenüber womöglich fremd ist, eröffnet ebendiesen Zugang zu neuen Ansichten und neuem Wissen.

Daraus folgen zwei Schlüsse: Erstens, eine Kultur oder Elemente dieser sind in einer anderen Sprache ausdrückbar. Zweitens, wird eine Kommunikationssprache verwendet, bedeutet dies nicht, dass die Kultur, die der betreffenden Sprache für gewöhnlich zugeordnet wird, automatisch Eingang findet. Folglich sind Kultur und Sprache unter gewissen Umständen trennbar. Nicht trennbar zu sein scheinen jedoch das Individuum und dessen persönliche Linguakultur. Das bedeutet, dass eine Person, wie auch Humboldt feststellt, stets einen Teil der individuellen Welt- und Sprachansicht in Kommunikationssituationen mitnimmt (vgl. 1836:LXXV). Diese Erfahrungen, Werte, Einstellungen und wie man sie noch bezeichnen möchte, haben selbstredend Einfluss auf das Kommunikationsverhalten. Doch ist dies verbunden mit der Person, nicht aber sind eine bestimmte Kultur und eine bestimmte Sprache dadurch fix verbunden.

Diese Annahmen und Schlüsse scheinen ihre Berechtigung zu haben, dennoch bedarf es weiterer Argumentation und Erkenntnisse, um es die jahrzehntealten, beinahe zum Gebot gewordene Gleichung Sprache-Kultur zu lockern oder gar aufzulösen, ohne Gefahr zu laufen, vorschnelle Schlüsse gezogen zu haben.

Abgesehen davon, dass Kulturen in anderen Sprachen durchaus ausdrückbar sind, ist jene Person, die dies zu tun wünscht oder versucht, genauer zu betrachten. Die Intention des Senders bzw. der Senderin einer Nachricht, oder anders gesagt, die Einstellung der Person zu jener Kultur, die für gewöhnlich mit der Kommunikationssprache als verbunden gilt, dürfen hier

keinesfalls außer Acht gelassen werden. Außerdem spielt die Funktion und Wirkung, die Sender und Senderin intendieren, eine Rolle.

Hüllens Unterscheidung zwischen Identifikations- und Kommunikationssprachen wurde zu Beginn der vorliegenden Arbeit bereits erläutert. Kommunikationssprachen werden zum Zweck der Verständigung verwendet, auch wenn kaum oder keinerlei Identifikation mit der betreffenden Sprache vorhanden ist. Dies ist meistens bei der Benutzung von ELF der Fall. Die Mehrheit der Sprecher und Sprecherinnen versucht nicht britisch, US-amerikanisch oder australisch zu sein, sondern bedient sich einer Sprache, in der sie von den Kommunikationspartnern verstanden wird. Die „learner“ von EFL jedoch haben meist durchaus zum Ziel, eine Varietät des Englischen zu erlernen und sind dieser gegenüber nicht neutral. Mauranen (2012) schreibt dazu:

„English-speaking countries, or more precisely in Kachru’s (e.g. 1985, 1990) terminology, the ‘inner circle’, constitute ‘target cultures’ which learners are to view against their own cultural background for comparison, contrast, and models of target appropriateness. In contrast, a lingua franca is chosen as a matter of convenience or necessity, and interlocutors may know little of each other’s cultural backgrounds or be unfamiliar with Anglo-American cultures.” (Mauranen 2012:5)

Auch wenn Personen, die EFL erlernen, nicht zwingend zum Ziel haben müssen, unter ENS einer oder mehrerer Varietäten nicht als NNS erkannt zu werden und sich an alle Regeln und Normen zu halten, wird beim Erlernen einer Fremdsprache grundsätzlich mehr als nur das Zeichensystem, also die Sprache, erlernt. Die Thematisierung von Diskursen, die in den USA oder Großbritannien von Wichtigkeit sind, sowie Literatur und Traditionen sind häufig Teil des Spracherwerbs. Nutzer und Nutzerinnen von ELF hingegen messen diesen für das Erreichen ihrer Ziele wenig Relevanz zu. Dieser Meinung ist auch Pölzl (2005):

„In using a non-primary language for means of communication only, the speaker does not want or feel the need to identify with the culture/s normally expressed through this language. Since the individual has his/her survival secured (expressed in the need to belong to a group) in his/her linguaculture, the additional language fulfils secondary purposes.” (Pölzl 2005:55)

Die Identifikationssprache oder L1 dient demzufolge dem Gefühl der Zugehörigkeit, der Gemeinschaft und der Sicherheit. Sie ist jene Sprache, in der man sich „Zuhause fühlt“. Bedient man sich einer anderen Sprache als der eigenen L1 bedeutet dies nicht, dass man sich nicht mehr vollständig ausdrücken könnte. Doch auch jede andere Sprache kann dazu verwendet werden, als Zeichensystem, um Gedanken und Ideen auszudrücken, die nicht Teil der für diese Sprache als typisch erachteten Ansichten und Werte sind. Auch Van Parijs teilt diese Meinung und die Generaldirektion Übersetzung zitiert ihn folgendermaßen:

„Van Parijs [...] rejects the automatic link between language and culture. The values identifying a “culture”, the “ethos”, can be expressed through any language which appears adequate, while, on the other hand, adopting a language for intercultural communication, in this case English, does not mean adopting the values and *Weltanschauung* originally expressed through that language.” (Generaldirektion Übersetzung 2010:38)

Laut der Generaldirektion Übersetzung lehnt es Van Parijs ab, dass von der Sprache, der sich eine Person bedient, Rückschlüsse darauf gezogen werden, welche kulturell beeinflussten Werte und Einstellungen diese Person hätte. Diese müssten sich, unabhängig von der gewählten Sprache, nicht mit jenen Werten und Einstellungen decken, die meist mit der betreffenden Sprache verbunden werden.

Hüllen schreibt in seinem Artikel: „Wichtig bei dieser Erklärungshypothese ist, daß es die Welt beim Englischen als Weltverkehrssprache mit einer Kommunikationssprache, nicht mit einer Identifikationssprache zu tun hat.“ (1992:312-313) Das Englische ist Identifikationssprache derjenigen, die sie als L1 empfinden. Wie Parijs (2004) anmerkt müssen sich Nutzer und Nutzerinnen von ELF also nicht mit den Werten und Einstellungen, die mit ENL-Varietäten verbunden werden, identifizieren.

Die Aussagen von Mauranen, Pözl, Van Parijs‘ und Hüllens lassen darauf schließen, dass die englische Sprache für die etwa 1,125 Milliarden ENNS als Zeichensystem fungiert, mit dem sie sich ausdrücken und durch das sie mit Personen, die andere L1 haben, kommunizieren können.

„In using a non-primary language for means of communication only, the speaker does not want or feel the need to identify with the culture/s normally expressed through this language. Since the individual has his/her survival secured (expressed in the need to belong to a group) in his/her linguaculture, the additional language fulfils secondary purposes.” (*Anm. der Verfasserin*) (Pözl 2005:55)

Die Person, die sich einer Kommunikationssprache bedient, um über ihre „persönliche“ oder „eigene“ Kultur zu sprechen, hat, wie Pözl darlegt, nicht den vorrangigen Wunsch, sich mit der „fremden“ Kultur zu identifizieren oder sich wie typische NS dieser Sprache zu verhalten. Es geht also in erster Linie um die Kommunikation und die erfolgreiche Verständigung. So hat dies zur logischen Folge, dass der Sprecher bzw. die Sprecherin die Sprache von der damit verbundenen Kultur löst und sich für eine gegebene Kommunikationssituation für seine/ihre Zwecke „ausleiht“ und als Zeichencode benutzt, um Hüllens (1992) Terminologie zu verwenden.

Bowers fasst diese Schlüsse, in diesem Fall in Bezug auf Sprachlernende des Englischen, in einer treffenden Passage zusammen:

„I am driven to the conclusion that the culture that learners want has little to do with the national norms of the societies that the language originated from. The culture the learners want is their own; and access to English simply enables them to exercise it, to develop their own small cultures, their employment potential, their personal relationships and opportunities, in a better resourced and better-informed fashion and on a wider international and translational stage than they can do through their mother tongue alone.” (1999:243)

Im Gegensatz zu einer Identifikationssprache, die in den meisten Fällen die Erstsprache oder L1 ist, werden andere Sprachen, oft mit der Funktion einer Kommunikationssprache, aus bestimmten Gründen erlernt, die wirtschaftlich oder persönlich sein können. Auch Seidlhofer stellt fest, dass die Nutzer und Nutzerinnen von ELF nicht versuchen ENS zu imitieren und die Sprache auf dieselbe Weise zu verwenden, sondern sie legen Wert auf die Effizienz der Kommunikation, die durch die Lingua Franca in Wirtschaft, Forschung und Politik, sowie auch in privaten Begegnungen, erreicht werden kann (vgl. 2001:141). Die Identifizierung mit der Kultur der Kommunikationssprache spielt an dieser Stelle keine oder kaum eine Rolle. Es geht speziell darum, erfolgreich zu kommunizieren und gegebenenfalls die eigene Kultur mittels der Kommunikationssprache ELF zu vermitteln.

Es ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die Kommunikationssprache dabei nicht unberührt bleibt und durch die Verwendung als solche verändert wird.

„When a natural language is used as a language of communication only, it is changed by whosoever uses it for whatsoever purposes. Because language and culture are in principle separable, a language can be used to represent its other speakers, that is, those who were not born into it and merely use it to communicate with otherwise unintelligible co-participants.” (Pözl 2005:57)

Pözl stellt fest, dass Sprachen nicht nur durch jene, die sie als Identifikationssprache bzw. Erstsprache oder L1 verwenden, beeinflusst werden. Auch andere Sprecher und Sprecherinnen beeinflussen durch die aktive Verwendung die Sprache. Dabei werden diese Veränderungen vermehrt als Vorteil statt als Nachteil gesehen. Seidlhofer (2001:142) bezeichnet die NNS des Englischen, die sich EFL oder ELF bedienen, als Ressource und nicht als Problem.

3.3 ELF: Das Element der Nation

Zwei Elemente der Gleichung Sprache-Kultur-Nation wurden bereits genauer untersucht und es konnte festgestellt werden, dass die Verbindung von Sprache und Kultur nicht ganz so stabil ist, wie für lange Zeit angenommen wurde. Das letzte Element, die Nation(en), wird nun in diesem Unterkapitel untersucht.

„Der Begriff der Nation, importiert im 14. Jahrhundert aus dem Lateinischen *natio* (von „geboren“) meinte zunächst eine Gemeinschaft von Leuten, die auf dem gleichen Gebiet leben und miteinander verwandt sind, um dann im 18. Jahrhundert eine politische Bedeutung einer Gemeinschaft anzunehmen, die sich eines gemeinsamen, geschichtlich-kulturelle-politischen Erbes bewusst ist und einen Staat oder autonomen Teil einer Föderation zu bilden sucht.“ (Puhl 2005:243)

Eine Nation bestünde, so Langewiesche, aus fünf Elementen: aus einem historischen Territorium, gemeinsamen Rechten und Pflichten für alle, Mythen und historische Erinnerungen, gemeinsame Ökonomie und Reisefreiheit für alle innerhalb der Nation (vgl. ebd. 2000:18).

Im Sinne der Gleichung Sprache-Kultur-Nation, die in dem vorangehenden Kapitel schon eine erste Lockerung bzw. Auflösung erfahren hat, ist nun die Verbindung zwischen Sprache und Nation zu beleuchten. Gardt äußert sich dazu wie folgt:

„Die Deutschen [...], so lautet die Argumentation, bilden unter anderem deshalb ein *Volk* bzw. eine *Nation*, weil sie eine gemeinsame Sprache sprechen. Umgekehrt werden Einzelsprachen über die jeweilige ethnische, kulturelle oder politische Bezugsgröße bestimmt: Das Deutsche ist dann die Sprache ‚der Deutschen‘, d.h. der zum deutschen Kulturraum [...] zur deutschen Nation etc. Gehörenden. Analoges gilt für das Französische, Englische und prinzipiell jede Einzelsprache. Daß solche Korrelierungen zwischen Sprache und Größen wie *Nation* oder *Volk* alles andere als unproblematisch, nicht selten sachlich falsch sind, zeigen bereits die zuletzt genannten Beispiele.“ [Hervorhebung im Original] (Gardt 2000:1)

Was ist nun das Problematische an der Verbindung von Sprache und Nation? Gardt stellt fest, dass Sprachen, Kulturen und Politik sehr heterogen sind. Sprachgrenzen und politische Grenzen decken sich, so Gardt, häufig nicht und durch den erhöhten Kontakt zwischen unterschiedlichen Sprachen und Varietätenvielfalt sowie die ständige Veränderung von Sprachen machen Zuordnungen dieser Art kaum möglich oder sinnvoll (vgl. ebd. 1). „Jedoch ist damit die prinzipielle Bedeutung von Sprachräumen als Kulturräume nicht in Frage zu stellen; lediglich die Gleichung Sprache-Kultur-Nation scheint problematisch zu sein“ [Hervorhebung im Original] (2001:244), so auch Warnke. In einigen Ländern scheint die Verbindung der beiden Elemente der Gleichung besonders unsicher zu sein, wie etwa in Belgien und der Schweiz. Beide Länder verfügen über mehrere offizielle Sprachen, mit denen sich die Bevölkerung unterschiedlich identifiziert. Klar ist jedoch, dass die Sprache hier nicht direkt mit einer Nation verbunden werden kann, da sich der Sprachraum nicht mit dem Raum der Nation deckt.

Cronin (2003) schreibt über die Problematik des Konzepts „Nation“ für die Translation Folgendes: „Any discussion of contemporary translation practice in the post-colonial world must [...] integrate the reality of the deterritorialized nation-state.“ (ebd. 80) Nationalstaaten, also „Staat[en], dessen Bürger (überwiegend) einer Nation angehören“ (Duden Online c), werden immer weiter u.a. durch Migration und die Mobilität der Menschen weltweit entterritorialisiert (vgl. Cronin 2003:80). Diese Entwicklung wird laut Cronin nicht so bald enden. „[T]he deterritorialization of the post-colonial nation-state is a phenomenon that is likely

to grow rather than diminish in importance, if only because there is considerably more mobility among migrant populations than previously.” (ebd. 80)

Die Globalisierung bringt das Zuhause oder „home“ und die Ferne oder „away“ näher zusammen als sie es je zuvor gewesen sind (vgl. ebd. 80). Demzufolge ist es wenig sinnvoll, eine Sprache, eine Kultur und eine bestimmte Nation miteinander untrennbar zu verbinden, wenn Nationen doch von so unterschiedlichen Sprachen und Kulturen geprägt sind. Durch schnelle Flugverbindungen, Internet und Mobiltelefone sind Menschen und ihre sprachlichen und kulturellen Prägungen im 21. Jahrhundert derart mobil, dass die Verbindung zwischen Menschen und Nationen in wenigen Fällen deutlich genug ist, um sinnvoll zu sein. „The perspective of globalisation means that our translation histories are no longer confined to the internal experiences of the territorially bounded nation-state but include the manifold translation activities of a country’s diaspora“, so Cronin weiter (ebd. 78).

Görlach untersucht die Verbindung zwischen „Nation“ und „Sprache“ für das Englische und kommt zum Schluss: „Die Verbindung zwischen Sprache und Nation ist offensichtlich für Muttersprachenländer.“ (Görlach 2000:639) Er erkennt jedoch auch zwei Tendenzen in der Entwicklung des Englischen weltweit: „Während sich das Englische als Weltsprache in Wortschatz und Syntax durch Ausgleichsprozesse in den schriftlichen Normen immer ähnlicher wird, driften die regionalen oder nationalen Ausspracheformen weiter auseinander.“ (ebd. 639). So kann Bezug auf ELF und die etwa 1,5 Milliarden Sprecher und Sprecherinnen, die sich über den gesamten Globus verteilen, kann eine Verbindung zwischen Sprache-Kultur-Nation besonders angezweifelt werden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Element der Nation in der Gleichung in Zeiten der Globalisierung bzw. in Zeiten des Postnationalismus zumindest für die Verwendung des Englischen als Kommunikationssprache kaum Relevanz hat und fällt folglich als Element der Gleichung weg.

3.4 Zusammenhänge zwischen den Elementen Sprache, Kultur und Nation

Aus den Ausführungen zu Sprache, Kultur und Nation ist zu schließen, dass die Gleichung, die auf die Elemente Sprache und Kultur reduziert wurde, nicht in jeder Situation gleich sein muss. Wird also die englische Sprache verwendet, hängt es stark davon ab, wer dies tut (Individuum), welche Linguakultur diese Person hat (L1 und Kultur) und wie bzw. wofür die Person die Sprache verwendet (Identifikationssprache bzw. Kommunikationssprache). So gilt die Gleichung Sprache-Kultur nur dann, wenn sie für einen Einzelfall zu einem gegebenen Zeitpunkt aufgestellt wird.

ELF als Kommunikationssprache ist nicht reglementiert, erfasst oder vollständig beschrieben, sondern ein kreatives, flexibles und sich veränderndes Zeichensystem, das Sprechern und Sprecherinnen dazu dient, sich auf einer Sprache, die keine Identifikationssprache, sondern eine Kommunikationssprache ist, auszudrücken und erfolgreich mit Menschen mit anderen Linguakulturen zu kommunizieren. Die Kultur, die sie dabei darstellen bzw. die Kultur, die sie beim Finden der benötigten Lösungen und

Interpretationen beeinflusst, ist ihre individuelle Linguakultur, die sich stets weiterentwickelt und verändern kann. Agar (1994) schreibt dazu: „The *lingua* in languaculture is about discourse, not just about words and sentences. And the *culture* in languaculture is about meanings that include, but go well beyond, what the dictionary and the grammar offer.” [Hervorhebung im Original] (ebd. 96). Wie bereits zu Beginn der vorliegenden Arbeit festgestellt wurde, rückt der Begriff Diskurs bei der Betrachtung von Sprache, Kultur und Übersetzung, im Sinne der Ermöglichung von Verständigung, immer weiter ins Zentrum des Interesses. Aus Agars Ausführung folgt, dass sich mit der Veränderung von Texten auch die Sprache verändert und mit ihr schließlich auch die Diskurse.

Das Element Nation betreffend ist anzumerken, dass Sprecher und Sprecherinnen von ELF die Sprache in allen Teilen der Welt verwenden und es nicht möglich oder wünschenswert ist, ELF oder deren Sprecher und Sprecherinnen mit bestimmten Nationen zu verbinden. Nicht nur bei Ländern wie der Schweiz und Belgien, die seit langem mehrsprachig sind bzw. mehrere offizielle Amtssprachen haben, ist es schwierig eine Nation mit einer bestimmten Sprache untrennbar zu verknüpfen. Mauranen (2012) stellt außerdem Folgendes fest:

„It is perhaps useful to distinguish standards, as ‘imposed norms’, from natural, or spontaneous, norms. Norms can be imposed from outside, and standard languages have been a typical case of such societal regulation, particularly pronounced in nineteenth-century Europe with the development of the nation-state. Such imposed standards are different from the natural norms that arise in groups and communities primarily in face-to-face interaction to regulate interaction in the interests of mutual intelligibility and smooth communication process. Natural norms arise from what a speech community adopts, tolerates, or rejects.” (Mauranen 2012:6)

Ist ELF eine Kommunikationssprache für bestimmte „communities of practice“ macht es, wie aus Mauranens Ausführungen hervorgeht, mehr Sinn, die natürlichen und spontanen Normen anzuwenden, die von den anderen Beteiligten weitgehend akzeptiert sind, als jene, die aufgrund einer Standardsprache bzw. Nationalsprache zu gelten scheinen.

In Zeiten des Postnationalismus und bedingt durch die Globalisierung und die damit verbundene Migration findet stets sehr schnelle Veränderung statt. Abgesehen davon wird ELF weltweit in den unterschiedlichsten Ländern, Nationen und Regionen verwendet, sodass es unmöglich ist festzustellen, welche Charakteristika von E oder ELF in einer bestimmten Nation zu finden sind.

Zum Abschluss der Ausführungen zur Gleichung von Sprache-Kultur-Nation und ELF soll an Houses Aussage erinnert werden, die hier besonders treffend ist: ELF sei eine „[s]tateless‘ language“ (2001). Auch die Generaldirektion Übersetzung (2010:29) empfindet ELF nicht als abhängig von den Standardvarietäten des Englischen, sondern als multikulturelle Sprache: „It is now the world’s most multicultural language“. Diese Einsichten haben zur Folge, dass die Unterscheidung zwischen NS und NNS an Bedeutung verliert. „[I]t [ELF] liberates L2 speakers from the imposition of native speaker norms as well as the cultural baggage of World English models“ (Anm. der Verfasserin) (Rubdy/Saraceni 2006:8).

3.5 ELF als „transcultural code“? - Multilingualismus, Plurilingualismus und ELF

Da die Gleichung Sprache-Kultur(-Nation) nun gelockert bzw. aufgelöst und für ELF als unbrauchbar identifiziert wurde, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei ELF um eine transkulturelle Sprache oder einen transkulturellen Code handelt. In den vorangehenden Kapiteln wurde mehrfach betont, dass ELF sich in manchen Aspekten von ENL unterscheidet. Sowohl im Hinblick auf die Sprecher und Sprecherinnen als auch in Bezug auf die Verwendung der Sprache und die damit verbundenen Normen. Dieses Kapitel untersucht die Frage, ob und inwieweit ELF unabhängig von den Standard-Englisch-Normen bzw. Normen von ENL ist und wie sich andere L1 in ELF zeigen können. Ist ELF „native culture free“, „native culture independent“, „multicultural“ oder „transcultural“?

„It [ELF] is now the world’s most multicultural language.“ (Generaldirektion Übersetzung 2010:29), so die DGT über die aktuelle Situation des Englischen. ELF sei eine Sprache, die nicht nur von der anglo-amerikanischen Kultur beeinflusst ist, sondern auch von all jenen Kulturen, die die Sprecher und Sprecherinnen in eine gegebene Kommunikationssituation einbringen. Bei ELF-Kommunikation sind die linguistischen und kulturellen Hintergründe der Teilnehmenden besonders divers und es kommt zu einer Begegnung und zu einem „in Beziehung treten“ von unterschiedlichen Linguakulturen (vgl. Generaldirektion Übersetzung 2010:29). Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, dass die englische Sprache zu einem gewissen Maß, in bestimmten Situationen und zu bestimmten Zwecken von den anglo-amerikanischen Kultureinflüssen unabhängig ist oder unabhängig von diesen verwendet wird. Unabhängig insofern, als dass sie, wenn sie in ELF-Kommunikation als Kommunikationssprache genutzt wird, die jeweiligen kulturellen und sprachlichen Prägungen, Besonderheiten und Normen der Beteiligten sichtbar werden lässt.

„We have identified patterns of accommodation techniques and joint negotiation of meaning among ELF users. On the other hand, these processes have themselves proven to be interwoven with speakers’ overall linguistic repertoires and have thus shown ELF to be a multilingual mode.“ (Hülmbauer/Seidlhofer 2013:287)

Laut Hülmbauer und Seidlhofer ist das E in ELF nicht eine standardisierte und reglementierte Sprache, sondern ein Modus in dem unterschiedliche Aspekte der bunten linguistischen Repertoires der Beteiligten an ELF-Kommunikation Anwendung finden und daher scheint die Bezeichnung „multilingual mode“ nicht nur adäquat, sondern auch notwendig.

Es ist nicht anzunehmen, dass ELF-Sprecher und -Sprecherinnen nur gegen jene anglo-amerikanische Normen verstoßen, die sie nicht kennen. Diese Annahme findet sich auch in der dieser Arbeit zugrunde gelegten Definition des Kulturbegriffs von Coulmas wieder. Der Aspekt, der hier Relevanz hat, ist jener der Lösungen. Menschen finden für Probleme unterschiedliche Lösungen, die ihnen aus verschiedenen Gründen geeignet erscheinen. So ist

anzunehmen, dass es sich bei ELF-Kommunikation ebenso verhält. Agar zitiert Boas dazu folgendermaßen: „In fact, my whole outlook on social life is determined by this question: How can we recognize the shackles that tradition has laid upon us? For when we recognize them, we are also able to break them.” (Boas 1938, zit. nach Agar 1994:50) Ist es also denkbar, dass ELF-Nutzer und -Nutzerinnen die Kommunikationssprache an ihre Bedürfnisse anpassen, und sich dabei bewusst sind, dass sie dabei nicht alle Normen des Standard-Englisch einhalten?

Dazu soll folgendes Beispiel angeführt werden, wobei $L1_x$ und $L1_y$ nicht Englisch sind. Hat eine Person A mit $L1_x$ zum Ziel mit einer Person B mit $L1_y$ erfolgreich mittels ELF zu kommunizieren, tauchen häufig Schwierigkeiten auf, die es zu lösen gilt. Die Lösungsansätze und -strategien, die Person A und selbstverständlich auch Person B (verstehen und reagieren) entwickeln, sind, nach Coulmas' Kulturdefinition, nicht nur durch äußere Begebenheiten und ihrer L1 beeinflusst, sondern davon, welche Lösungen bisher funktioniert haben und wo Konsens erreicht werden konnte. Personen ohne Erfahrung mit transkultureller und translingualer Kommunikation, stützen sich auf Erfahrungen intrakultureller und intralingualer Natur. Ein großer Teil der Menschen im 21. Jahrhundert hat einen mehr oder weniger großen Erfahrungsschatz in ELF-Kommunikation. Die Lösungen, die sie für Probleme finden, verändern sich mit den wachsenden Erfahrungen – seien es inter-, intra- oder transkulturelle bzw. -linguale. Jede Kommunikationserfahrung hat Einfluss auf die zukünftigen Lösungen, die Personen in neuen Situationen anwenden. „Thus they create new turns of phrases which may prove more valid than the original ones and acceptable for their interlocutors who often absorb and re-use them during the exchange.” (Generaldirektion Übersetzung 2010:32). Da der überwiegende Teil der Kommunikation in englischer Sprache zwischen oder unter Beteiligung von ENNS stattfindet, ist es eine logische Konsequenz, dass die Einflüsse und neuen Lösungsstrategien von unterschiedlichen Kulturen oder Diskursen geprägt sind. Daraus folgt, dass ELF aufgrund der Verwendung durch linguakulturell diverse Sprecher und Sprecherinnen als multikultureller oder transkultureller Code bezeichnet werden kann.

Entscheiden sich Nutzer und Nutzerinnen von ELF also wirklich bewusst gegen die Normen und Konventionen der Länder, in denen Englisch die Funktion einer L1 hat oder überwiegen ihre individuellen kulturellen Prägungen? Wenn die Einflüsse der eigenen Linguakultur überwiegen, tun sie dies aufgrund von mangelnder Sprachkompetenz im Englischen? Handelt es sich hier um bewusste Entscheidungen im Sinne Coulmas' oder um Fehler, Unzulänglichkeiten und fehlende Expertise von Seiten der ELF-Sprecher und -Sprecherinnen? Den von Mauranen (2012) als „user“ bezeichneten Sprechern und Sprecherinnen von ELF sollte keinesfalls unterstellt werden, dass sie die Sprache willkürlich und nur nach ihrem Belieben anpassen und verändern. In vielen Ländern, besonders in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, gelten ausgezeichnete Sprachkenntnisse als prestigeträchtig und erstrebenswert. Auch Meierkord (1996) schreibt dazu Folgendes:

„Da eine *lingua franca* stets mit dem Ziel, Kommunikation zu gewährleisten, gewählt wird, muß zumindest vermutet werden, daß die SprecherInnen versuchen, eine möglichst homogene Sprachform zu verwenden, auch wenn eine problemlose Orientierung an den Normen der der *lingua franca* zugrundeliegenden Sprache nicht immer möglich ist.“ [Hervorhebung im Original] (Meierkord 1996:29)

Daraus folgt, dass ELF-„user“ die Normen und Regeln des Englischen im Grund eingehalten werden, zum einen, um als fähige Sprecher bzw. Sprecherinnen wahrgenommen zu werden und zum anderen, um erfolgreich zu kommunizieren. Zu große Abweichungen von den Standardvarietäten des Englischen könnten in weiterer Folge zu Kommunikationsschwierigkeiten führen. Es ist jedoch an ELF-Kommunikation deutlich zu beobachten, dass sie sich von Kommunikation zwischen ENS unterscheidet.

Bewusste Entscheidungen, Normen und Konventionen nicht zu beachten, würde zum einen voraussetzen, dass diese bekannt sind und, zum anderen, dass es mental möglich ist, zwischen den verschiedenen Repertoires an Normen und Konventionen unterschiedlicher Sprachen zu unterscheiden und diese separat anzuwenden. Cook (2002) bringt den Terminus „integration continuum“ ins Spiel. Dieser betrifft die Trennbarkeit von sprachlichen Aspekten im menschlichen Gehirn, das mehrere Sprachen „gespeichert“ hat. „No matter how much of the plurilingual influence is directly observable on the surface structure of ELF talk – the important thing is that there is, in principle, room for integration of plurilingual elements. ELF thus clearly has to be viewed as a multilingual mode.“ (Hülmbauer/Seidlhofer 2013:390) Daraus lässt sich schließen, dass es nicht nur darum geht, ob Elemente anderer Sprachen in die Kommunikation tatsächlich einfließen oder nicht, sondern darum, dass das Gehirn einen Gesamtspeicher zu haben scheint, in dem sich die einzelnen Bestandteile stets beeinflussen können. Wie sich dies dann in der ELF-Kommunikation sichtbar auf Wort- oder Satzebene manifestiert, ist eine andere Frage.

Wie entscheidet sich nun, welche Elemente andere Sprachen aus dem „integration continuum“ in eine bestimmte ELF-Kommunikation einfließen? „English as a *lingua franca* is a hybrid tool for communication which developed through the participation of all interactants on an equal footing [...]“, so die Generaldirektion Übersetzung (2010:31). House schreibt, Nutzer und Nutzerinnen von ELF wären „agentively involved in the construction of event-specific, international styles and frameworks“ (2003:573). ELF scheint also, zumindest lässt Houses Aussage darauf schließen, je nach Situation anders angewendet zu werden, etwas für Sprache grundsätzlich typisches, und dabei international bzw. für möglichst viele an der Situation beteiligte Personen verständlich zu sein.

Wenger (1998) sieht die ELF-Nutzer und ELF-Nutzerinnen als „communities of practice“. Das gemeinsame Engagement und Vorhaben als auch das Repertoire von gemeinsam verhandelten Ressourcen das ELF-Nutzer und -Nutzerinnen gemeinsam haben und teilen, mache sie zu einer Gemeinschaft (vgl. Generaldirektion Übersetzung 2010:32). Diese „communities of practice“ verwenden das Englische als *Lingua Franca* und treten miteinander in Beziehung, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen, sie haben ein gemeinsames Ziel und

brauchen ein gemeinsames Repertoire an Lösungen „to negotiate meaning within the community“ (Generaldirektion Übersetzung 2010:32).

Was nach diesen Überlegungen nicht unerwähnt bleiben kann ist die Tatsache, dass es noch ein großes Maß an Forschung zu Multilingualismus und Plurilinguismus in ELF und den Auswirkungen davon auf das E in ELF bedarf. „Endeavours to cope with multilingual situations on a practical plane, however, have also revealed conceptual gaps in the theoretical frameworks originally envisaged to capture tendencies emerging from linguistic diversity.“ (Hülmbauer/Seidlhofer 2013:389) Eine Konzeptualisierung von Sprache, Multi- bzw. Plurilinguismus etc. ist eine der offenen Aufgaben von diversen Disziplinen und u.a. der ELF-Forschung.

4 Forschungstand zu ELF

Die Erforschung von ELF erlebt in den letzten Jahrzehnten einen merkbaren Aufschwung und die Thematik wurde vermehrt von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aufgegriffen und bearbeitet. Fragen, die die Sichtbarkeit von anderen L1 in ELF-Kommunikation, die Abweichungen von ELF von Standard-Englisch bzw. ENL oder die Unterscheidung zwischen Fehler und Innovation betreffen, wurden anhand einiger aufwändig zusammengestellter und sehr umfangreicher Korpora untersucht (u.a. Breiteneder 2005 & 2009, Pitzl 2011, Hülmbauer 2007 & 2010, Hülmbauer/Seidlhofer 2013, Seidlhofer 2001, Mauranen 2012, Mauranen/Ranta 2009).

Viele Forschungsprojekte nutzen Korpora bzw. ein Korpus, um Theorien in der Praxis zu überprüfen und begründbare Schlussfolgerungen zu ziehen. Ein Korpus ist eine „Sammlung einer begrenzten Anzahl von Texten, Äußerungen o. Ä. als Grundlage für sprachwissenschaftliche Untersuchungen“ (URL:Duden Online d) bzw. „eine Sammlung von Wörtern, Sätzen oder Texten, die üblicherweise als elektronische Datenbank vorliegen; [...] Aber auch eine Sammlung von Sätzen oder Texten, die die Forscherin selbst für ihre Untersuchung (aus tatsächlich beobachtetem Sprachmaterial, nicht aus selbst erfundenen Beispielen) erstellt hat“ (Albert/Koster 2002:68).

In der Forschung zu ELF rückten große Textkorpora in den letzten zwei Jahrzehnten in den Fokus des Interesses einiger Forscher und Forscherinnen sowie Universitäten. Die kosten- und arbeitsintensive Erstellung von Korpora scheint für die finanzierenden Parteien gerechtfertigt zu sein oder zumindest für die Erforschung dieser lokal wie global unverzichtbaren Lingua Franca als notwendig gesehen zu werden.

In der Folge werden exemplarisch zwei ELF-Korpora vorgestellt. Die danach präsentierten Erkenntnisse aus der ELF-Forschung basieren größtenteils auf den beiden Korpora bzw. sind Ergebnisse damit verbundener Projekte. Diese Ergebnisse sollen in weiterer Folge dazu dienen, am Beispiel einer Website einer österreichischen Tourismusinformation die englischsprachige Version daraufhin zu untersuchen, ob diese in ELF veröffentlicht ist bzw. ob

diese Charakteristika aufweist, die nach dem aktuellen Stand der Forschung typisch für ELF sind.

4.1 VOICE

VOICE, „the Vienna-Oxford International Corpus of English“ [Hervorhebung im Original] (URL:Voice a) ist ein Computerkorpus von Konversationen zwischen Menschen mit unterschiedlichen Linguakulturen, das von einem Forschungsteam am Institut für Anglistik und Amerikanistik an der Universität Wien rund um Barbara Seidlhofer zwischen Juli 2001 und November 2007 erstellt und anschließend transkribiert und veröffentlicht wurde (vgl. URL:Voice b). Das gesamte Projekt erstreckte sich über die Jahre 2005 bis 2013 (vgl. URL:Voice c). Für die Nutzung des Korpus kann man sich unter folgendem Link registrieren: <http://voice.univie.ac.at/>. Es ist kostenlos und online in den Formaten „VOICE Online“, „VOICE XML“, „VOICE POS ONLINE“ und „VOICE POS XML“ (URL:Voice d) verfügbar.

VOICE besteht aus Transkripten natürlicher, nicht vorgefertigter, mündlicher, interaktiver face-to-face Kommunikationssituationen bei denen sich die Teilnehmenden ELF als Kommunikationssprache bedienen (vgl. URL:Voice e). Insgesamt wurden etwa eine Million Wörter, das entspricht 120 Stunden Audiomaterial, von Interviews, Pressekonferenzen, Kunden- und Kundinnengesprächen, Arbeitsgruppen, Workshop-Diskussionen über Meetings, Frage-Antwort-Gesprächen bis zu einfachen Gesprächen, transkribiert. Zu diesem Zweck wurde 2005 das Transkriptionstool *VoiceScribe* entwickelt, das aus WAVE Audiodateien plain-text Dateien in UTF-8-Codierung extrahiert (vgl. URL:Voice f). Die etwa 1250 aufgenommenen Personen, die als erfahrene ELF-Benutzer und Benutzerinnen beschrieben werden, vertreten zirka 50 verschiedene Identifikations- oder Erstsprachen (vgl. URL:Voice e). Anzumerken ist, dass, wie es die dieser Arbeit zugrunde gelegte Definition von ELF erlaubt, auch ENS an den verwendeten Gesprächen beteiligt waren. Diese machen jedoch weniger als sieben Prozent der aufgenommenen Sprecher und Sprecherinnen aus (vgl. URL:Voice g).

Ein Korpus dieser Größenordnung ist kostenintensiv und *VOICE* wurde vom *FWF* (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) (URL:FWF) sowie der *Oxford University Press* im Jahr 2008 und in der Pilotphase von der *Hochschuljubiläumsstiftung* der Stadt Wien finanziert (vgl. URL:Voice a).

Ziel von *VOICE* war und ist es, ELF-Kommunikation so zu erfassen, wie sie tatsächlich passiert, und schließlich erforschbar zu machen. Diese Form der Sprachforschung ist zwar nicht neu, denn Sprachen werden schon seit langer Zeit anhand von Korpora auf ihre Entwicklung und Veränderungen untersucht, doch gab es ELF betreffend bis zum Beginn von *VOICE* keine vergleichbaren Projekte. Das Forschungsvorhaben, das es außerdem zu realisieren galt, war die Analyse von „lexicogrammar“ von ELF, also Lexik und Grammatik.

Für die Auswahl der Interaktionen und die Transkription musste der Begriff *Lingua Franca* definiert werden und einige Rechtschreibregeln für Besonderheiten von ELF festgelegt werden, die sich von jenen der des britischen oder amerikanischen ENL unterscheiden. Doch

u.a. auch die Frage, ob die bei der Analyse herausgefundenen Veränderungen von ELF im Vergleich zu ENL als Fehler oder als Innovationen gelten sollten, war Teil des Projektes. Laut der Website von *VOICE* hätten die meisten dieser Veränderungen keine Auswirkungen auf den Erfolg einer Kommunikationssituation, was darauf hindeutet, dass diese in ELF-Kommunikation zulässig wären (vgl. URL:Voice h). Weitere Informationen zu *VOICE* finden sich auf den entsprechenden Websites.

Für die aktuelle Arbeit haben vor allem die auf dem *VOICE*-Korpus basierenden Publikationen Relevanz. Manche Arbeiten beschäftigen sich mit der Transkription und der Aufbereitung von Audiomaterial für korpusbasierte Forschung (z. B. Osmik-Teasdale 2013), andere verwendeten den Korpus zur Erforschung von lexico-grammatikalischen Besonderheiten in ELF (u.a. Pitzl 2011, Pitzl 2012, Hülmbauer 2010). Die wichtigsten Erkenntnisse aus den diversen Forschungsunternehmungen unter Verwendung des *VOICE*-Korpus werden im Kapitel 4.2. gesammelt und umrissen.

4.2 ELFA

Bei *ELFA* (English as Lingua Franca in Academic Settings) handelt es sich um ein Korpus aus mündlicher ELF-Kommunikation, das im Jahr 2008 an der University of Tampere, der University of Helsinki, der Tampere University of Technology und der Helsinki University of Technology fertiggestellt wurde. Der Sponsor des Korpus war in den Jahren 2004 bis 2008 die *Academy of Finland*. Die Transkripte von mehr als einer Million Wörter sind Forschern und Forscherinnen kostenfrei zugänglich. Die aufgezeichneten Personen bedienen sich ELF und haben insgesamt 51 unterschiedliche L1. Unter ihnen sind fünf Prozent ENS zu finden.

Projektleiterin Anna Mauranen forscht anhand von *ELFA* zusammen mit den Forscherinnen Elina Ranta und Maria Metsä-Ketelä, sowie ihrer Assistentin Svetlana Vetchinnikova. Einer der ehemaligen Assistenten Mauranens, Ray Carey, ist aktuell mit der Zusammenstellung und Erforschung eines weiteren ELF-Korpus, dem *Wr-ELFA*, einem Korpus geschriebener ELF in Academic Settings, beschäftigt (vgl. URL:ELFA a).

Das *ELFA*-Korpus soll in der vorliegenden Arbeit Erwähnung finden, da es sich neben *VOICE* um eines der wenigen handelt, die bisher für ELF-Forschung, nicht für EFL-Forschung, zusammengestellt wurden. Es besteht zwar ausschließlich aus ELF-Kommunikation in wissenschaftlichen Settings, da darunter jedoch nicht nur klassische Vorträge, sondern auch Diskussionen zu finden sind, kann davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse der auf diesem Korpus basierten Forschung auch für andere ELF-Kontexte Relevanz haben. Außerdem wurde auf Basis des *ELFA*-Korpus bereits einiges an Forschungsarbeit in diesem Bereich geleistet, wie aus den nachstehenden Kapiteln hervorgeht.

Im Juni dieses Jahres, wie auch das erste Mal 2007, fand in Helsinki die zehnte „Conference of English as a Lingua Franca“ statt. Im Jahr 2010 wurde die Konferenz in Wien abgehalten (vgl. URL:ELFA b). Aus dem Programm der diesjährigen Konferenz ist zu entnehmen, dass einige der an *ELFA* und *VOICE* beteiligten Forscher und Forscherinnen, deren

Forschungsergebnisse im nachstehenden Kapitel präsentiert werden, an der Konferenz teilgenommen haben (vgl. URL:ELFA c).

4.3 Forschungsergebnisse: ENL und ELF – Grammatik und Lexik

Einige Erkenntnisse aus den Projekten über die Verwendung von ELF, die Lexik und Grammatik betreffend, die u.a. auf dem *VOICE*- bzw. dem *ELFA*-Korpus beruhen, sollen nun präsentiert werden. In der nachfolgenden Analyse der Website einer österreichischen Tourismusinformation wird der Fokus auf die lexikalischen Besonderheiten wie die Verwendung von bestimmten Verben, Metaphern und idiomatischen Wendungen gelegt. Dennoch sollen auch Erkenntnisse zur Grammatik in diesem Kapitel vorgestellt werden, um aufzuzeigen, wie vielfältig die Unterschiede zwischen ENL und ELF sein können.

Es sei vorausgeschickt, dass Abweichungen von ELF im Vergleich zu ENL teilweise „passing slips of the tongue“ (Mauranen 2012:123) sein können, gleichzeitig wären jedoch auch Muster erkennbar (z.B. Vereinheitlichung der „Past tense“-Formen) (vgl. ebd.). Die in ELF-Kommunikation auffindbaren Abweichungen von ENL können folglich nicht als zufällig und versehentlich bezeichnet werden. Außerdem erheben die nachstehenden Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, im Gegenteil ist anzunehmen, dass bei weiterer Forschung neue, andere Aspekte die Grammatik und Lexik von ELF betreffende Erkenntnisse gewonnen werden können.

4.3.1 ELF und Grammatik: Präpositionen, Artikel, Indefinit- und Relativpronomen und Lokaladverbien

Die in *ELFA* und *MICASE* (Michigan Corpus of Academic Spoken English), einem Korpus für ENL-Kommunikation, am häufigsten vorgefundenen grammatikalischen Abweichungen zwischen ELF und ENL betreffen die Präpositionen „in“ und „of“, die Bestimmungswörter und Artikel „the“ und „some“ und das Relativpronomen „which“ (vgl. Mauranen 2012:124).

Die Präposition „of“ würde laut Mauranen vorwiegend in der combination „of course“ vorkommen. „In“ hingegen würde, so die Ergebnisse aus Vergleichen zwischen *ELFA* und *MICASE*, in ELF-Kommunikation als Präposition für Zeit- und Ortsangaben sowohl dann verwendet werden, wenn in ENL „in“ benutzt wird, als auch dann, wenn „at“ als „richtige“ Präposition gilt (vgl. Mauranen 2012:124).

Bezüglich der Verwendung von Artikeln und Indefinitpronomen ist festzustellen, dass diese in ELF häufig fehlen, überflüssig wären oder sich von den in ENL erwartbaren unterscheiden (z. B. „*cause an deposition of iron*“ [Hervorhebung im Original] (ebd. 125)) (vgl. ebd. 124). Vor „same“ würden Artikel relativ häufig weggelassen, was daran liegen könnte, dass hier eine Redundanz vermieden wird, erklärt Mauranen. Z. B. „*situation where rate is same all the time over millions of years*“ [Hervorhebung im Original] (ebd. 125). Dies deutet darauf hin, dass Artikeln eine andere Funktion beigemessen wird, als es in ENL der Fall ist. „Some“ würde außerdem in ELF deutlich häufiger verwendet als in ENL, wo „few“ und „a

few“ mit größerer Häufigkeit vorkommen, so Mauranen. In Bezug auf das Relativpronomen „which“ merkt Mauranen an, dass dieses in ELF-Kommunikation deutlich öfter verwendet wird als in ENL, wo eher „that“ zu finden ist (vgl. ebd. 125f).

Mauranen (2012) fasst außerdem einige Erkenntnisse aus dem Vergleich zwischen den beiden Korpora *ELFA* und *MICASE* zusammen. Dabei werden hauptsächlich statistische Auswertungen bestimmter Worthäufungen gegenübergestellt. Diese sollen an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Für die vorliegende Arbeit ist jedoch zu erwähnen, dass Phrasen wie „generally/simplely/strictly speaking“ (und andere Kombinationen mit „-ly speaking“) (vgl. Mauranen 2012:155), „in my point of view“ und „as a matter of fact“ in *ELFA* und *MICASE* unterschiedlich verwendet werden. Besonders häufig zu finden, und deswegen auch zu erwähnen, ist „on my point of view“ in ELF-Kommunikation (vgl. Mauranen 2012:157).

Mauranens Erkenntnisse die Grammatik betreffend zeigen auf, dass ELF und ENL sich durchaus deutlich unterscheiden können. Sie stellt aber fest, dass Abweichungen in vielen Fällen nicht zu Verständnisproblemen führen.

4.3.2 ELF und Grammatik: Third Person -s,

Angelika Breiteneder (2005) beschäftigt sich mit der morphologischen Markierung von Verben in der dritten Person Singular der Gegenwart in ELF. Anhand eines kleinen Korpus untersuchte sie, die Verwendung des Suffixes in ELF-Konversationen und stellte fest, dass diese häufig von den Grammatikregeln des Standard-Englisch abweicht. So wird er meist entweder weggelassen oder an Stellen angehängt, an denen er vom Standard-Englisch nicht vorgesehen wäre.

Grundsätzlich ist das sogenannte „third person -s“ eine Ausnahme in der Grammatik, für Trudgill (2002) sogar eine „typological oddity“ (Trudgill 2002:98) und eines der „afunctional grammatical devices“ (ebd. 92). So ist es nicht verwunderlich, dass auch in den Dialekten verschiedener Varietäten des Englischen die Regeln des Standard-Englisch nicht eingehalten werden. In den Dialekten der British Isles werden alle Verbformen im Singular mit dem Suffix „-s“ gebildet und in den Dialekten der East Anglian Area sowie im Black English Vernacular findet sich der Suffix „-s“ an keinem der Verben. Auch manche der *New Englishes* haben die Regeln des Standard-Englisch für sich abgeändert (vgl. Breiteneder 2005:12). Die Veränderungen das „third person -s“ betreffend, schreibt Mauranen (2012): „[T]he third-person singular marker is well known to be missing from certain ENL dialects, with no loss in communicative clarity“ (ebd. 126).

Gründe für die Abänderung liefert Breiteneder mehrere: Zuerst stellt Breiteneder fest, dass für Sprecher und Sprecherinnen von ELF nicht die Sprache, sondern der Inhalt, den sie damit ausdrücken wollen, im Fokus steht. Es ist also nicht essenziell, sich an die Grammatikregeln des Standard-Englisch zu halten, da auch das damit einhergehende Prestige für sie weniger von Interesse ist, als es für Sprecher und Sprecherinnen von ENL der Fall ist (vgl. Breiteneder 2005:13). Breiteneder merkt allerdings auch an, dass diese Form der

„redundancy reduction“ auch bei ENL – vor allem bei informellen, mündlichen Äußerungen – stattfinden (vgl. ebd. 14)

Doch nicht etwa nur reine Bequemlichkeit oder der Wunsch, Wiederholung zu minimieren, führt zum Verlust oder der übermäßigen Verwendung des „third person -s“. Auch die Prinzipien „notional concord“ (begriffliche Übereinstimmung) und „proximity“ (Nähe) spielen hierbei eine wichtige Rolle. Unter dem „Prinzip der begrifflichen Übereinstimmung“ verstehen Biber, Johansson, Quirk et al. (1999) Folgendes: „[T]he choice of verb form may be determined by the meaning rather than the form of the subject“ (ebd. 187). Das Prinzip der Nähe meint: „[T]he tendency for the verb to agree with a noun which is closer to the verb [...] but which is not the head of the subject phrase“ (ebd. 189). Diese Prinzipien haben aber durchaus nicht nur Einfluss auf Sprecher und Sprecherinnen von ELF, sondern auch auf jene von ENL.

„Conflict between grammatical concord and attraction through proximity tends to increase with the distance between the noun phrase head of the subject and the verb, for example when the postmodifier is lengthy or when an adverbial or a parenthesis intervenes between the subject and the verb.“ (Quirk et. al 1997¹⁴:757)

Am Häufigsten wären Fälle des „Prinzips der Nähe“ und der „begrifflichen Übereinstimmung“ zu finden, wenn koordinierende Konjunktionen, „collective noun heads“ oder unbestimmte Ausdrücke verwendet werden – sowohl in ELF als auch in ENL, so Breiteneder (vgl. 2005:17). Bei koordinierenden Konjunktionen kommt das „Prinzip der Nähe“ zur Anwendung und je nachdem ob das letztgenannte Subjekt im Singular oder im Plural steht, kann es die Verwendung des „third person -s“ beeinflussen. Werden zwei oder mehr Nomen mit einer koordinierenden Konjunktion (z.B.: und) verbunden, wäre das Verb, das sich auf sie bezieht, nach den Normen des Standard-Englisch in den Plural zu setzen. Ist das letztgenannte Verb jedoch im Singular, würde das Verb auch häufig im Singular verwendet, erklärt Breiteneder (vgl. ebd. 19.) Auch dieses Phänomen kann bei ELF-Sprechern und -Sprecherinnen gefunden werden.

Sammelbegriffe, mit denen das Verb übereingestimmt werden muss, sogenannte „collective noun heads“, werden im britischen Englisch entweder in der Singular- oder der Pluralform verwendet, im amerikanischen stets im Singular. Unter diesen Voraussetzungen ergibt sich, dass in ELF, da der Fokus auf dem Inhalt liegt („Prinzip der begrifflichen Übereinstimmung“), eine Nuancierung stattfinden kann. Es kann also entschieden werden, ob die individuellen Einheiten des Sammelbegriffs oder die Gesamtheit betont werden soll (vgl. ebd. 2005:17).

Das „Prinzip der begrifflichen Übereinstimmung“ („notional concord“) findet sich auch in Zusammenhang mit unbestimmten Ausdrücken wie „someone, everybody, anybody and anyone“. Nach diesen Begriffen wird häufig auf die Verwendung des „third person -s“ verzichtet, da diese mehrere Individuen meinen und somit wie ein Plural wirken.

Neben den zwei Prinzipien nennt Breiteneder zwei weitere Einflussfaktoren auf die Verwendung der morphologischen Markierung der dritten Person Singular in der Gegenwart: die Vereinfachung von Konsonantengruppen und außersprachliche Einflüsse. Bezüglich der Vereinfachung von Konsonantengruppen äußern sich Platt, Weber und Ho (1984) folgendermaßen: „It could also be due to differences in pronunciation [...] consonant groups at the end of a word are often reduced in the New Englishes” (ebd. 67). Daraus schließt Breiteneder, dass Sprecher und Sprecherinnen von ELF in manchen Fällen aufgrund der erschwerten Aussprache von zu vielen aufeinanderfolgenden Konsonanten, auf die Verwendung des Suffixes „-s“ verzichten. Dieser Einfluss dürfte bei der schriftlichen Verwendung von ELF keine Rolle spielen, da die Texte, nur in manchen Fällen (z.B. Reden) gesprochen werden.

Bezüglich der außersprachlichen Einflüsse findet sich in Breiteneders Artikel der Hinweis, dass es auffällig viele NNS in East Anglia (dt. Ostanglien) gäbe, und sich die Verwendung des „third person -s“ daraufhin reduziert hat. Auch bei ELF handelt es sich um internationale und multilinguale Kommunikationssituationen mit einer erhöhten Quote an ENNS, bei denen diese Veränderung also kaum wunderlich ist (vgl. Breiteneder 2005:21f). Es ist jedenfalls wichtig festzustellen, dass auch eine scheinbar kleine, aber oft als gravierend empfundene Abweichung von der Standardnorm, bewusste bzw. nachvollziehbare Beweggründe haben kann.

4.3.3 ELF und Grammatik: Standardisierung und Produktivität

Nicht selten werden unregelmäßige Formen aus dem Standard-Englisch in ELF-Kommunikation wie regelmäßige verwendet (z. B. „*teached; breaked; feeled; losed*“) [Hervorhebung im Original] (Mauranen 2012:126). Ähnliche Veränderungen, wie die Verwendung von unzählbaren als zählbare Nomen (z. B. „*informations; advices; knowledges*“) [Hervorhebung im Original] (ebd.) sind auch häufige Charakteristika von ELF.

Die sogenannten „back-formations“, „a word formed by subtraction of a real or supposed affix from an already existing longer word (such as *burgle* from *burglar*)“ (URL:Merriam-Webster b), bilden in ELF Wörter wie „*interpretate*“, „*introduced*“ und „*commentate*“ [Hervorhebung im Original] (Mauranen 2012:126) heraus (vgl. ebd.). Mauranen fasst diese Veränderungen von ELF folgendermaßen zusammen:

„ELFA data shows a fairly distinct preference for the longer form where the shorter form is the norm, as in systematic, realistical, or scientific, although the reverse is also found occasionally (theoretic, methodologic). Unconventional coinage come in a variety of shapes; many of which seem to be based on analogies, applying principles that exist in the language but do not hold for the particular case on account of some conventional restriction.” (Mauranen 2012:127)

Breiteneder merkt an, dass Sprecher und Sprecherinnen von ELF sich zwar weitgehend an die Grammatikregeln des Standard-Englisch halten, Unregelmäßigkeiten jedoch manchmal durch

Analogien ausgleichen, Wiederholungen zu vermeiden versuchen und die Aussprache vereinfachen. Dass diese Phänomene nicht auf ELF beschränkt sind, sondern auch in ENL zu finden sind, macht Breiteneder mehrmals deutlich (vgl. Breiteneder 2005:23). Auch Mauranen stellt fest:

„[T]he overview of structural features in ELFA suggests that simplification is taking place. At the same time, we find diversification, new coinages, and new item distribution. Some of the features and processes are similar to learner language, but also to those found in new or non-standard varieties of English, and others again are common to spoken English even among educated native speakers. What we see then, is a complex picture of several simultaneous processes of variation and the potential for change.” (Mauranen 2012:129)

4.3.4 Ergebnisse zu Lexik, Metaphorik, Idiomatik

Die später in dieser Arbeit folgende Analyse bzw. Diskussion eines Textes für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Zielpublikum in ELF wird vorrangig die Lexik, Metaphorik und Idiomatik des Textes untersuchen. Vorbereitend dafür, werden nun Forschungsergebnisse diesbezüglich vorgestellt.

In Bezug auf die Lexik von ELF ist Mauranens Erkenntnis durch den Vergleich von *ELFA* und *MICASE* und die darin am häufigsten vorkommenden Wörter zu erwähnen. So wären die häufigsten Wörter im ELF-Korpus und im ENL-Korpus in etwa gleich. Unter den Top 50 der meistverwendeten Wörter finden sich nicht nur dieselben Wörter, sondern sie kommen auch in etwa gleich oft in den beiden untersuchten Korpora vor (vgl. Mauranen 2012:93). Dies deutet darauf hin, dass zumindest die Basiswörter von ENL und ELF relativ ähnlich sind bzw. in Bezug auf die Lexik bei den 50 Prozent der häufigsten Wörter kaum Unterschiede bestehen. Der Vergleich zweier, war umfangreicher, aber dennoch nicht repräsentativer Korpora, lässt jedoch keine endgültigen Schlüsse diesbezüglich zu.

Bei mündlicher ELF-Kommunikation spielen die Lexik betreffend auch Reformulierung, die Suche nach den passenden Worten und „echoing“ (Wiederholung) eine Rolle (vgl. Mauranen 2012:108-116). Für die Untersuchung schriftlicher Kommunikation ist dies für die vorliegende Arbeit weniger von Interesse.

Pitzl (2012) beschäftigt sich mit einem anderen Aspekt der Lexik, mit lexikalischer Kreativität bzw. mit der kreativen Verwendung von idiomatischen Wendungen, und stellt fest, dass Wortschöpfungen von ENS meist in Situationen gemacht werden, in denen kein passender Ausdruck verfügbar oder existent ist. Sie argumentiert, dass nicht nur ENS sondern auch ENNS das Recht auf Wortschöpfungen in solchen Fällen zugestanden werden sollte (vgl. ebd. 32). Wird eine solche spontan erschaffene Wortschöpfung von anderen Sprechern und Sprecherinnen aufgenommen und weiterverwendet, kann sie in den allgemeinen Sprachgebrauch übergehen. Doch dazu zählen nicht nur neue Wörter, sondern auch die Veränderungen von Bedeutungen. Werden Wörter oder Phrasen mit anderen Bedeutungen

versehen, kann dies ebenso Einfluss auf die zukünftige Verwendung dieser haben, so Pitzl weiter (vgl. ebd. 32). Diese Gestaltungsfreiheit gilt ebenso für Metaphern, meint Pitzl.

Die Weiterentwicklung einer Sprache, die sowohl durch NS als auch durch NNS passieren kann, beginnt folglich meist bei individuellen Sprechern und Sprecherinnen und hat in manchen Fällen lange Nachwirkung. Es ist dringend zu betonen, dass derartige Neuschöpfungen in irgendeiner Form naheliegend, nachvollziehbar und verständlich sein müssen, um Potential für dauerhafte Anwendung zu haben (vgl. Pitzl 2012:33f).

Die kreative Verwendung von Sprache hängt, so Pitzl, von den bereits existierenden Normen ab und testet ihre Grenzen aus (vgl. 2012:34f). Sie geht dabei von zwei Arten von Kreativität aus: „*Type-1 Creativity* [...] might be described with the attributes *rule-generated, combinational, norm-following, and exonormative*. [...] *Type 2 Creativity*, on the other hand, [is] *rule-generating, exploratory-transformational, norm-developing, and endomormative*.” [Hervorhebung im Original] (Pitzl 2012:36) Der *Typ 1* findet im Rahmen der Normen statt, während *Typ 2* darüber hinausgeht und linguistische Veränderungen erwirken kann.

Wie bereits mehrfach festgestellt, ist es nicht das Ziel von ELF-Nutzern und -Nutzerinnen, kreative Wortschöpfungen zu erschaffen, sondern erfolgreich zu kommunizieren. „In other words, i.e. they will not generally intend to re-invent and change the language, they will not shy away from doing exactly this when context, communicative need or group appropriateness prompt them to do so.” (Pitzl 2012:39) Ist es also im Sinne der Verständnisförderung, werden ELF-Nutzende Kreativität zu ihren Gunsten anwenden. Dass kreative Verwendung von ELF von außen betrachtet als effektive Lösung gesehen wird, muss sie, im Gegensatz zu ENS, die diesbezüglich mehr Akzeptanz genießen, ihre Nützlichkeit erst unter Beweis stellen.

Um Pitzls Forschung zur kreativen Verwendung von idiomatischen Wendungen kurz zu umreißen, sollen folgende Beispiele angeführt werden:

„[P]luralisation [...] *carved in stone_s* (cf. ‘carved in stone’), [...] flexible use of determiners [...] *sit in the control of* (cf. ‘be in control’), [...] prepositional variation [...] *in the right track* (cf. ‘on the right/wrong track’), [...] internal modification through the insertion of adjectives, adverbs or pronouns [...] *a bigger share of this pie* (cf. ‘a slice/share of the cake’), [...] *two different sides of the same coin* (cf. ‘two sides of the same coin’)” (Pitzl 2012:42).

Da diese Veränderungen sowohl laut Breiteneder (2005) als auch Mauranen (2012) kaum zu Verständigungsproblemen führen würden, könnte Folgendes festgestellt werden: „It would seem reasonable to assume that if a particular linguistic feature does not hamper communication, it is less likely to be eradicated from a speaker’s repertoire than something that does.” (Mauranen 2012:131) Es wäre folglich auch nicht notwendig, Alternativen dafür zu suchen oder die der ENS-Norm entsprechende Form zu verwenden, wenn die von den Nutzern und Nutzerinnen angestrebte Funktion, die Verständigung, erfüllt wird.

Es wären außerdem fünf Formen von Veränderungen bzw. Abweichungen von ENL-Normen zu erkennen, so Hülmbauer (2009). Sie beschreibt diese als „Accomodative Dovetailing“, „Making the Innovative Common“, „Benefiting from Shared Non-Nativeness“, „Exploiting Plurilinguality“ und „Making Friends with Cognates“.

Bei „Accomodative Dovetailing“ handelt es sich um den Effekt, dass Beteiligte an einer ELF-Kommunikation veränderte Verwendungen übernehmen und im Anschluss selbst anwenden. Dabei kann es sich um die Aussprache handeln, die vom Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin übernommen wird (vgl. Hülmbauer 2009:332f). Unter „Making the Innovative Common“ versteht man die Weiterverwendung einer neuen Kreation und die damit verbundene Verbreitung (vgl. ebd. 334). „Benefiting from Shared Non-Nativeness“ ist dann möglich, wenn die Interaktanten und Interaktantinnen die Sprache an ihre Bedürfnisse anpassen, um erfolgreich zu kommunizieren, v.a. wenn die Beteiligten ENNS sind und beide davon profitieren. Dabei können Wiederholungen und Komplexität reduziert und Klarheit gefördert werden, so Hülmbauer weiter (vgl. ebd. 335). Beim vierten Effekt, „Exploiting Plurilinguality“ werden, wie die Bezeichnung impliziert, die Ressourcen anderer Sprachen herangezogen und u.a. wörtliche Übersetzungen gemacht (z.B. „überfüllt“ (DE) wird „overfilled“ (EN)). Je nachdem, ob der Rezipient bzw. die Rezipientin die Bedeutung des Wortes aus seiner/ihrer L1 oder einer anderen Sprache ableiten kann, ist es verständlich (z.B. „overfylt“ (NO)) (vgl. ebd. 337ff). „Making Friends with Cognates“ beschreibt, dass auch die Verwendung eines eigentlich unpassenden Wortes (z.B. „card“ statt „map“ für Karte bzw. Plan) durch den Kontext nicht zu Verständnisproblemen führen muss (vgl. ebd. 339f).

Zusammenfassend könnte man sagen, dass ELF „effective linguistic behaviour“ (Breiteneder 2005:23) ist und, aufgrund der relativen Unwichtigkeit von Prestige, „EELF [English as a European Lingua Franca bzw. ELF] speakers are [...] freer to apply natural principles of English language usage“ (*Anm. der Verfasserin*) (ebd. 21). Die soeben vorgestellten Forschungsergebnisse stammen aus der Forschung zur mündlichen Verwendung von ELF und können sich in der schriftlichen Verwendung in gewissem Maße anders darstellen. In jenen Fällen, in denen hauptsächlich der situative Kontext oder der direkte Kontakt zum Rezipienten bzw. zur Rezipientin das Verständnis sichert, ist bei schriftlicher Kommunikation die Gefahr des Nicht-Verstehens ungleich höher.

4.4 ELF als „legitime Sprache“ für die Publikation

Wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt wurde, ist das E in ELF nicht mit dem E in ENL gleichzusetzen. Zum einen, wegen der unterschiedlichen Funktion der Sprache (Kommunikationssprache versus Identifikationssprache) und zum anderen, da gewisse Abweichungen von den Normen des Standard-Englisch sowohl im Bereich der Lexik als auch in der Grammatik zu finden sind. MacKenzies Anmerkung, dass jede (natürliche) Sprache eine Entwicklung durchmacht, in der sich Grammatik, Syntax und Lexik verändern (vgl. MacKenzie 2014:402), wurde bereits in einem vorangehenden Kapitel zitiert und hat auch an dieser Stelle

Relevanz. Auch Keller (1995) beschreibt die Veränderung von Sprache bzw. Zeichen als „Zeichenmetamorphose“. Die von ihm zu Beginn aufgestellte Zeichentheorie besagt folgendes:

„Menschen sind interpretierende Wesen. [...] Was den Menschen auszeichnet, ist vielmehr seine Fähigkeit, das Wissen um die Interpretationsfähigkeit des anderen dazu auszunutzen, um dessen Fühlen, Denken und handeln zu beeinflussen. [...] Die Wahrnehmungsfähigkeit wird zum Interpretieren genutzt, die Interpretationsfähigkeit zum Kommunizieren und die Kommunikationsfähigkeit zur Erzeugung von Fiktion. [...] Die Fähigkeit zu kommunizieren stellt eine explorative Nutzung der Interpretationsfähigkeit dar.“ (Keller 1995:253)

Daraus lässt sich schließen, dass bei der zwischenmenschlichen Kommunikation nicht die Bedeutung von Wörtern an sich, sondern deren Interpretation durch den Rezipienten bzw. die Rezipientin zentral ist. Bei ELF-Kommunikation bedeutet dies wiederum, dass die Interpretation durch den Rezipienten bzw. die Rezipientin als ENNS deutlich von der zu vermutenden Interpretation von ENS abweichen kann. Wird die englische Sprache also vorwiegend von ENNS in ELF-Kommunikation verwendet, ist es erwartbar, dass sich die Sprache durch neue Interpretationen mit der Zeit verändert. Keller beschreibt die von ihm als „Zeichenmetamorphose“ bezeichnete Veränderung sprachlicher Zeichen folgendermaßen:

„Zeichenmetamorphosen sind im Allgemeinen nicht-intendierte Folgen der Benutzung von Zeichen zum Zwecke der Kommunikation. [...] Werden Symptome versprachlicht, entstehen Metonymien; werden Ikone versprachlicht, entstehen Metaphern. [...] Die Mechanismen der Zeichenmetamorphosen, nach denen Symptome und Ikone zu Symbolen werden können, finden auch auf der Ebene der Metasymptome und Metaikone statt. Es handelt sich dabei um genau den Prozeß, der üblicherweise Lexikalisierung genannt wird.“ [Hervorhebung im Original] (Keller 1995:254)

Aus Kellers Ausführungen geht u.a. hervor, dass Sprache sich durch ihre Verwendung verändert und verschiedene Zeichentypen (Symbol, Ikon und Symptom) ineinander übergehen. Für ELF bedeutet das, wie auch in den vorangehenden Kapiteln deutlich gezeigt wurde, dass sich die Sprache durch die Verwendung weiterentwickelt und verändert. Aufgrund der unterschiedlichen Verwendung entwickeln sich ELF und ENL in gewissen Aspekten auseinander.

Der Frage, ob ELF nun als legitime Sprache gesehen werden kann und ob sie sich für Publikationen eignet, soll nun auf den Grund gegangen werden. Das Englische als Hochsprache findet seine Legitimierung u.a. in der Kodifizierung und Normierung.

„Das exemplarische Ergebnis dieser Kodifizierungs- und Normierungsarbeit ist das Wörterbuch, das, sachlich protokollierend sämtliche im Laufe der Zeit akkumulierten sprachlichen Ressourcen, insbesondere alle möglichen Verwendungen desselben Wortes (oder alle möglichen Ausdrücke für dieselbe Bedeutung) zusammenträgt und dabei Verwendungen nebeneinanderstellt, die sich sozial fremd sind oder einander sogar ausschließen (weshalb dann diejenigen, die nicht mehr im Bereich des allgemein Anerkannten liegen, mit dem Zeichen der Ausgrenzung versehen werden müssen).“ (Bourdieu 2005²:53)

Dies ist jedoch ein Prozess, der nie abgeschlossen sein wird, da es stets neue Wörter und neue Verwendungen für diese Wörter geben wird, die in die Wörterbücher und auch in Grammatiken aufgenommen werden müssen, um ihre Verwendung nach Bourdieu zu legitimieren.

Doch nicht alle „Sprachen“ werden auf diese Weise mit Regeln und Normen festgeschrieben. So schreibt Bourdieu weiter, dass die Objektivierung und die rechtliche Kodifizierung, die offizielle Sprachen durchlaufen müssen, automatisch alle Sprachen ausgrenzt, die nicht als „offiziell“ gelten sollen. So „existieren diese „Sprachen“ [gemeint sind Dialekte] nämlich nur praktisch, das heißt nur in Form von sprachlichem Habitus.“ (Bourdieu 2005²:51) Die offizielle Sprache dient dazu, den Interessen des Staates zu folgen und den gesellschaftlichen Nutzen zu erfüllen. So wird „die für offizielle Räume [...] obligatorische Staatssprache [...] zur theoretischen Norm, an der objektiv alle Sprachpraxen gemessen werden“ (ebd. 50). Dies hat zur Folge, dass Dialekte und Idiome abgewertet werden und ein Konflikt um „symbolische Macht“ eröffnet wird, den u.a. die Bildung austrägt, indem jungen Menschen ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Nation vermittelt wird. Dabei, so Bourdieu, würde bewirkt, dass diese mit dem Erlernen einer geregelten und klaren Sprache, ihre Kreativität in der Sprachverwendung und selbstständiges Denken weitestgehend verlieren (vgl. ebd. 53f).

Geht diese Kreativität und Flexibilität von Seite der Sprachnutzer und -Nutzerinnen verloren, stellt sich die berechtigte Frage nach den Akteuren und Akteurinnen, denen das Recht zugesprochen wird, die Sprache zu verändern und weiterzuentwickeln. Dazu erwähnt Bourdieu die Grammatiker und Grammatikerinnen, die behaupten durch den „*vernunftsgemäßen Gebrauch der Sprache*“ [Hervorhebung im Original] (ebd. 65) bzw. das Sprachgefühl, berechtigt zu sein, darüber zu entscheiden, was eine würdige Veränderung und Verwendung der Sprache ist und was nicht. Schriftsteller und Schriftstellerinnen hingegen bezeichnen, laut Bourdieu, das Genie als Maß und nehmen es sich heraus, Regeln soweit zu brechen, wie sie es für richtig halten (vgl. ebd. 65).

„Damit ist man trotz gewisser Ähnlichkeiten so weit wie irgend möglich von Saussures Modell des *homo linguisticus* entfernt, der, wie das ökonomische Subjekt in der Tradition Walras‘, bei seiner Wortproduktion frei ist (z.B. frei, wie Kinder *papo* statt *chapeau* zu sagen), aber nur dann verstanden werden, sich austauschen, kommunizieren kann, wenn er sich den Regeln des allgemeinen Codes unterwirft.“ [Hervorhebung im Original] (Bourdieu 2005²:62)

Aus diesen Ausführungen lässt sich also schließen, dass die legitime und offizielle Sprache nicht in reale Kontexte eingebettet ist und sich vor allem durch Distinktion und Korrektheit, wie Bourdieu sie bezeichnet, definiert wird. „Daher auch ist die legitime Sprache eine halb

künstliche Sprache, die über ständige Korrekturarbeit durch speziell für diesen Zweck eingerichtete Institutionen sowie durch einzelne Sprecher gepflegt werden muss.“ (ebd. 67)

Was passiert aber, wenn zwischen der offiziellen Sprache und der in alltäglichen, informellen Situationen verwendeten Sprache eine derart große Kluft entsteht? Eine intralinguale Spaltung, wie man sie bezeichnen könnte, zwischen Theorie und Praxis bzw. zwischen Eliten und der Masse, grenzt eine große Anzahl an Menschen von der Weiterentwicklung von Sprachen aus. Im Fall des Englischen ist bereits erkennbar, dass die als offiziell geltenden „Standard Englishes“, wie etwa das britische Englisch und das amerikanische English, als offizielle Staatssprachen verwendet werden und die anderen Varietäten einen deutlich geringeren Status haben. Dass dies mit wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten in Verbindung steht, ist nicht zu leugnen. Doch auch die Tatsache, dass der Kontext, in dem die Sprache tatsächlich verwendet wird, zu weiten Teilen ausgeblendet wird, sollte Beachtung finden.

Bourdieu schreibt dazu: „Das Problem liegt darin, dass die Kodifizierung und Festschreibung der Sprache nicht in den Kontext, aus dem sie kommt, eingebettet wird. Das Resultat ist, dass diese Form der Sprachverwendung als Norm für alle Sprachpraxen gilt.“ (ebd. 58) Die Normen des Englischen gelten vorerst in den Ländern, in denen das Englische als offizielle Sprache dient. Es steht außer Frage, dass selbst dort, also in jenen Ländern, in denen das Englische den Status als offizielle Sprache genießt, die Sprache in der Praxis nicht stets normkonform verwendet wird.

Doch diese Überlegungen kommen am gesamten Globus zum Tragen, da die Verwendung von ELF bereits weit verbreitet ist. Fügen sich die Anwender und Anwenderinnen von ELF nicht den Regeln und Normen der unterschiedlichen Formen von Standard-Englisch, werden sie, meist von ENS als minderwertig, fehlerhaft und fern der Norm bezeichnet und dementsprechend entwertet. Doch wie ist die Macht der Grammatiker und Grammatikerinnen zu rechtfertigen, wenn diese sich in völlig anderen Kontexten und in räumlich sowie zeitlich getrennten Situationen befinden bzw. mit ENL eine andere Sprache bearbeiten?

Wichtig ist außerdem festzuhalten, dass die Unterscheidung zwischen offizieller und legitimer Sprache und den Varietäten nicht nur in mündlicher Kommunikation eine Rolle spielt.

„Um die Struktur dieses Feldes (gemeint ist das sprachliche Feld) ganz verstehen zu können, insbesondere die Existenz eines Unter-Feldes in diesem Feld der sprachlichen Produktion, das eine eingeschränkte Produktion hat und grundsätzlich dadurch gekennzeichnet ist, dass die Produzenten dort in erster Linie für andere Produzenten produzieren, ist zu unterscheiden zwischen dem Kapital, das zur einfachen Produktion einer mehr oder weniger legitimen *normalen Sprechweise* nötig ist, und dem Kapital an Ausdrucksmitteln, das zur Produktion eines schriftlichen Diskurses benötigt wird (und das die Aneignung von Ressourcen voraussetzt, die objektiviert in Bibliotheken und Büchern vorliegen, insbesondere in den „Klassikern“, den Grammatiken und Wörterbüchern) und würdig ist, *veröffentlicht*, das heißt für offiziell erklärt zu werden.“ (Bourdieu 2005²:63f)

Aus dem Zitat geht hervor, dass Texte nur dann publiziert bzw. veröffentlicht werden sollen, wenn die darin verwendete Sprache in Büchern normiert und reglementiert wurde. Alle Texte, die diese Prämisse nicht erfüllen, bedienen folglich nur eine „mehr oder weniger legitime“ Sprechweise. Diese Generalisierungen und die klare Abgrenzung zwischen legitimer und weniger oder nicht legitimer Verwendung der Sprache scheint kaum hinterfragt zu werden.

Mit der Verbreitung von ELF jedoch kommt die Frage immer wieder auf, ob ELF nun eine legitime Varietät ist, die auch in Publikationen verwendet werden soll. Eine Antwort auf diese Frage kann aufgrund der vermehrten Verwendung von ELF, nicht nur in mündlicher, sondern auch schriftlicher Kommunikation, nur schwer hinausgezögert werden. Wie bereits beschrieben hat sich das E in ELF in gewisser Weise vom E in ENL weg- und weiterentwickelt bzw. ist nicht direkt davon abhängig. Die Sprache, die Sprachwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen untersuchen, ist teilweise vorkonstruiert und dabei wird häufig ausgeklammert, in welchem Kontext diese entstanden ist. Davon ausgehend schreibt Bourdieu,

„gibt es kein besseres Beispiel als diejenigen Paragraphen aus dem *Cours de linguistique générale*, in denen Saussure die Beziehungen zwischen Sprache und Raum behandelt. Da er beweisen möchte, dass nicht der Raum die Sprache, sondern die Sprache den Raum bestimmt, führt Saussure an, dass weder Dialekte, noch Sprachen natürliche Grenzen kennen und dass eine bestimmte phonetische Neubildung [...] durch die intrinsische Kraft ihrer autonomen Logik und vermittels der Gesamtheit aller sprechenden Subjekte, die sich bereitfinden, ihre Träger zu sein, ihren Verbreitungsbereich selbst bestimmt“ [Hervorhebung im Original] (Bourdieu 2005²:48f).

Daraus geht hervor, dass eine Sprache nicht an einen Raum gebunden ist und durch die Sprecher und Sprecherinnen weitergetragen wird. Wie auch Kellers (1995) aus Zeichentheorie und Zeichenmetamorphose herauszulesen ist, ist Sprache stetigem Wandel ausgesetzt. Es liegt also an ihnen – den Sprechern und Sprecherinnen – Neubildungen, seien es phonetische oder lexikalische, durch deren Verwendung zu verbreiten oder auch nicht. Überträgt man dies auf ELF wird den Sprechern und Sprecherinnen eine gewisse Macht, oder anders formuliert, ein gewisses Recht zugesprochen, Einfluss auf die Entwicklung von ELF zu nehmen. Da die ENNS gegenüber den ENS deutlich in der Überzahl sind, liegt es nahe, dass die meisten Neuerungen von ihnen ausgehen und auch in Zukunft von ihnen ausgehen werden.

Die Publikationswürdigkeit hängt jedoch stets vom Kontext und dem Skopos eines Textes ab. So herrschen nicht dieselben Regeln für juristische Texte und Werbetexte. Da mit der lange bestehenden Ansicht, dass alles Veröffentlichte eine exemplarische Darstellung des Sagbaren ist, nicht so einfach gebrochen werden kann, ist für ELF-Texte wohl ein anderer Aspekt zentral.

„Diese Produktion von Produktionsmitteln – Wort- und Gedankenverbindungen, Gattungen, legitime Ausdrucksweise oder Stile und ganz allgemein alle Diskursformen, die dazu bestimmt sind, als „Autorität“ angesehen und als Beispiel für den „richtigen Sprachgebrauch“ zitiert zu werden – verleiht demjenigen, der sie betreibt, Macht über Sprache und damit über die einfachen Anwender von Sprache und damit über die einfachen Anwender von Sprache über ihr Kapital.“ (Bourdieu 2005²:64)

Würden Texte auf ELF veröffentlicht, wäre die Folge, dass sie in gewissem Maße die Macht erhielten, direkt auf den Sprachgebrauch einzuwirken. Je mehr Texte auf ELF publiziert würden, desto wahrscheinlicher würden die Anpassungen und Veränderungen im Vergleich zu NS-Normen akzeptiert.

Die Frage nach der Publikationswürdigkeit von ELF-Texten stellt sich des Weiteren nicht für jede Textsorte. Mauranen (2012) beschreibt die aktuellen Entwicklungen in ELF als Lingua Franca in der Wissenschaft und thematisiert dabei ein Feld, in dem die Publikation auf Englisch als notwendig dafür gilt, einen großen Kreis an Rezipienten und Rezipientinnen zu erreichen.

„In research it has become normal that international, often intercontinental, projects adopt English as their lingua franca even if there are no participants who speak English as their native language (ENL speakers). [...] Yet international research is a site of activity and communication where accuracy and effectiveness in reporting findings, and constructing arguments is crucial – whereas the ‘native-likeness’ of a text, accent or turn of phrase has scarcely any relevance” (Mauranen 2012:68)

Wie bei vielen Übersetzungen, vor allem bei jenen die nach der Norm EN 15038:2006 und ähnlichen arbeiten, wird das „4-Augen-Prinzip“ angewandt. Demnach werden Texte bzw. Translate von mindestens einer Person Korrektur gelesen. Dies wird auch bei wissenschaftlichen Publikationen, besonders dann, wenn der Autor bzw. die Autorin als ENNS auf Englisch publiziert, sehr häufig gemacht. Dennoch muss beachtet werden, dass das Internet diese Arbeitsweise langsam verändert hat. Neue Publikationsformen und -möglichkeiten führen dazu, dass immer mehr Forschungsergebnisse ohne merkliche Zeitverzögerung online publiziert werden können, so Mauranen (vgl. 2012:71).

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass ELF durchaus bereits als publikationswürdige und legitime Sprache gesehen werden kann. Bedenkt man, dass ohnehin bereits große Mengen an Texten von ENNS auf Englisch veröffentlicht werden und diese von ELF-Nutzern und -Nutzerinnen, die sich der selben Sprache bedienen, rezipiert werden. Meierkord (1996) erklärt außerdem, dass angenommen werden kann, dass ELF-Nutzer und -Nutzerinnen im Sinne der erfolgreichen Kommunikation eine möglichst „homogene Sprachform“ verwenden würden, d.h. Abweichungen so einsetzen, dass sie zur Verständigung beitragen und nicht exzessiv zur Darstellung ihrer Kreativität. Auch nach Kellers (1995)

Theorie, die die Interpretation der Zeichen als zentralen Aspekt der Kommunikation bezeichnet, müsste ELF, sofern Rezipienten und Rezipientinnen die Zeichen erfolgreich interpretieren, als publikationswürdige Sprache gelten und als zielführend für Kommunikation, sowohl mündlich als auch schriftlich, zwischen Individuen mit unterschiedlichen L1 gesehen werden.

5 ELF-Texte: Die Bedeutung von ELF für die Translation

Bevor die Analyse der Website der österreichischen Tourismusinformatik begonnen wird, soll darauf hingewiesen werden, dass die Analyse und die daraus gewonnenen Ergebnisse dazu dienen sollen, die Bedeutung von ELF-Texten für Translatoren und Translatorinnen zu betonen. Ziel ist es, diese Merkmale des Englischen, das für die auf der Website publizierten Texte verwendet wurde, sowie die potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen zu untersuchen. So sollen Rückschlüsse darauf ermöglicht werden, inwieweit diese Besonderheiten in ELF-Texten oder in Übersetzungen in ELF für ein internationales, linguakulturell diverses Publikum zu finden sind und was Translatoren und Translatorinnen bei Übersetzungen für ein derartiges Publikum beachten müssen.

5.1 ELF und Translation – Transdisziplinäre Forschungsansätze

Mit den Erkenntnissen aus den bisher durchgeführten Projekten sind die ELF-Forschung und die Erforschung der Unterschiede zu ENL und den Besonderheiten von ELF nicht abgeschlossen, doch können diese bereits Auskunft über einige Tendenzen und Entwicklungen in ELF geben, die nicht ohne Einfluss auf ENL und die englischsprachige Kommunikation weltweit bleiben. Diese Erkenntnisse sind außerdem nicht nur für die Anglistik, Linguistik und andere Sprachwissenschaften interessant, sondern haben auch eine – häufig unterschätzte, aber nicht minder existente – Bedeutung für andere Disziplinen. Im Kernstück der vorliegenden Arbeit sollen die Auswirkungen des Aufstiegs von ELF zur weltweiten Lingua Franca auf die Übersetzung und den dazugehörigen Markt untersucht werden. Fragen, ob ELF eine Gefahr für den Beruf der Übersetzer und Übersetzerinnen darstellt, wie von ELF in andere Sprachen und vice versa übersetzt werden kann und was dabei zu beachten ist, sollen nun in weiterer Folge geklärt werden.

Bei ELF-Forschung und Translationswissenschaft handelt es sich um zwei verschiedene Disziplinen, die jedoch mehr gemeinsam haben, als es auf den ersten Blick scheint. Cook (2012) schreibt in einem Artikel über die Gemeinsamkeiten der beiden Disziplinen, dass beide das „unprecedented linguistic habitat of the 21st century“ (ebd. 244) untersuchen. Die beiden Disziplinen beschäftigen sich intensiv mit der Beziehung zwischen Sprache und den zentralsten Themen der Gegenwart: Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Umwelt (vgl. ebd. 2012:244). Doch nicht nur die behandelten Themen, sondern auch die Theorie weist Ähnlichkeiten auf. So erlebte die Translationswissenschaft einen Wandel von der Untersuchung des Produkts hin zur Untersuchung des Prozesses, jenen von „translation theory“ zu „translation studies“. Dabei

rückte die Erforschung dessen, wie Bedeutung und Inhalt über Sprachgrenzen hinweg vermittelt wird, ins Zentrum des Interesses (vgl. ebd. 245f). Die Qualität einer Übersetzung wird also nicht nur daran gemessen, wie sich das Produkt darstellt, sondern auch wie die Übermittlung der Inhalte passiert, als Prozess, und welche Wirkung der Zieltext erfüllt.

Dieser „shift“ fand auch in der ELF-Forschung statt. „ELF too is less concerned with any disembodied idealisms of English than with what works for actual speakers in specific circumstances.“ (ebd. 247) Beide Disziplinen haben das Produkt, den Text bzw. ENL, aus dem Rampenlicht geholt und sehen Übersetzen bzw. ELF im Kontext. Der Philosoph Deleuze (1990) schreibt dazu: „In this view, to understand any concept, we need to know how it is used immanently, how it is used in actual situations.“ (zit. nach Cook 2012:247). Nach Deleuze sei es nicht möglich oder zielführend, ein Konzept isoliert von außen zu betrachten, sondern nur in der Situation und in seinem Kontext (vgl. Cook 2012:247).

Dabei ist es verwunderlich, dass die Gleichung Sprache-Kultur-Nation trotz dieser „turns“ weiterhin akzeptiert wurde und teilweise immer noch wird. Die Erkenntnisse der Translationswissenschaft und der ELF-Forschung sollten endlich dafür genutzt werden zu erkennen, dass die Verbindung von Sprache-Kultur(-Nation) auch nur im jeweiligen Kontext und zu einem bestimmten Zeitpunkt untersucht und beschrieben werden kann.

5.2 ELF – eine Gefahr für Übersetzen und Dolmetschen?

Es könnte davon ausgegangen werden, dass ELF, die Sprache mit dem aktuell höchsten „linguistic capital“ (House 2013:283), die Notwendigkeit von Übersetzungen und Dolmetschungen soweit reduziert, dass diese früher oder später nicht mehr gebraucht würden. Phillipson (2009) sieht, wie er in seinem Buch „Linguistic Imperialism Continued“ schreibt, die Verwendung von ELF als „linguistic imperialism“, der die Existenz anderer Sprachen bedrohen könnte. Der Angst, die Sprachenvielfalt könnte dezimiert werden, setzt House (2013) Folgendes entgegen: „That the global use of ELF will eventually ‘kill’ other languages is unlikely given the complementary distribution of ELF and speakers’ native languages.“ (2013:283) Im Internet und auch in der Musik sei ein Aufschwung für diverse Sprachen abseits des Englischen zu verzeichnen und diese würden auch besonders dann zum Einsatz kommen, wenn für Sprecher und Sprecherinnen die Identifikation der Empfänger und Empfängerinnen im Fokus stehen (vgl. ebd. 283).

Houses Beobachtungen können nicht auf alle Bereiche übertragen werden, ohne die Situation dort genauer zu beleuchten. So soll nicht ausgeschlossen werden, dass die Verwendung von ELF in manchen Bereichen dazu geführt haben kann, dass die eigentliche L1 in diesem nicht mehr verwendet wird. Cronin beschreibt, dass ein ähnlicher Prozess in Ungarn stattfand.

„When the Communist system collapsed and Hungary moved to a free-market economy in the 1990s, Russian and German went into a rapid decline as a source of terminological influence and it was now the English language which was the source of almost all the new imports into the language.“ (Cronin 2003:121)

Zwar wurde schon vor dem Aufstieg des Englischen Terminologie aus anderen Sprachen bezogen, oder zumindest wurde die ungarische bei der Neubildung von ihnen beeinflusst, doch seit der Öffnung des Marktes scheint das Englische die Notwendigkeit von Neubildungen in der ungarischen Sprache beinahe vollständig eliminiert zu haben, so Cronin (vgl. ebd. 121).

Ein weiteres Beispiel, das Houses Einschätzungen widerspricht, sind bestimmte Fachcommunities, die auf Übersetzungen verzichten und nur mehr ELF verwenden. Vor allem in der Wirtschaft und der IT scheint die Fachsprache besonders stark vom Englischen beeinflusst zu sein und die fachsprachliche Terminologie ist oft nur auf Englisch vorhanden.

Eine Gefahr der Obsoleszenz von Übersetzen und Dolmetschen sieht House trotzdem nicht. So erlebt die Übersetzungsbranche seit Beginn der Globalisierung einen stetigen Aufschwung und eine immer weiterwachsende Nachfrage an Dienstleistungen. Vor allem multilinguale Nachrichten für internationale Pressenetze, Fernsehkanäle, Internet, soziale Medien, Blogs und Wikis stellen hohe Bedarfsträger an Übersetzungen und Dolmetschungen dar (vgl. House 2013:284). Viele Inhalte finden sich aktuell auf Englisch, doch auch andere Sprachen werden immer stärker nachgefragt. So erhoffen sich beispielsweise Tourismusinformationszentren mehr Kunden, wenn sie Informationen auf deren Erstsprachen anbieten. Auch im Bereich Softwarelokalisierung wird „covert translation“, also Übersetzung auf eine Art und Weise, die nicht erkennen lässt, dass es sich um eine Übersetzung handelt, sehr häufig angewandt. So können neue Märkte mit Inhalten, die „culturally filtered“ und somit an die jeweilige Kommunikationssituation in der Zielkultur bzw. dem Zieldiskurs angepasst sind, erschlossen werden (vgl. House 2013:284). Das letzte Beispiel für Bereiche, in denen Translation eine essenzielle Rolle spielt, das an dieser Stelle genannt werden soll, ist der Onlinehandel. Sowohl für jene Kunden und Kundinnen, die des Englischen nicht mächtig sind, wie auch für alle anderen, die sich beim Konsum von Produkten im Internet eventuell wohler fühlen, wenn sie dies in ihrer Identifikationssprache tun können, werden große Mengen an Übersetzungen benötigt (vgl. ebd. 285).

Diese ausgewählten Beispiele zeigen, dass der Aufschwung des Englischen und die globale Verwendung von ELF der Translation als Branche – zumindest in einigen Bereichen bis dato – nicht merklich geschadet haben. Im Gegenteil könnte man für manche sogar Folgendes feststellen: „Globalization processes that boosted ELF use have also led to a continuing massive increase in translations worldwide.“ (House 2013:284)

Cronin beschreibt auch, dass „globalization as translation“ (2003) die treffende Beschreibung für die aktuelle Situation wäre.

„This is to suggest that there is no single model of globalization which is adopted willy-nilly by different nation-states but that each country or community translates elements of the global and informational economy into local circumstances. The result is the nationally and regionally differentiated experiences of globalization across the planet.“ (Cronin 2003:34)

ELF kann in unterschiedlicher Form an solchen Übersetzungen beteiligt sein, so können Übersetzer und Übersetzerinnen selbst ENNS sein und in ihre Arbeitssprache (B-Sprache), also das Englische oder ELF, übersetzen oder der Ausgangstext wurde von einem ENNS verfasst. Außerdem ist auch das Zielpublikum dieser Übersetzungen häufig ein linguakulturell diverses, dem auch ENNS angehören (vgl. Cook 2012:243).

Die globale Verwendung von ELF hat nicht nur teilweise zu einer Vermehrung der Übersetzungsleistungen geführt, sondern hat diese auch maßgeblich verändert. So schreibt Taviano (2013:161): „The result has been an increase in new translation practices, particularly into and out of ELF.“ Daraus kann geschlossen werden, dass ELF sowie Übersetzen und Dolmetschen miteinander in Symbiose sind und beide Bereiche von der Globalisierung profitieren können oder, um es in Cronins Sinne und in Houses Worten zu sagen: „Translation [as well as ELF] is therefore not simply a by-product of globalization, but an integral part of it.“ (*Anm. der Verfasserin*) (2013:285)

5.3 Übersetzen ins Englische für ein internationales Publikum

Die Nachfrage an Übersetzungen ins Englische steigt seit Beginn der Globalisierung in vielen Bereichen deutlich an und diese Tatsache lässt annehmen, dass auch die teilweise jungen Entwicklungen von ELF nicht spurlos an der Übersetzung vorbeigehen. Besonders Übersetzungen ins Englische, die für ein internationales Publikum angefertigt werden, bergen neue Herausforderungen für Translatoren und Translatorinnen. Nicht nur die Sprache, sondern auch die Rezipienten und Rezipientinnen, die das Translat erreichen soll, spielen hier eine zentrale Rolle.

Beim Übersetzen ins Englische für ein internationales Publikum ist, wie Stewart in seinem Artikel „From Pro Loco to Pro Globo“ (2013) anmerkt, wie die Beschreibung vermuten lässt, das Zielpublikum international, weist unterschiedlich hohe Sprachkompetenzen des Englischen auf und ist von unterschiedlichen Varietäten des Englischen beeinflusst (vgl. 2013:217). Daraus folgt, dass das Zielpublikum von englischen Texten, die an ein internationales Publikum gerichtet sind, schwer definiert und beschrieben werden kann, soweit eine solche genaue Beschreibung bei Übersetzungen überhaupt möglich ist. Es gibt folglich auch keine sogenannte Zielkultur, da die Rezipienten und Rezipientinnen, solange sie Zugang zum entsprechenden Text haben, aus allen Ländern der Welt kommen können (vgl. 2013:219).

Es gilt unbedingt festzuhalten, wie Stewart schreibt, dass das Zielpublikum nicht heterogen sein muss, nur aufgrund der Tatsache, dass es international ist. So macht es einen Unterschied, ob es sich um einen Fachtext für Experten und Expertinnen eines Fachbereiches oder um ein Informationsangebot auf der Website eines Museums bzw. einer anderen

öffentlichen Einrichtung handelt. Wie heterogen die Zielgruppe ist hängt davon ab, inwieweit die Personen mit dem Diskurs vertraut sind und wie stark sich die Linguakulturen sowie die Niveaus der Englischkompetenz unterscheiden (vgl. Stewart 2013:220). Für das in dieser Arbeit untersuchte Analysematerial, Texte, die auf der Website einer Wiener Tourismusinformation auf Englisch veröffentlicht wurden, bedeutet dies, dass die Rezipienten und Rezipientinnen zumindest Interesse an den angebotenen Informationen haben und über die nötigen Englischkenntnisse verfügen, um sich die Website in dieser Sprache anzusehen.

Sprachkenntnis sowie der Zugang zu einem bestimmten Medium oder Text kann als Zugangsvoraussetzung zu einem bestimmten Diskurs verstanden werden. Gewisse Diskurse sind für bestimmte Menschen zu einem gegebenen Zeitpunkt zugänglich und dies erfüllt die erste Voraussetzung dafür, dass diese Menschen als mögliche Zielrezipienten und -rezipientinnen eines Textes gesehen werden können. Um dies zu verdeutlichen sei ein Beispiel bemüht: Ein Text einer Wiener Tourismusinformation auf Englisch wird auf deren Website veröffentlicht und somit in den Diskurs zu Tourismus (in Wien) eingegliedert. Er ist fortan all jenen Menschen zugänglich, die über Internetanschluss verfügen, einen Computer bedienen, die entsprechende Website erfolgreich aufrufen können (keine Zensur, etc.) und ausreichend Englischkenntnisse haben, um den Text lesen zu können. Alle Menschen die Zugang zum Diskurs haben, in dem der Text eingegliedert ist, sind potentielle Rezipienten und Rezipientinnen.

Daraus folgt, dass eine Analyse des Diskurses, in dem der Text eingebettet ist, für Übersetzer und Übersetzerinnen Aufschluss darüber geben kann, welche Personen den Text möglicherweise rezipieren, da eine Analyse der Zielkulturen, die beinahe unendlich an der Zahl sein können, nicht die benötigten Erkenntnisse liefern kann. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse können folglich mehr oder weniger deutlich von jenen einer Zielkulturanalyse abweichen. Bei Texten, die an ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum mit Englischkenntnissen gerichtet sind, wird kaum eine bestimmte Zielkultur ermittelt werden können, sondern eine unmöglich quantifizierbare Menge an verschiedenen linguakulturellen Einflüssen herauskommen, die die Zielkulturanalyse mit der Zieldiskursanalyse ablösen wird.

Auch der Begriff Zielsprache scheint an dieser Stelle für Übersetzer und Übersetzerinnen problematisch zu sein, da es nicht *ein* Englisch gibt, das für alle Rezipienten und Rezipientinnen gleich verständlich und gewohnt ist. Es hängt stark davon ab, ob das Englische den einzelnen Lesern und Leserinnen als Identifikationssprache oder als Kommunikationssprache dient. Des Weiteren gilt es zu unterscheiden, wo und wie die betreffenden Personen ihre Englischkenntnisse erworben haben und welche Varietäten sie etwa im Sprachunterricht erlernt haben. Der dritte Einflussfaktor, der hier erwähnt werden sollte ist, in welchen Kontexten die Leserschaft die Englischkenntnisse für gewöhnlich einsetzt. Das Englische, das als Kommunikationssprache bei Businessmeetings in einem international operierenden Energieunternehmen verwendet wird, kann sich durchaus deutlich von dem Englisch

unterscheiden, das Studierende bei einem Auslandsaufenthalt zur Verständigung mit anderen Studierenden mit unterschiedlichen L1 verwenden.

Wird davon also ausgegangen, dass die Mehrheit der Rezipienten und Rezipientinnen von Texten, die an ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum gerichtet sind, eine andere Identifikationssprache als das Englische haben, ist die Zielsprache, die für solche Texte verwendet wird, als ELF zu bezeichnen. Daher gilt:

„If the potential readership is Mr and Mrs Anybody, the emphasis is on conveying clear information, and if the translators themselves are non-native speakers of English, then the most pressing question at this stage concerns which English should ideally be used in translation.” (Stewart 2013:221)

Texte, die sich ENL bedienen, sind aufgrund der eingeschränkten Reichweite und der regionalen Spezifität nicht ideal, um einem internationalen Publikum zur Rezeption vorgelegt zu werden. Zumindest dann nicht, wenn es darum geht von einer sehr breiten Leserschaft verstanden zu werden.

Einfache Sprache bzw., im Fall von Englisch, auch Plain English oder „Plain Language“ (Cutts 2013⁵:xii) soll dazu dienen, leicht verständliche Texte zu produzieren (vgl. ebd. xii). „A written communication is in plain language if its wording, structure, and design are so clear that the intended readers can easily find what they need, understand it, and use it.” (ebd. xii) Einfache Sprache wird folglich dazu verwendet, einen Text so zu gestalten, dass die potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen den Inhalt ohne unnötige Mühe verstehen können. Dazu müssen Autor oder Autorin bzw. Translator oder Translatorin „informed judgements“ (ebd) über die Klarheit der Wortwahl, die Adäquatheit der Struktur und des Layouts machen (vgl. ebd). Cutts stellt aber auch klar, dass Texte deshalb nicht in einfachster Sprache, deren Verwendung Kindern unterstellt wird, verfasst werden sollen, anstatt die passendsten Wörter für den gegebenen Fall zu verwenden (vgl. ebd xii). Aus Cutts Überlegungen zu Plain Language bzw. Plain English lässt sich erkennen, Nutzer und Nutzerinnen der Kommunikationssprache ELF diese pragmatische Verwendung von Sprache ebenso praktizieren. Der Unterschied zu Plain English besteht aber darin, dass ELF das Niveau an die an der Kommunikation beteiligten Personen anzupassen versucht und nicht zum Ziel hat, möglichst einfache Sätze hervorzubringen.

Aus diesen Überlegungen lässt sich schließen, dass ELF, mitsamt der Kreativität und Flexibilität und des Fokusses auf Kommunikation statt Identifikation, für Texte, die an ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum in einem bestimmten Diskurs gerichtet sind, insofern geeignet wäre, als dass sie darauf abzielt, dass möglichst viele Rezipienten und Rezipientinnen die Inhalte verstehen. Bezüglich der Zielsprache ist an dieser Stelle noch folgendes anzumerken:

„ELF does not have a ‘target language‘ because it is a vehicular language itself, an instrument of achieving communication. Although ELF is typically associated with fleeting encounters between strangers, it is also the working language of more long-lasting communities, for example business, trade or academia.” (Mauranen 2012:6)

ELF, hier als Vehikular- oder Verkehrssprache bezeichnet, dient also zur Kommunikation zwischen Individuen innerhalb eines Diskurses und kann nicht isoliert von diesem beschrieben und definiert werden. Dies bedeutet aber auch, dass sich, je nach Diskurs, andere Entwicklungen, Neuerungen und Abweichungen von Standard-Englisch-Normen ergeben können. Es liegt also nahe, dass die Verwendung von ELF in bestimmten Diskursen beschrieben werden kann und somit auch in gewissem Maße abgeschätzt werden kann, welche Charakteristika von ELF im jeweiligen Diskurs weitgehend akzeptiert werden. Betrachtet man ELF beispielsweise in Tourismusinformationstexten, werden die Ergebnisse sich nicht vollständig mit jenen von wissenschaftlichen Publikationen in ELF decken.

Neben der Zielsprache und des Zielpublikums ist auch die Funktion des Zieltextes für den Übersetzer bzw. die Übersetzerin von Bedeutung, um den geeigneten Übersetzungstyp zu finden. Da das Analysematerial, das für diese Arbeit ausgewählt wurde, vorwiegend dazu dient, Informationen zu vermitteln und in gewissem Maße auch zum Besuch Wiens anzuregen, also appellierend fungiert, ist es das zentrale Interesse des Übersetzers bzw. der Übersetzerin, diese Informationen dem internationalen Publikum möglichst vollständig anzubieten und zugänglich zu machen. Da sich die betreffenden Personen in diesem Fall nicht für die kulturellen oder sprachlichen Spezifitäten einer Varietät der englischen Sprache oder eines Standard-Englisch interessieren, ist mangels eines kulturneutralen Codes ein multikultureller zu wählen, der von einer möglichst breiten Masse verstanden werden kann.

Stewart (2013) zitiert einige Definitionen die ELF als „contact-language“, „mixed mother-tongue/second language scenario“ (2013:221) beschreiben. „[T]he emphasis in these definitions [of ELF] is on cross-cultural comprehensibility rather than 100% linguistic accuracy, a factor which happily embraces translation into a foreign language, where encoding errors are more probable than in translation into a mother tongue.“ (*Anm. der Verfasserin*) (Stewart 2013:221) Das Ziel von Texten, die in ELF formuliert sind oder in ELF übersetzt werden ist, wie Stewart schreibt, dass transkulturelle Verständlichkeit zwischen Personen mit unterschiedlichen linguakulturellen Hintergründen erreicht werden kann. Diesem obersten Ziel wird die sprachliche Korrektheit nachgestellt (vgl. Stewart 2013:221). Anders formuliert, zugunsten der erfolgreichen transkulturellen Kommunikation und Verständigung werden Abweichungen von Standard English-Normen toleriert und in Kauf genommen.

Die Begriffe „Verständlichkeit“ und „erfolgreiche Kommunikation“ bedürfen nicht nur einer Definition, sondern sind auch, wie Kultur, Muttersprache, Native-Speaker und ähnliche, schwer zu fassen, da diese u.a. stark von Individuum zu Individuum variieren und kaum messbar sind. In der mündlichen Kommunikation könnte man annehmen, dass eine Person eine Aussage verstanden hat, wenn sie keine gegenteilige Äußerung tätigt, also nicht nachfragt, nicht

anmerkt, etwas nicht verstanden zu haben oder das Gespräch abbricht. Es handelt sich dabei um einen sehr komplexen kognitiven Prozess, der von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst und nicht in dieser Kürze darstellbar ist.

Der grundlegende Unterschied zwischen mündlicher und schriftlicher Kommunikation in diesem Belangen ist, dass bei schriftlicher Kommunikation die Möglichkeit der Rückfrage direkt in der Situation meist nicht gegeben ist. Der Rezipient bzw. die Rezipientin sind bei der Lektüre des Textes meist sowohl örtlich als auch zeitlich vom Autor bzw. der Autorin des Textes getrennt und es gibt keine gemeinsame „Wahrnehmungssituation“ (vgl. Reiß/Vermeer 1984:151). Daraus folgt, dass bei schriftlicher Kommunikation eine klare, verständliche Ausdrucksweise als Voraussetzung dafür gesehen werden kann, ob ein Text verstanden wird und die Kommunikation erfolgreich ist. Da ELF per definitionem eine Kommunikationssprache und Vehikularsprache ist, derer sich Menschen mit unterschiedlichen linguakulturellen Hintergründen bedienen, liegt die Vermutung nahe, dass sich ELF für eine möglichst klare und verständliche Ausdrucksweise eignet. Die über 1,5 Milliarden Menschen, die sich des Englischen weltweit als Kommunikationssprache bedienen, haben, wie bereits deutlich ausgeführt, auf die englische Sprache mindestens so viel Einfluss genommen, wie die ENS. Sie haben sie für den Zweck der erfolgreichen Kommunikation in den „linguistic communities“ und Diskursen verwendet und an ihre Bedürfnisse angepasst. Diese Erkenntnisse können von der Translationswissenschaft nicht unbeachtet bleiben, als Translatoren und Translatorinnen, die mit der englischen Sprache arbeiten, anerkennen müssen, dass weder die Kulturen, die Sprache noch die Sender bzw. Senderinnen oder Rezipienten bzw. Rezipientinnen einfach zu beschreiben sind.

5.3.1 Übersetzen aus und in ELF: Von ELF in L1 und von L1 in ELF

Wie im vorangehenden Kapitel festgestellt wurde, bringt die Verbreitung von ELF auch vermehrten Bedarf an Übersetzungen aus ELF in andere Sprachen sowie vice versa mit sich. Dieser Umstand sollte und dürfte schon aufgrund der Tatsache, dass ELF durch den Übersetzer bzw. die Übersetzerin, den Ausgangstext oder das Zielpublikum involviert ist, von der Translationswissenschaft nicht unbeachtet bleiben. Die Dringlichkeit, die Verbindung zwischen ELF und Translation zu untersuchen, steigt mit jedem Text, der in ELF formuliert ist und übersetzt werden soll bzw. mit jedem Text, der für ein internationales Publikum in ELF übersetzt wird.

Werden Übersetzungen von Ausgangstexten, die in ELF formuliert sind betrachtet, handelt es sich dabei meist um Texte, die an ein internationales Publikum gerichtet sind. Diese internationalisierten Texte finden v.a. bei Websites Anwendung, da sie für andere Märkte kaum überarbeitet werden müssen und die Texte oft so generalisiert sind, dass sie für unterschiedliche Sprachen passend sind (vgl. House 2013:287). Im Bereich Lokalisierung, sei es von Websites, Computerspielen oder ähnlichem, sind internationalisierte Texte insofern kostensparend, als sie

möglichst wenig Anpassung bedürfen, um schließlich für einzelne Märkte übersetzt werden zu können.

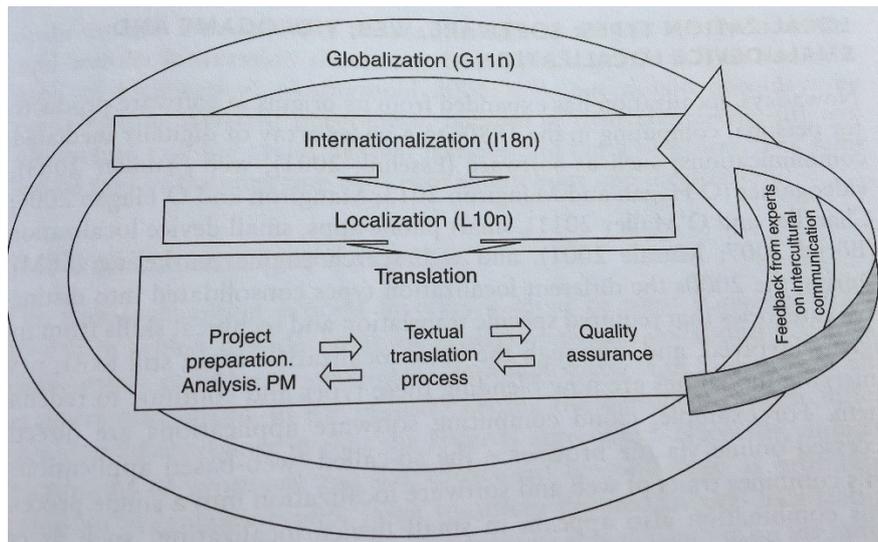


Abb. 4: Der GILT-Prozess (Jiménes-Crespo 2012:27)

Abbildung 4 zeigt den Prozess, den Produkte und Dienstleistungen am Weg zum lokalisierten Produkt durchlaufen. Ziel von Unternehmen ist es, ihre Produkte in regionalen Märkten erfolgreich anzubieten und zu verkaufen. In anderen Worten, ihre Produkte und Dienstleistungen global zu vermarkten (Globalisierung). Dabei müssen die Spezifika des Marktes, seien sie rechtlicher, wirtschaftlicher oder technischer Natur, bekannt sein und berücksichtigt werden. Dafür ist es nötig, eine Version herzustellen, die wenig Bearbeitung vor der Anpassung an die jeweiligen Märkte braucht, eine internationalisierte Version (Internationalisierung). Die Internationalisierung ist deshalb ökonomisch, weil sie nur einmal vorgenommen werden muss, und nicht für jeden einzelnen Markt. Ist ein Produkt internationalisiert kann die Lokalisierung für spezifische Märkte, also die Anpassung an die jeweiligen Spezifika eines Marktes, erfolgen. Der letzte Schritt des Modells zeigt die Translation. Die zuerst internationalisierten Texte, die anschließend für bestimmte Märkte lokalisiert wurden, werden in diesem Schritt übersetzt (vgl. Jiménez-Crespo 2013:24-27).

Die kurze Ausführung zur Globalisierung von Produkten und Dienstleistungen hat zum Zweck aufzuzeigen, dass ELF in diesem Bereich eine maßgebliche Rolle spielen kann. So hat die Globalisierung zum Ziel, erfolgreiches Marketing in regionalen Märkten zu betreiben. ELF kann hierbei im Schritt der Internationalisierung einhaken. Werden Texte in diesem Bereich von Beginn an in ELF verfasst, kann der Arbeitsaufwand bei der Internationalisierung der Texte auf ein Minimum reduziert werden und die Texte schneller für die Lokalisierung freigegeben werden. Dies gilt natürlich nur dann, wenn die Ausgangstexte auf Englisch bzw. ELF formuliert werden.

ELF kann auch dann zum Tragen kommen, wenn die finanziellen Möglichkeiten begrenzt sind, und Lokalisierung für jeden einzelnen Markt nicht finanzierbar ist. So können Texte auf ELF veröffentlicht oder Texte aus anderen Sprachen in ELF übersetzt werden. Es werden so

also Texte angefertigt, die ein international sehr breites Publikum erreichen können bzw. von diesem rezipiert werden.

An dieser Stelle soll die These, dass englische Texte an ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum gerichtet sind, laut Definition ELF-Texte sind bzw. sein können, zum Ausdruck gebracht werden. Es gilt nun in der Folge zu untersuchen, warum diese Texte als ELF-Texte gesehen werden können und welche Herausforderungen und Chancen die Verwendung von ELF für die Übersetzung aus dem Deutschen bzw. anderen Sprachen ins Englische birgt und was dies für die verwendeten Übersetzungstheorien und -modelle bedeutet.

Wie bereits anhand einiger Definitionen von ELF gezeigt wurde, wird ELF zur Kommunikation zwischen Menschen mit unterschiedlichen Linguakulturen verwendet, unter denen auch ENS sein können. Dass es trotzdem keine NS von ELF gibt, argumentiert Seidhofer (2001) folgendermaßen: „When native speakers of English are involved, they are neither a priori superior, nor are they native speakers of ELF, since a lingua franca does not have native speakers by definition.“ (Hülmbauer/Seidhofer 2013:390)

Da es also laut Definition keine NS von ELF gibt, handelt es sich hierbei nie um Übersetzungen aus einer B- oder C-Sprache in die A-Sprache, sondern stets um Übersetzungen in eine der Arbeitssprachen bzw. um „two-way translation“ (Taviano 2013, Wagner 2005).

„[N]umerous translation scholars tool over these terms as objectively defined and thus avoided a more complex description of what translators are like. Those terms are taken for granted and are central to many theoretical writings. They underlie some of its most persistent axiomatic truths. One of them being the conviction that every translator should be a native speaker of the TL, i.e. that every translator should work only into his/her mother tongue in order to achieve acceptable results.“ (Pokorn 2005:22f)

Es ist nicht zu bezweifeln, dass Übersetzer und Übersetzerinnen mit A-Sprache Englisch bei Übersetzungen aus einer ihrer Arbeitssprachen in ELF gewisse Vorteile haben. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass sie keine NS von ELF sind und möglicherweise ungleich aufmerksamer sein müssen, um nicht zu viele Besonderheiten, wie etwa Metaphern, idiomatische Wendungen und spezifisches Vokabular ihrer A-Sprache, sei es britisches, amerikanisches oder australisches Englisch, zu verwenden. Es kann folglich im Sinne der erfolgreichen Kommunikation vorteilhaft sein, wenn ein Übersetzer bzw. eine Übersetzerin ENNS ist und in ELF übersetzt, um eine zu hohe linguakulturelle Färbung des Zieltextes zu vermeiden.

Nichtsdestotrotz, ist die „two-way“ Übersetzung nicht von allen Seiten als qualitative Übersetzung akzeptiert. Die meisten Gegner und Gegnerinnen berufen sich auf Argumente zu NS und NNS mit Aussagen wie der folgenden:

„There have, of course, always been exceptionally gifted people who can indeed successfully translate into their B or C languages; but for the majority of translators, when such a task is undertaken without the backup of a trained native-speaker translator, the quality that commissioners rightly seek simply cannot be guaranteed at all times and in all circumstances.” (Hewson 2013:276)

So sind für „akzeptable“ und „qualitative“ Übersetzungen ausgebildete Translatoren und Translatorinnen, die außerdem NS der Sprache sein sollen, in die übersetzt wird, gefordert. Ansonsten wäre die Korrektheit der Übersetzung nicht „garantiert“, wenn eine solche Garantie denn überhaupt möglich ist. An dieser Aussage als problematisch zu beurteilen wäre die Verwendung von Begriffen ohne entsprechende Definitionen, die u.a. von Pokorn (2005) kritisiert wird. „Qualität“ ist schwer oder kaum messbar und unterliegt stets dem Urteil der Betrachtenden.

Hewsons Aussage ist aus weiteren Gründen problematisch. Zum einen klammert Hewson in seinen Überlegungen alle Zweisprachigen Übersetzer und Übersetzerinnen aus, also all jene, die zwar in der Ausbildung nur eine A-Sprache haben, aber in der Praxis über zwei A-Sprachen verfügen und diese auch verwenden. Wenn dies nicht seine Intention ist, ist dies nicht erkennbar. Zum anderen scheint Hewson die Tatsache nicht zu bedenken, dass Übersetzungen fast immer, im Sinne der Qualitätssicherung, im Vier-Augen-Prinzip durchgeführt werden. So könnte er argumentieren, dass die Arbeit für Lektoren und Lektorinnen bei Übersetzungen in eine B- bzw. C-Sprache ungleich höher wären, als wenn der Übersetzer bzw. die Übersetzerin in ihre A-Sprache übersetzten.

In jedem Fall ist die Übersetzung in ELF aufgrund der fehlenden NS ein Sonderfall. Es ist wie bereits erwähnt anzunehmen, dass ENS in gewissem Maße Vorteile bei der Übersetzung in ELF haben, doch sind die raschen Veränderungen und die flexible Verwendung für ENS nicht immer einfach zu verfolgen und da die Zahl der ENNS die sich ELF bedienen immer stärker wächst, werden die Veränderungen auch in Zukunft von diesen beeinflusst werden (vgl. Hülmbauer/Seidlhofer 2013:390). Aufgrund des Mangels an Übersetzern und Übersetzerinnen mit gewissen A-Sprachen und der Fehlenden NS von ELF, scheinen Übersetzungen in eine B-Sprache in manchen Fällen unvermeidlich.

An dieser Stelle wird nicht auf mögliche Vorgehensweisen zur Übersetzungskritik von Übersetzungen aus einer anderen Sprache in ELF eingegangen, da dies für die vorliegende Arbeit nicht zielführend wäre. Es gilt jedoch zu erwähnen, dass es möglich wäre, Übersetzungsleistungen von NNS mit jenen von NS des Standard-Englisch zu vergleichen und dabei gilt, so Cook, nach wie vor für einige Experten und Expertinnen:

„[T]he proficiency of a non-native speaker of English is conventionally measured by their approximation to native-speaker norms. To be judged successful, their non-nativeness, their history as a language learner, and any vestige of their own language and non-native identity, should remain invisible.” (Cook 2012:249)

In Anbetracht dessen, dass die Normen der unterschiedlichen Varietäten des Englischen nicht identisch sind, weder in Grammatik und Lexik noch in Bezug auf die Syntax, macht eine solche

Überprüfung, sowie die Definition zu einer Herausforderung. Das Zitat zeigt jedoch auf, dass die Begriffe „Fehler“ und „Innovation“ in Bezug auf ELF noch weiterer Diskussion bedürfen.

„The main question with innovation is the need to decide when an observed feature of language use is indeed an innovation and when it is simply an error. An innovation is seen as an acceptable variant while an error is simply a mistake or uneducated usage. If innovations are seen as errors, a non-native variety can never receive any recognition.” (Bamgbose 1998:2)

Sprachen, sowohl natürliche als auch künstliche, entwickeln und verändern sich und etwas zu einem gegebenen Zeitpunkt als falsch Befundenes, kann zu einem anderen Zeitpunkt als Innovation bezeichnet werden. Aus der zitierten Passage geht hervor, dass weitgehend Innovationen aus Standardsprachen akzeptiert werden, jene aus Varietäten von NNS jedoch nur schwer. Bamgbose führt an, dass es eine Rolle spielt, wie viele Personen die potentielle Innovation verwenden, wie weit sie verbreitet ist, wer sie verwendet, ob sie festgeschrieben ist und was jene, die sie verwenden, und jene, die sie nicht verwenden, davon halten (vgl. 1998:3). Der Duden Online definiert „Fehler“ folgendermaßen: „a. etwas, was falsch ist, vom Richtigen abweicht; Unrichtigkeit, b. irrtümliche Entscheidung, Maßnahme; Fehlgriff“ (URL:Duden Online e). Unter dem Begriff „Innovation“ ist Folgendes zu finden: „geplante und kontrollierte Veränderung, Neuerung in einem sozialen System durch Anwendung neuer Ideen und Techniken, [...] Einführung von etwas Neuem; Neuerung; Reform“ (URL:Duden Online f). Je weiter eine Innovation verbreitet ist, sowohl geografisch als auch demografisch, desto wahrscheinlicher wird diese als solche anerkannt und als Standardform akzeptiert, so Bamgbose weiter (vgl. ebd.). Der Unterschied zwischen Innovation und Fehler liegt für Bamgbose also darin, dass Innovationen akzeptierte Varianten sind, während Fehler als falsche und uninformierte Verwendung gesehen werden (vgl. ebd. 2).

Sollen Veränderungen in ELF im Vergleich zu den Standardvarietäten als Innovationen gelten, müssen sie folglich Neuerungen in einem sozialen System, dem der weltweiten Sprecher und Sprecherinnen des Englischen, und außerdem neue Ideen und Techniken, die das bisher gehabte verbessern oder zumindest verändern, sein. Um die Innovationen nicht als Fehler werten zu müssen, sollten sie nicht aus irrtümlichen Entscheidungen oder „Fehlgriffen“ aufgrund von Inkompetenz resultieren, sondern in gewissem Maße überlegt und intentional sein.

Besonders relevant ist die Art der Norm, gegen die verstoßen wird bzw. die verändert werden soll. Es kann sich, laut Bamgbose, um „code norms“, „behavioural norms“ oder „feature norms“ handeln (vgl. Bamgbose 1987, zit. nach Bamgbose 1998:2). Die Normen das Verhalten betreffend, also „behavioural norms“, würden am öftesten missachtet, da es, so Bamgbose, meist nicht sinnvoll wäre, das Verhalten von NS nachzuahmen. „Feature norms“, die Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Orthografie betreffend würden hingegen viel häufiger von NNS eingehalten, schreibt Bamgbose (vgl. ebd.). Lexikalische und semantische Innovationen würden außerdem deutlich leichter angenommen (vgl. Bamgbose 1998:6). Dieser

Aspekt braucht folglich weitere theoretische Überlegungen, die die ELF-Forschung so schnell wie möglich leisten sollte. Dieser Meinung ist auch Hülmbauer und schreibt: „With ELF, English has rapidly developed a particular new form, whereas the conceptual base around it has only hesitantly started to move. In order to avoid imbalance and misconception, our perspectives towards errors and norms need to catch up.” (2007:6)

Wagner (2005) beschreibt dazu einen Fall aus der Tageszeitung *The Times* vom 30. Juni 2000, in dem ein sprachlich defekter Text als Werbetext publiziert wurde. „It may shock purists, but that is the point of the advert – to show that communication is possible even when you use non-standard English.“ (Wagner 2005:125).

“Computer make amazing thing happen!!!!

If you have hobbies or member of club, now is very easy for communicate! For make new friends of make some arrangement of work. Sometime communication is difficult. But computer make amazing thing happen!! Now you can make smartgroup and join with friend in many country.

The World is our common house. Let’s not forget that it’s given us to use in a good way. We can change the world. We can make it happen”

www.smartgroups.com” (*The Times*, 20. Juni 2000, zit. nach Wagner 2005:215)

Trotz einiger grammatikalischer und lexikalischer Abweichungen von der Norm (z. B. Nomen nur im Singular und inadäquate Verben etc.) ist der Text relativ verständlich und der Zweck, eine Website zur Online-Terminvereinbarung zu bewerben, wird dadurch ungleich mehr verfolgt. Außerdem merkt Wagner an, dass Klarheit und Effekt in manchen Fällen, wie bei Flughafen-, Tourismusinformation und Werbung, wichtiger wäre als die Einhaltung von NS-Normen (2005:218). Selbstverständlich sind diese Beispiele sehr speziell und die daraus gewonnenen Schlussfolgerungen können nicht ohne weitere Überlegungen auf andere Kontexte übertragen werden. Dieses etwas überzogene Beispiel dient dazu aufzuzeigen, dass die Einhaltung der Standardnormen nicht immer die oberste Priorität ist und Abweichungen vom Standard durchaus auch intentional sein können.

Nun stellt sich die Frage, wie es um Abweichungen steht, die in ELF häufig bis sehr häufig verwendet werden. Also auch um jene Abweichungen, die, wie weiter oben beschrieben, Ausnahmen von der Regel ausgleichen und die Sprache „vereinfachen“. Die Frage, ob etwas als Fehlgriff bzw. Fehler bezeichnet werden kann, das von einer großen Personenzahl bemüht wird, kann hier nicht restlos geklärt werden. Hülmbauer (2007) meint dazu, dass jene Spezifika von ENL, die nicht logisch, sondern in Grammatiken festgeschrieben sind, seien „superfluous if not obstructive elements in ELF.“ (ebd. 7) Daher sollten Sprecher und Sprecherinnen von ELF auch keine „Schuldgefühle“ haben, wenn sie die Normen und Regeln von ENL nicht vollständig einhalten bzw. mit ihnen brechen (vgl. ebd. 7). „Linguistic forms, which deviate from the ENL code but which convey meaning effectively, then, cannot simply be regarded as ‘errors‘.” (Hülmbauer 2007:9) So ist es für die ELF-Forschung unabdingbar, die Beziehung

Fehler – Innovation in naher Zukunft genauer zu beleuchten, um die aktuellen Entwicklungen zufriedenstellender beschreiben zu können. Hülmbauer gibt einen optimistischen Ausblick in die Zukunft, indem sie als Ziel eine Sammlung empirischer Daten bezüglich jener Aspekte, die für das gegenseitige Verständnis zwischen Sprechern und Sprecherinnen von ELF nötig sind, angibt.

Für die vorliegende Arbeit und die nun folgende Analyse des Materials kann festgehalten werden, dass es laut Cook (2012) vermieden werden soll, „learner identity“ in Texten erkennbar werden zu lassen und, dass Abweichungen von der NS-Norm nicht automatisch mit Fehlern gleichzusetzen sind, sofern sie intentional und von einer relativ großen Masse akzeptiert sind. Fest steht dadurch aber auch, dass für Übersetzen in ELF gängige Übersetzungsmodelle mögliche Herausforderungen bergen.

5.3.2 Übersetzungstheorien und -modelle und Übersetzen in ELF

„There is a clear need for translation theory to take on board the changes in the translation market. Both the descriptivist paradigm and functionalist approaches encourage the researcher to explore the realities of the translation market, but neither provides an adequate framework to discuss the issues raised by current practices. ELF source texts need to be brought into the theoretical equation and discussed, insofar as they constitute one part of the translation market.” (Hewson 2013:275)

Hewson spricht damit die Veränderungen des Marktes durch die stetig wachsende Zahl an ELF-Kommunikation, sowohl schriftlich als auch mündlich, an und fordert die Berücksichtigung dieser in den Theorien und Modellen der Translationswissenschaft. Er bezieht sich auf Ausgangstexte, die in ELF verfasst sind, doch aus den genannten Gründen liegt die Vermutung nahe, dass auch Übersetzen in ELF Teil des Translationsmarktes wäre und daher Schwierigkeiten bergen könnte. Hewsons Haltung gegenüber Übersetzungen in ELF ist deutlich von Skepsis geprägt. Während er Ausgangstexte, die in ELF formuliert sind, für einen immer häufiger auftretenden Teil des Übersetzungsberufes hält, dem es professionell zu begegnen gilt, sieht er Übersetzungen in ELF als problematisch.

„In the context of the ELF source text, quality means training translators to deal with the types of problems illustrated [...] above. But with regard to translating into ELF, both academics and trainers need to remain clear-sighted about the limitations of such a practice.” (Hewson 2013:276)

Um die Herausforderungen und Chancen, die die Verwendung von ELF für die Übersetzung aus anderen Sprachen ins Englische birgt aufzuzeigen, werden nun Übersetzungstheorien und -modelle beleuchtet und die damit verbundenen Herausforderungen und Möglichkeiten für Übersetzungen in ELF erläutert.

Das von Hewson angesprochene zielkultur-orientierte „descriptive paradigm“, das u.a. von Toury (2012) geprägt wurde, wurde nicht nur von Hewson kritisiert. Nach Toury seien Translate „[to] be regarded of the target culture as facts of the culture that would host them” (2012:18). Etwas ausführlicher schreibt er, ein Translat wäre, nach seinen drei Postulaten,

„any target-culture text for which there are reasons to tentatively posit the existence of another text, in another culture/language, from which it was presumably derived by transfer operations and to which it is now tied by a set of relationships based on shared features, some of which may be regarded – within the culture in question – as necessary and/or sufficient.” (Toury 2012:31)

In Bezug auf ELF ist hier anzumerken, dass es zwar grundsätzlich im Sinne von ELF als Kommunikationssprache, die zum Austausch zwischen Personen unterschiedlicher Linguakulturen dient, ist, dass sich die Deskriptive Translation Theorie (DTS) an der Zielkultur orientiert. Was passiert jedoch in einem Fall wie ELF, bei dem die Zielkultur nicht definierbar ist und eher ein Zieldiskurs als adäquate Orientierungshilfe für Übersetzungen dient? Auch das Streben Tourys, Normen für Translationsentscheidungen aufzustellen, die für eine bestimmte Zielkultur „adäquate“ und „inadäquate“ Übersetzungen unterscheiden, scheint bei ELF, wie bereits begründet, nicht besonders schwierig zu sein (vgl. Toury 2012:63).

Die Leipziger Schule beschäftigte sich vorwiegend mit der Äquivalenztheorie. Ein vielzitiertes Modell stammt von Kade, einem Vertreter der Leipziger Schule. Sein Modell der Umschlüsselung oder Umkodierung stellt den Translationsprozess vom Sender bzw. der Senderin über den Translator bzw. die Translatorin zum Empfänger bzw. der Empfängerin dar. Er stellt fest, dass in Situationen, in denen Personen, die sich unterschiedlicher Sprachen zur Kommunikation bedienen, die Kade als „Kodes“ bezeichnet, miteinander kommunizieren wollen, zwei Möglichkeiten haben. Sie können sich einer der beiden Sprachen bzw. Kodes der Beteiligten bedienen oder eine „gemeinsame Mittlersprache“ heranziehen (vgl. Kade 1968:53).

Ein Beispiel soll Kades Modell beschreiben: Ist Person A nicht des Kodes, dessen sich Person B bedient mächtig, und vice versa können sich die Beteiligten einer Mittlersprache bedienen, wobei Kade feststellt, dass sich zum Zeitpunkt der Verfassung des Textes 1968 weder „Esperanto“ noch „Interlingua“ als solche durchgesetzt haben (vgl. ebd. 53), ein Umstand der in Kapitel 2.2.2 der vorliegenden Arbeit bereits thematisiert wurde. Auch das Potential des Englischen als Lingua Franca sieht Kade zu diesem Zeitpunkt noch nicht. So beschreibt er die Übersetzung als Mittel der Wahl für Situationen wie die soeben beschriebene.

In Bezug auf die „Zeichen-Zeichennutzer-Relation“ merkt er an:

„[S]prachliche Äußerungen kommen nie isoliert von einer bestimmten Situation und einem bestimmten, historisch gewachsenen sozialen und kulturellen Hintergrund vor. Situationskontext und historischer Kontext können dafür entscheidend sein, welche sprachlichen Mittel zur Realisierung eines bestimmten Inhalts in einem konkreten Kommunikationsakt aufgewendet werden.“ (Kade 1968:51)

Hier ist in Bezug auf Übersetzungen in ELF anzumerken, dass dieser „soziale und kulturelle Hintergrund“ vor dem der Zieltext verfasst wird, nicht in eine amerikanische oder britische „Kultur“ hineingesetzt werden kann. Denn der „konkrete Kommunikationsakt“ mit den Rezipienten und Rezipientinnen, die als EFL-„user“ zu definieren sind, unterscheidet sich von einem britischen oder amerikanischen Publikum in vielerlei Hinsicht.

Sein Modell (siehe Abbildung 5) stellt die Beziehung zwischen Sender bzw. Senderin (S), Translator bzw. Translatorin (T) und Empfänger bzw. Empfängerin (E) dar. Die erste Phase der Übersetzung besteht darin, dass S in der Ausgangssprache (AS) einen Text produziert, den T als E1 rezipiert. Dabei haben S und T/E1 einen gemeinsamen Kode bzw. beherrschen sie beide eine bestimmte Sprache, die sogenannte Ausgangssprache (AS). Danach passiert die eigentliche Übersetzung, bei der T vom E1 zum S1 wird und den Text von S in der AS in einem Text in der Zielsprache (ZS) umschlüsselt oder umkodiert. Der umkodierte Text wird vom T als S1 an E in der ZS kommuniziert.

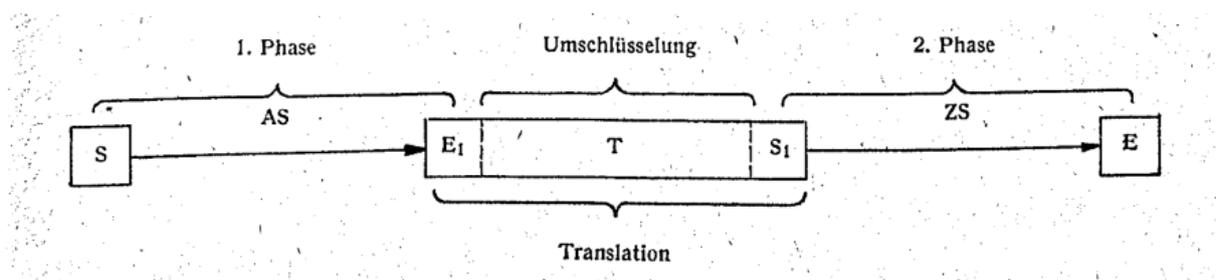


Abb. 5: Kades Modell der Umkodierung (Kade 1986:55)

Dieses Modell gilt in der Translationswissenschaft aus verschiedenen Gründen als in dieser Form nicht haltbar und problematisch, doch in Bezug auf ELF ist insbesondere Folgendes anzumerken: Nachdem für Texte, die in ELF übersetzt werden, sowohl die Zielsprache als auch die Empfänger bzw. Empfängerinnen (Zielgruppe) schwer bis nicht definierbar sind, zeigt Kades Modell auf, dass es die Aufgabe des Translators bzw. der Translatorin ist, die für die „Umkodierung“ notwendigen Variablen zu analysieren. S sendet einen Text in der AS und T hat die Verantwortung, ganz im Sinne Holz-Männertäris Theorie Translatorischen Handelns, die erst viel später aufgestellt wurde, den Text in der ZS ELF an E weiterzuvermitteln. An dieser Stelle stößt das Modell an seine Grenzen, denn genauere Hinweise darauf, wie T die ZS und E analysieren soll, finden sich nicht. Der Translator bzw. die Translatorin muss an dieser Stelle selbst professionelle und begründbare Überlegungen anstellen und auf Basis dieser Entscheidungen treffen.

Obwohl Kade, wie bereits erwähnt, die Verwendung des Englischen als Lingua Franca noch nicht als wünschenswert oder zielführend sieht, findet sich in seinem Werk folgendes Zitat: „Eine Kommunikation zwischen S und E ist in der Regel auch dann möglich, wenn der Kode von S gegenüber dem Kode von E deutlich wahrnehmbare Abweichungen aufweist, wie sie z.B. durch dialektale Einflüsse hervorgerufen werden können.“ [Hervorhebung im Original] (ebd. 52) Angenommen S hat L1 X und E hat L1 Englisch und S bedient sich ELF um mit E ohne Translator bzw. Translatorin zu kommunizieren, ist dies im Sinne Kades auch möglich, wenn der Kode von S von jenem von E deutlich abweicht. Er bezieht sich hierbei auf Dialekte, doch können Abweichungen von ELF vom Standard-Englisch im Vergleich zu Dialekten durchaus auch geringer sein.

Dies müsste auch dann gelten, wenn eine andere Person bzw. ein anderer oder eine andere S einen Text in seiner/ihrer L1 formuliert, dieser von T rezipiert wird, „umkodiert“ wird und von T als S1 in ELF an E gesendet wird, auch wenn E als L1 Englisch hat. Dieses Modell und Kades Ausführungen erlauben also einen Rückschluss darauf, dass Texte die auf ELF übersetzt werden, auch von E erfolgreich rezipiert werden können, wenn „deutliche Abweichungen“ gegenüber ENL und dem Kode, dem sich E bedient, wahrnehmbar sind. Somit können ELF-Texte sowohl an ENS also auch an alle anderen Verwender und Verwenderinnen des Englischen als Lingua Franca und Kommunikationssprache gerichtet sein.

Neben den DTS würden auch die funktionalen Ansätze, die heute weitgehend akzeptiert sind und Einfluss auf Normen (z.B. DIN EN 15038) genommen haben, laut Hewson ebenso wenig die aktuellen Realitäten des Translationsmarktes voll widerspiegeln. Die Skopostheorie (1978) besagt, dass die Funktion eines Translats, die von unterschiedlichen Faktoren abhängt, maßgeblich für die Entscheidungen im Übersetzungsprozess ist. Es ist festzustellen, dass zwischen dem Translationsskopos, also dem Ziel des Übersetzers bzw. der Übersetzerin, und dem Translatskopos, dem Ziel bzw. der Funktion des Translats in der Zielkultur, zu unterscheiden ist. Der Translatskopos stellt die Funktion dar, die die Übersetzung in der Zielkultur erfüllen soll (vgl. Dizdar 1999²:104f). Vom Übersetzer bzw. der Übersetzerin wird laut Skopostheorie, so Dizdar, Folgendes erwartet:

„Er [der Übersetzer bzw. die Übersetzerin] ist in der Lage, auf Kultur-, Adressanten- und Situationsspezifika einzugehen, sich den Erwartungen der Zielkultur (oder einer Gruppe darin) gemäß zu verhalten oder auch gegen sie zu verstoßen. Verstoß gegen Normen der Zielkultur (z.B. Zensuren) kann Skopos einer Translation sein (z.B. auf Grund einer politischen Überzeugung) und setzt Wissen über diese und die Sanktionen voraus, mit denen eventuell zu rechnen ist (z.B. Druckverbot, juristisches Verfahren).“ (*Anm. der Verfasserin*) (Dizdar 1999²:106)

Wie aus der vorliegenden Arbeit hervorgeht und auch an den DTS kritisiert wurde, sind ELF-Texte in der Regel keiner spezifischen Zielkultur zuordenbar, auch kaum einer Gruppe innerhalb einer bestimmten Kultur. Daher gilt es, die möglichen Rezipienten und Rezipientinnen des Textes, die hier nicht mehr als Zielkultur gesehen werden können, sondern als Personen, die in einem Zieldiskurs verkehren, möglichst gut zu beschreiben.

Neben der Kulturspezifika der Adressaten ist auch die Beschreibung der Adressaten in Hinblick auf Sprachkenntnisse und Vorwissen über die Inhalte der Texte nicht leicht abzugeben. Wie gut sie ELF beherrschen und wie viel Vorwissen über die in den jeweiligen Texten behandelten Themen vorausgesetzt werden kann, ist schwer, wenn nicht unmöglich zu ermitteln. Außerdem ist die Situationsspezifika, also die Situationen in denen die Texte rezipiert werden, aus den genannten Gründen nicht einfach zu beschreiben.

Diese Schwierigkeiten ergeben sich durchaus auch bei Übersetzungen in andere Sprachen, die für ein breites und teils heterogenes Publikum angefertigt werden. Bei ELF jedoch ist eine neue Dimension erreicht, da die Sprecher- bzw. Sprecherinnenzahl derart hoch

ist, dass die Beschreibung der Zielgruppe schier unmöglich erscheint. Selbstverständlich ist der Schwierigkeitsgrad von der Textsorte bzw. dem Translatskopos abhängig. Es macht also einen Unterschied, ob ein Text an Personen gerichtet ist, die sich für Wientourismus interessieren, wie es im gegebenen Beispiel der Fall ist, oder ob es sich um eine wissenschaftliche Publikation handelt.

Interessant für Übersetzung in ELF ist der zweite Teil des oben angeführten Zitats, der besagt, dass der Verstoß gegen Normen Teil des Skopos sein kann. Verstoßen ELF-Texte also gegen jene Normen gelten, die in den Zielkulturen, die meist den Standardformen des Englischen zugeordnet werden (britisch, amerikanisch etc.), kann und sollte dies wenn intentional passieren. Die Intentionalität, die auch eine Rolle dabei spielt, ob die Nichteinhaltung von Normen als Fehler oder als Innovationen gesehen wird, wird von Translatoren und Translatorinnen erwartet und ist auch mit der Voraussetzung verbunden, dass diese über die Folgen einer solchen Nichteinhaltung Bescheid wissen.

Für Übersetzungen in ELF bedeutet dies zusammengefasst, dass auch wenn die Zielkultur, Adressaten und Adressatinnen und Situationsspezifika eines Translats nicht einfach zu beschreiben sind, von Translatoren und Translatorinnen erwartet werden muss, dass Abweichungen von den Normen des Standard-Englisch intentional und unter Kenntnis der Konsequenzen, die ein solches Handeln haben kann, passiert. Verstößt ein Translator bzw. eine Translatorin in einem ELF-Text gegen Normen für Standard-Englisch, muss dies ein wohlüberlegtes Vorgehen und jedenfalls im Sinne des Skopos des Translats sein. Es ist auch klarzustellen, dass diese Abweichungen nicht besonders stark sein müssen. Besonders häufig handelt es sich um, von Bamgbose (1998) als die am leichtesten akzeptierten, lexikalischen und semantische Abweichungen von typisch ENS-Formulierungen.

„Die neue Orientierung setzt somit „Kultur“ an die Stelle von Sprache im engeren Sinn, eine zielgerichtete Haltung an die Stelle der Autorität des AT und Autors, Vielfalt der Möglichkeiten und Raum für Andersartigkeit an die Stelle von festgelegten Strategien des Übersetzens.“ (Dizdar 1999²:107)

Die Kultur die mit ELF verbunden werden kann und die die Skopostheorie ins Zentrum des Interesses stellt, ist, wie aus dieser Arbeit hervorgeht, nicht als eine konkrete Kultur zu verstehen. Vielmehr sind es „Kulturen“ bzw. Diskurse oder mögliche Repräsentationen unterschiedlicher Lösungen für bestimmte Probleme und Fragestellungen, die von allen Beteiligten an ELF-Kommunikation eingebracht werden können. Der Zweck des Translats fließt in die Entscheidungen während des Translationsprozesses ein und „Vielfalt“ sowie „Raum für Andersartigkeit“ lassen Translatoren und Translatorinnen einen relativ großen Spielraum für professionelle Expertenhandlungen. Aus dem Zitat geht hervor, was an der Verwendung von ELF deutlich zu erkennen ist: Festgelegte Strategien zum Übersetzen verlieren ihre Vormachtstellung und machen Platz für adäquatere Lösungen im Sinne der Andersartigkeit, sofern diese den Skopos unterstützen und fördern.

Eine weitere funktionale Theorie, die auf ihre Tauglichkeit für bzw. ihre Auswirkungen auf das Übersetzen in ELF untersucht werden soll, ist die des Translatorischen Handelns von Holz-Männtäri (1984). Laut dieser Theorie ist Translation eine Expertenhandlung, die „Designprodukte“ (Risku 1999²:109), also Produkte „für andere und für einen bestimmten Zweck“ (ebd.) hervorbringt.

„Experten müssen sich ein Bild von dem ihnen übertragenen Problem machen und Lösungsmöglichkeiten kritisch gegeneinander abwägen. Dazu brauchen sie Strategien zur besseren Kooperation mit den Auftraggebern und zur Erfassung der vielen denkbaren Produktvarianten.“ (Risku 1999²:108)

Aus diesem Zitat geht deutlich hervor, dass es nicht die eine richtige Lösung für Übersetzungen gibt, sondern eine Vielzahl an Lösungsmöglichkeiten, aus denen Translatoren und Translatorinnen nach Reflexion auswählen müssen. Je besser der Informationsaustausch zwischen Translator bzw. Translatorin und Kunde bzw. Kundin ist, desto wahrscheinlicher kann die für einen gegebenen Fall passendste Lösung gefunden werden. Hier besteht auch das Potential der Theorie des Translatorischen Handelns für Übersetzungen in ELF. Manche Standardnormen des Englischen entsprechenden Lösungsmöglichkeiten können zugunsten einer im jeweiligen Fall besser geeigneten Lösung als ungeeignet oder weniger geeignet beurteilt werden. Aus der nachfolgenden Analyse soll ein Beispiel vorgezogen werden. „Vienna’s Gemischten [sic!] Satz is a popular tippie at heuriger restaurants“ (Wien.info EN, S8) Das englische Wort „tippie“ bedeutet soviel wie „alkoholisches Getränk“. Das Wort „tippie“ wird für gewöhnlich auch dafür verwendet, sich nach dem Lieblingsgetränk einer Person zu erkundigen. Für ein internationales Publikum gäbe es einige Lösungen, die wahrscheinlich leichter verständlich und somit „skoposorientierter“ wären, wie etwa „drink“, „alcoholic beverage“ oder „vine“. Im Sinne des Translatorischen Handelns wären diese Alternativen durchaus möglich gewesen.

Laut Risku soll nicht versucht werden, den Inhalt des Ausgangstextes in der Zielsprache wiederzugeben, ohne darüber zu reflektieren, was in dieser Sprache sagbar und angebracht wäre. „Die Frage kann also zunächst nicht sein, wie ich dies oder jenes in einer anderen Sprache sage, sondern was überhaupt in der Zielsituation und -kultur getan und gesagt werden kann.“ [Hervorhebung im Original] (Risku 1999²:108) Bezieht man dies nun auf Übersetzungen in ELF kann festgestellt werden, dass nicht alle Normen der Standardsprache Englisch und alle für ENS „natürlichen“ Lösungen in ELF funktionieren. Nicht alle der Norm entsprechenden Übersetzungen sind in ELF „machbar“ bzw. „sagbar“, um Riskus Worte zu bedienen. Es gilt also in jedem Fall zu prüfen, ob beispielsweise Metaphern, idiomatische Wendungen oder andere feste Phrasen von der potentiellen Leserschaft verstanden werden bzw. ob diese

vorausgesetzt werden können. Da diese so umfassend ist, ist es bei einigen Übersetzungen durchaus sinnvoll, solche möglichen Verständlichkeitsprobleme zu vermeiden.

FAKTORENMODELL

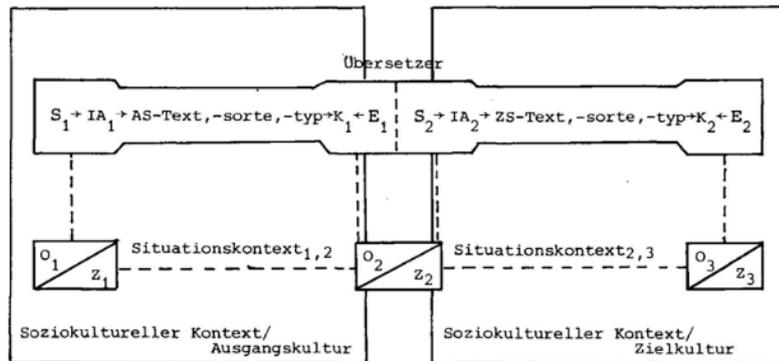


Abb. 6: Reiß' und Vermeers Faktorenmodell (Reiß/Vermeer 1984:148)

Das Faktorenmodell von Reiß und Vermeer (1984:148) soll an dieser Stelle als Illustration der funktionalen Theorien dienen. Dieses Modell erweitert Kades Modell von S, T und E um AS-Textsorte, AS-Texttyp, ZS-Textsorte, ZS-Texttyp sowie Situationskontext in der Ausgangskultur bzw. dem soziokulturellen Kontext von S und Situationskontext in der Zielkultur bzw. dem soziokulturellen Kontext von E.

Das Modell soll hier direkt anhand von Übersetzung in ELF beschrieben werden. Es wird ein Text von S1 in einer Ausgangssprache, einer bestimmten Textsorte und einem Texttyp unter den Voraussetzungen eines Situationskontextes 1 innerhalb einer Ausgangskultur produziert. Auch an dieser Stelle wäre die Bezeichnung „Ausgangsdiskurs“ im Sinne der Transkulturalität nach Welsch (2012) möglicherweise vorzuziehen. Dieser Text wird vom Übersetzer bzw. der Übersetzerin als E1 in einem Situationskontext 2 rezipiert und als S1 in ELF übersetzt, in einer bestimmten Textsorte und einem Texttyp an eine internationale, transkulturelle und multilinguale Gruppe von E2 adressiert. Doch wie Schippel (2017) im Rahmen des Masterkolloquiums am Zentrum für Translationswissenschaften festgestellt hat, sucht sich jeder Text sein Publikum und da somit nicht genau vorhergesehen werden kann, wer Teil dieser Gruppe sein wird, müssen dazu ausführliche Überlegungen von Seiten des Übersetzers angestellt werden. Welche Anpassungen in ELF im Vergleich zu ENL erforderlich sind, muss der Translator bzw. die Translatorin als Experte bzw. Expertin selbst auf Basis der Überlegungen hinsichtlich der potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen sowie des Zieldiskurses entscheiden. E2 rezipiert das Translat in einem Situationskontext 3 und der Zielkultur bzw. dem Zieldiskurs.

Das Besondere bei der Übersetzung in ELF ist hier, dass der Situationskontext 3, der Zieldiskurs sowie die E2 relativ schwer beschreibbar sind und mögliche Schwierigkeiten für den Übersetzer bzw. die Übersetzerin bergen. Für ELF kann E2 je nach Skopos, Publikationsort und Medium des Textes jede Person sein, die Zugriff auf den Text hat und das Englische

beherrscht, sei es als L1 bzw. Identifikationssprache oder Lingua Franca bzw. Kommunikationssprache. Der Diskurs in den sich der Text nach der Übersetzung eingliedern wird, muss genau betrachtet werden, denn nur daraus lassen sich Hinweise auf den Situationskontext 3 schließen. Der Situationskontext 3, also jener Situationskontext in dem die einzelnen E2 das Translat rezipieren, ist ebenso je nach Skopos, Publikationsort und Medium unterschiedlich.

Bezüglich der Textsorte und der Übersetzung ins „Englische“ schreibt Schäffer, „Übersetzung ins Englische bedeutet nicht automatisch, dass die Adressaten des Textes in Großbritannien beheimatet sind. Neben sprachlichen Nuancen bezüglich Orthographie [...] sind es Textkonventionen und kulturspezifische Aspekte, auf die Übersetzer zu achten haben.“ (Schäffner 2004:20) Sie fügt außerdem hinzu: „Ist der Ausgangstext in Form des „International English“ verfasst, so kann es durchaus vorkommen, dass keine klaren Textsortenkonventionen erkennbar sind.“ (ebd. 21) So scheint es notwendig, Textsortenkonventionen aufgrund ihrer Wichtigkeit für die Rezeption des Translats bei Übersetzungen in ELF ebenso bewusst zu wählen und an das potentielle Zielpublikum anzupassen, sofern dies möglich ist.

Nords (2007³) Modell des „Translationsprozesses“ (siehe Abbildung 7) baut auf jenem von Reiß und Vermeer (1984) auf und betont, dass es sich beim Übersetzen um einen zirkulären Prozess handelt, bei dem bei jedem Teilprozess auf die davor stattgefundenen zurückgeblickt wird und notwendige Korrekturen vorgenommen werden können.

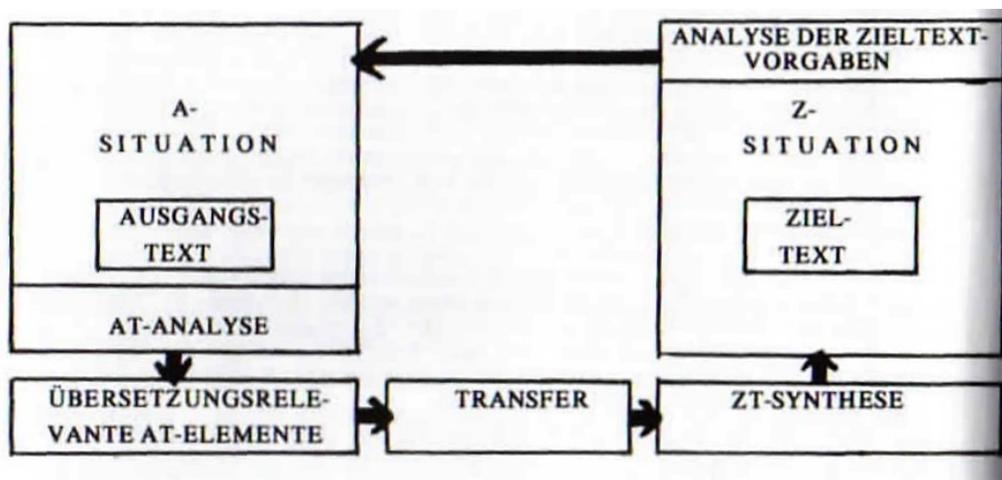


Abb. 7: Nords Zirkelmodell (Nord 2007³:38)

Nach wie vor problematisch sind für Übersetzungen in ELF die Vorstellung, die Zielkultur, die Zielrezipienten und -rezipientinnen und die Zielrezeptionssituation wären relativ genau beschreibbar.

Die letzte Theorie die hier angeführt werden soll, ist die Theorie der Interkulturellen Kommunikation von Göhring. Er scheint erkannt zu haben, dass „für eine steigende Zahl von

bi- und plurikulturellen Individuen [...] eine klare Trennung von Ausgangs- und Zielkulturen schlechterdings nicht mehr möglich“ (Göhring 1999²:113) ist. Für diese Arbeit wurde bereits festgestellt, dass Transkulturalität im Sinne Welschs für die Beschreibung von Kulturen als passender erachtet wird. An dieser Stelle soll also nur ein Zitat Göhrings erwähnt werden:

„Eigentlich müßte der Translator mit allen Kulturen vertraut sein, die im Verlaufe seiner Arbeit für ihn bedeutsam werden können. Andererseits wäre es absurd, von ihm zu fordern, er solle (zusätzlich zu all dem anderen, was er sowieso schon beherrschen muß) auch noch das Wissen eines Kulturanthropologen und eines auf Kulturvergleich spezialisierten Soziologen verfügbar halten.“ (Göhring 1999²:114)

Da es, wie Göhring anmerkt, unmöglich ist, alle Kulturen und deren Besonderheiten und Lösungen für diverse Probleme zu kennen, muss für ELF eine andere Strategie gewählt werden. Auch an diesem Punkt rücken einige Vorteile von „Plain English“ ins Zentrum des Interesses. „Plain English“ dient dazu, wie bereits genauer erläutert wurde, Verständlichkeit zu fördern. So liegt es nahe, dass je weniger über Zielkultur, Zielgruppe und Situationsspezifika bekannt ist, desto eher könnten sich einfache „Plain English-Begriffe“ anbieten und es sollte ihnen gegenüber seltener verwendeten Standard English-Lösungen der Vorzug gegeben werden.

Um Missverständnissen vorzubeugen soll hier klargestellt werden, dass es nicht darum geht die englische Sprache auf das niedrigste Niveau herunterzubrechen, sondern jene Lösung zu wählen, von der ein Translator bzw. eine Translatorin annehmen kann, dass sie von einer möglichst großen Masse an potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen verstanden wird. Frei nach der Theorie des Translatorischen Handelns würde somit die Kultur, nämlich die „multikulturelle“, anstatt der Sprache in den Mittelpunkt gestellt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die hier diskutierten Übersetzungstheorien und -modelle grundsätzlich auch für Übersetzungen in ELF Gültigkeit haben. Die Terminologie, die in ihren Beschreibungen verwendet wird hingegen bedarf einer Anpassung an die aktuellen Erkenntnisse. Spricht man also anstatt von Zielkultur(en) von transkulturellen Zieldiskursen und versteht unter Zielsprache nicht *eine* definierte Sprache, sondern ELF als transkulturelle Kommunikationssprache, haben diese Theorien definitiv auch für Übersetzungen in ELF ihre Berechtigung.

Im Grunde wäre für Übersetzungen in ELF für ein internationales Publikum ein Modell nötig, dass die Beschreibung der potentiellen Zielrezipienten und -Rezipientinnen und deren Diversität mit einbindet. Dabei könnte argumentiert werden, dass diese Überlegungen bei jeder Art der Übersetzung notwendig wären. Vergleicht man jedoch eine Zielleserschaft, die vorwiegend aus ENS des britischen Englisch besteht, mit jener von ELF-Texten für ein internationales Publikum wird deutlich, dass ELF-Rezipienten und -rezipientinnen viel wahrscheinlicher deutlich heterogen sind und folglich stark regionales Vokabular, typische Metaphern und ähnliche Elemente für letztere nicht passend sind. Gibt es also für eine Übersetzung in ELF mehrere Möglichkeiten, also mehrere englische Wörter, sollten

Translatoren und Translatorinnen stets darauf bedacht sein jene in Erwägung zu ziehen, die sowohl geo- als auch demografisch weiter verbreitet sind.

Der erste Schritt in Richtung der Findung eines besonders für ELF passenden Modells, das die veränderten Realitäten der Übersetzungen in ELF für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum widerspiegelt wäre, die Terminologie der Modelle der funktionalen Ansätze Reiß, Vermeers und Nords neu zu definieren. Bei Übersetzungen in ELF sind der Zieldiskurs und die darin verkehrenden potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen, sowie deren zu erwartenden Sprachkenntnisse und -erfahrungen und Möglichkeiten von ELF, zu beschreiben und in die Überlegungen bezüglich des Skopos und der einzelnen Translationsentscheidungen miteinzubeziehen.

Der Übersetzungswissenschaftler Peter Sandrini (2004) fasst in einem Artikel mit dem Titel „Globalisierung und Mehrsprachigkeit: Translation im Wandel?“ treffend zusammen, dass sich die Arbeit von Translatoren und Translatorinnen durch die Globalisierung und die damit verbundenen neuen Anforderungen an Translatoren und Translatorinnen stark verändern.

„Die Industriegesellschaft, bei der das Herstellen von Gütern im Vordergrund stand, weicht der Informationsgesellschaft, die Produktion und Austausch von Informationen ins Zentrum rückt. Die auf einzelnen Staaten fokussierten Nationalökonomien verlieren an Bedeutung zugunsten einer umfassenden Globalökonomie. Die nationalstaatliche Zentralisierung entspricht nicht mehr den Anforderungen einer globalen Wirtschaft, die vielmehr vernetzte Strukturen mit lokalen Schwerpunkten und dezentralen Organisationen bevorzugt. Kooperation stützt sich nicht mehr so sehr auf strenge Hierarchien, sondern auf Austausch und jede Art von Netzwerken.“ (Sandrini 2004:174)

Wie Sandrini's Ausführungen im Allgemeinen und die Diskussion der Übersetzungstheorien und -modelle im Licht der Zeit im Speziellen deutlich machen, bringen die Globalisierung und der Aufstieg des Englischen als Lingua Franca Veränderungen mit sich, die Translatoren und Translatorinnen in ihrer Arbeit berücksichtigen müssen, um diese weiterhin professionell ausführen zu können.

6 Übersetzen für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum: Diskussion eines Beispiels

Beim Textmaterial, das für diese Arbeit zur Diskussion und Illustration der theoretischen Ausführungen herangezogen wird, handelt es sich um einige englischen Inhalte der Website der Wiener Tourismusinformation *WienTourismus*, die unter folgendem Link aufrufbar sind: <https://www.wien.info/de> (URL:Wien.Info a). Das Material für die Feinanalyse, das deutsche Original sowie die englische Übersetzung einer ausgewählten Broschüre von *WienTourismus*, ist außerdem im Anhang dieser Arbeit zu finden. Die Analyse soll aufzeigen, dass der Text für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum verfasst wurde und die Einhaltung der Standard-Englisch-Normen und hundertprozentige sprachliche Korrektheit

zugunsten der Verständlichkeit und gelungenen transkulturellen Kommunikation an zweite Stelle des Interesses rückt bzw. rücken kann.

Diese Untersuchung soll Aufschluss darüber geben, ob in der Produktion dieser Texte für ein linguakulturell diverses Publikum ELF verwendet wird bzw. werden hätte können, um skoposgerecht zu übersetzen. Außerdem soll die Diskussion Hinweise darauf geben, worauf Translatoren und Translatorinnen bei der Übersetzung von Texten in ELF achten sollten. Ziel ist es aufzuzeigen, dass Translation als Expertenhandlung von Translatoren und Translatorinnen verlangt, dass die gängigen Übersetzungsmodelle an die aktuellen Realitäten angepasst werden, um skoposgerecht Übersetzen für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum überhaupt zu ermöglichen.

Zu Beginn wird eine translationsorientierte Ausgangstextanalyse durchgeführt und versucht, den Skopos des Textes zu ermitteln. Da sich der Skopos des Translats durchaus vom Skopos des Ausgangstextes unterscheiden kann, dient diese Analyse vorrangig dazu, Kulturspezifika und andere mögliche Herausforderungen für die Übersetzung zu sichten.

Es folgt eine Analyse der Zieltexte und eine Feinanalyse der englischen Broschüre, in der die Lexik, Metaphorik und Idiomatik untersucht werden. Dabei wird besonders darauf geachtet, inwiefern die englischen Texte britisches oder amerikanisches Englisch verwenden und ob und wie von Standard-Englisch-Normen abgewichen wird und inwiefern die Übersetzung an den Zieldiskurs und die Zielsprache ELF angepasst ist. Dazu werden Metaphern, idiomatische Wendungen und sonstige „typisch anglo-amerikanische“ Elemente genauer betrachtet.

Nach der Zusammentragung der Analyseergebnisse sollen die Möglichkeiten und die Notwendigkeit zur Erreichung des Skopos die ELF für die Publikation von Tourismusinformativbroschüren auf Englisch für ein transkulturelles und multilinguales Publikum bietet, aufgezeigt werden. Es werden keine normativen Ergebnisse, sondern lediglich Beispiele gebracht, die verdeutlichen, welche Besonderheiten von ELF für diese Textsorte und das spezielle Publikum nützlich wären und möglicherweise auch positiv Einfluss auf die Verständlichkeit und somit den Erfolg der Kommunikationssituation nehmen könnten.

Vorrangiges Ziel der nachfolgenden Textanalyse ist es nicht, einen bereits veröffentlichten Text zu kritisieren oder zu verbessern. Es soll lediglich aufgezeigt werden, dass die Kreativität und Flexibilität, die die Verwendung von ELF ermöglicht, zum einen die Verständlichkeit eines Textes zur Tourismusinformativ auf Englisch für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum verbessern können und zum anderen, dass die Abweichungen von Regeln und Standard-Englisch-Normen in der heutigen Realität und ihrer Aktualität nicht mehr sofort als unzulässig abzustempeln sind, solange die Kommunikationssituation erfolgreich ist und es im Sinne der Erfüllung des Skopos passiert.

Die Erkenntnisse aus der vorliegenden Arbeit und der Analyse der Texte hat zum Ziel darzustellen, dass Übersetzungen aus ELF und in ELF Teil der Übersetzungspraxis sind und Translatoren und Translatorinnen sich auf Aufträge dieser Arbeit vorbereiten müssen, um die Qualität ihrer Arbeit zu sichern.

6.1 Beschreibung des Analysematerials von *WienTourismus*

Die untersuchte Website wird von *WienTourismus*, der Tourismusdienststelle der Stadt Wien, betrieben und hat zum Ziel „Tipps und Services für Wien-Besucher/innen, Angehörige der Tourismusbranche, der Medien und der Meetings Industry“ (URL:Wien.info b) anzubieten. In einem Telefonat mit Andrea Kostner, der stellvertretenden Leiterin „Content-Management und Produktion und Teamleiterin Themen- und Content-Management“ von *WienTourismus* am 5.7.2017, konnten die Vorgaben und Überlegungen von *WienTourismus* in Bezug auf Übersetzung und Zielpublikum in Erfahrung gebracht werden.

Die Übersetzung der Inhalte der Website, die auf 13 Sprachen verfügbar sind, erfolgte größtenteils durch die Wiener Übersetzungsagentur *Interlingua Language Services*. Aktuell ist die Website auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Französisch, Ungarisch, Polnisch, Chinesisch, Russisch, Arabisch, Rumänisch, Tschechisch und Japanisch verfügbar. Die chinesische Version der Website liegt, laut Kostner (2017), auf einem chinesischen Server, was sie damit begründet, dass die Seite sonst aufgrund der chinesischen Firewall von China aus möglicherweise nicht allen potentiellen Interessenten und Interessentinnen zugänglich wäre. Auch die meisten Übersetzungen ins Chinesische fänden in China statt, während die restlichen 12 Sprachen von *Interlingua Language Services* übernommen würden. Kostner (2017) merkt an, dass etwa fünf bis zehn Prozent der Inhalte vor der Zusammenarbeit mit *Interlingua Language Services* übersetzt wurden und die Übersetzungen teilweise anders gehandhabt wurden. Zusätzlich werden auf der Website ausgewählte Inhalte auf österreichischer Gebärdensprache und deutscher Gebärdensprache angeboten.

Im Dropdown-Menü zur Sprachenwahl sind die einzelnen Sprachen mit Flaggen versehen. Die deutsche Sprache ist mit der Flagge der Republik Österreich und die englische mit der Flagge Großbritanniens markiert. Laut Kostner (2017) wurde die britische Flagge ausgewählt, da sie für die Sprachen die in Europa vertreten sind, die europäischen Flaggen verwenden wollten. Die österreichische Flagge würde darauf hindeuten, dass die Inhalte auf österreichischem Standarddeutsch verfasst sind. Ob dies der Fall ist, wird kurz in der Ausgangstextanalyse geklärt. Die Flagge Großbritanniens legt nahe, dass die englische Version in britischem Englisch verfasst ist und keine Spezifika des amerikanischen Englisch oder anderer Varietäten beinhaltet. Auch diese Frage, wird zu einem späteren Zeitpunkt, in der Zieltextanalyse geklärt werden.

Für die nachfolgende Analyse wurden die deutsche und die englische Version der Website, sowie im Speziellen eine ins Englische übersetzte Broschüre mit dem Titel „In the rhythm of Vienna“ (Originaltitel „Im Rhythmus von Wien“), herangezogen.

6.2 Analyse der Ausgangstexte

An dieser Stelle werden die deutschsprachigen Inhalte der Website kurz anhand von Nord's (1989) W-Fragen analysiert. Antworten auf die folgenden Fragen sollen gefunden werden: Wer übermittelt, wozu, wem, über welches Medium, wo, wann, warum, mit welcher Funktion, worüber, was bzw. was nicht, in welcher Reihenfolge, mit welchen nonverbalen Mittel, in welchen Worten, was für Sätze, in welchem Ton, mit welcher Wirkung (vgl. Nord 2007³:41)?

Die zu analysierenden Texte werden von *WienTourismus* dazu übermittelt, „Tipps und Services für Wien-Besucher/innen, Angehörige der Tourismusbranche, der Medien und der Meetings Industry“ (URL:Wien.info b) zu geben. Es gilt die Voraussetzung, dass die Leserschaft der deutschen Sprache zu einem gewissen Grad mächtig ist und Zugang zu den Texten hat. Es liegt nahe, dass die Rezipienten und Rezipientinnen entweder aus dem deutschsprachigen Raum kommen oder aus den dreizehn verfügbaren Sprachen, bewusst die deutschsprachige Version ausgewählt haben, weil sie diese verstehen. Die Gründe hierfür sind aufgrund ihrer Mannigfaltigkeit nicht zu eruieren.

Die Inhalte sind auf der Website direkt oder als downloadbare Dateien (z.B. Broschüren) stets verfügbar. Dieses Medium erlaubt den Zugriff zu jeder Tages- und Nachtzeit und ist ortsunabhängig. So können Interessierte selbst auf die Inhalte zugreifen und sich über Sehenswürdigkeiten, Hotels, Veranstaltungen, Museen und andere Services informieren. Die genauen Inhalte und die Reihenfolge sollen an dieser Stelle nicht ausgeführt werden. Als nonverbale Mittel können Bilder und typografische Gestaltung genannt werden.

Genauer betrachtet werden nun die Fragen nach den Worten, den Sätzen und der Wirkung. Die Sprache in der der Text verfasst ist, kann als österreichische Standardsprache bezeichnet werden. Es finden sich einige Austriazismen wie „heuer“ (in diesem Jahr), „Autodrom“ (Autoscooter) und „Fiaker“ (zweispännige Kutsche), was für einen Text einer Wiener Tourismusinformation nicht ungewöhnlich, sondern im Gegenteil sogar erwartbar ist. Aus diesem Grund ist die Markierung der Sprache im Dropdown-Menü zur Sprachauswahl mit der österreichischen Flagge durchaus begründbar. Abgesehen von einigen Austriazismen enthält der Text auch eine Vielzahl an Realia v.a. aus den Bereichen Gastronomie und Kulinarik. Auffallend ist außerdem, was ebenfalls nicht überraschend ist, da es sich u.a. um Werbetexte handelt, dass die Texte eine hohe Dichte an Adjektiven aufweisen.

Da nicht der komplette Inhalt der Website inklusive Unterseiten und weiterführenden Links einer Feinanalyse unterzogen werden soll, kann an dieser Stelle bezüglich der Sätze auf Basis einiger Stichproben und Lektüre Folgendes festgestellt werden: Die Sätze sind klar, nicht auffallend verschachtelt und auch für weniger geübte Leser verständlich. Für Werbetexte typische Formulierungen und Ausschmückungen sind durchaus zu finden, stellen aber für die meisten potentiellen Leser und Leserinnen bestimmt keine große Herausforderung dar, sofern sie mit dem Tourismuskurs vertraut sind.

Es gilt an dieser Stelle anzumerken, dass in den deutschen Texten, soweit dies überprüft werden konnte, die Regeln der Orthografie der österreichischen Standardsprache eingehalten wurden, mit Ausnahme der Anführungszeichen. Einige Wörter, wie etwa die Titel von Theaterstücken („Tanz der Vampire“) oder Eigennamen („Heurige“) werden unter Anführungszeichen gesetzt. Dabei finden sich jedoch nicht die im Deutschen üblichen Anführungszeichen unten (zum Öffnen) und oben (zum Schließen), wie sie laut ÖNORM A 1080 verwendet werden sollen. „Mit Anführungszeichen wird etwas wörtlich Wiedergegebenes eingeschlossen (z. B. Zitat, wörtliche Rede, Werktitel, Hervorhebung). [...] Im deutschen Zeichensatz: „...“ z. B. „Hallo!“ [...] Im englischen Zeichensatz: „...“ z.B. “Hello!“ [...] Im französischen [...]“ (ÖNORM A 1080 2014) Laut dieser Norm werden in den analysierten Texten von *WienTourismus*, die für den englischen Zeichensatz vorgesehenen Anführungszeichen anstatt der deutschen verwendet. Ob diese Abweichung von der Norm für Leser und Leserinnen irritierend wirkt, kann nicht festgestellt werden, wobei dies eher zu bezweifeln ist.

Der letzte Aspekt, den es zu beleuchten gilt, ist die Wirkung der Texte. Die intendierte Wirkung bzw. die Intention, die einem Text zur Tourismusinformation unterstellt werden kann, ist neue Interessenten und Interessentinnen anzuwerben und für einen Besuch Wiens oder einer der beworbenen Einrichtungen zu motivieren und ihnen Informationen über die Stadt und die Einrichtungen zu liefern. Die Texte dienen zur Information und zur Werbung und können, nach Reiß und Vermeer (1984:206), als informativ und operative Texttypen bezeichnet werden. Es handelt sich also um einen Mischtyp, bei dem sowohl Informationen angeboten werden, als auch versucht wird zu erreichen, dass die Leserschaft von etwas „überzeugt“ wird bzw. „überredet“ wird (vgl. Reiß/Vermeer 1984:206).

6.3 Analyse der Zieltexte – Lexik, Metaphorik und Idiomatik

Nach der Analyse der Ausgangstexte, die in österreichischer Standardsprache verfasst sind, kann nun zur Analyse der Übersetzungen ins Englische übergegangen werden. Zuerst werden die Inhalte der Website allgemein analysiert und im Anschluss die ausgewählte Broschüre genauer untersucht.

Die Analyse der englischsprachigen Versionen der Texte ergibt in Bezug auf die meisten W-Fragen Reiß' dieselben Ergebnisse. Unterschiede können in der Sprache, der Leserschaft und der Wirkung festgemacht werden. Die Sprache ist im Dropdown-Menü zur Sprachenwahl mit der Flagge Großbritanniens markiert. Es ist jedoch relativ rasch ersichtlich, dass die Normen des britischen Englisch nicht durchgehend eingehalten werden. Kostner (2017) von *WienTourismus* bestätigte diese Annahme und merkte an, dass die englischen Inhalte auf der Website ins amerikanische Englisch übersetzt werden sollten. Der Grund hierfür ist laut Kostner, dass die amerikanischen Touristen und Touristinnen die drittstärkste Besuchergruppe ausmachen würden, was sich in den Nächtigunzzahlen und Zugriffen auf die Website erkennen ließe. Im Vergleich dazu kämen deutlich weniger britische, australische und neuseeländische Personen nach Wien, so Kostner weiter.

Die Website sei aber, nach Angaben Kostners (2017), nicht nur an Personen mit Englisch als Identifikations- oder Erstsprache gerichtet, sondern auch an alle Interessierten, in deren Erstsprache keine eigene Version angeboten werden kann. Die dänische und die schwedische Version wurden beispielsweise offline genommen, da Kostner und *WienTourismus* davon ausgehen würden, dass diese Kunden und Kundinnen aufgrund ihrer durchschnittlich recht hohen Englischkompetenz auch auf die englische Version zurückgreifen könnten. Die Entscheidung, die englische Version im amerikanischen Englisch zu verfassen, basiert folglich nicht auf einer umfassenden Analyse der potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen und des Zieldiskurses, sondern wurde als Mehrheitsentscheidung getroffen.

Obwohl das amerikanische Englisch von *WienTourismus* als Zielsprache festgelegt wurde, wird an manchen Stellen „center“ (amerikanische Schreibweise) und an anderen „centre“ (britische Schreibweise), um vorerst nur ein Beispiel zu nennen, verwendet. Die nachfolgende Analyse soll dazu dienen, aufzuzeigen, dass für die Website keine eindeutig definierbare Sprache bzw. Varietät einer Sprache eingehalten wurde und es sich folglich eher um ELF handelt.

An dieser Stelle gilt es zunächst die Leserschaft genauer zu betrachten. Im Vergleich zur deutschen Leserschaft ist diese ungleich schwerer zu beschreiben, schon aufgrund der hohen Sprecher- und Sprecherinnenzahl des Englischen. Die potentielle Leserschaft der englischen Version kann sich aus Menschen aus allen Teilen der Welt zusammensetzen, vorausgesetzt sie sind alphabetisiert, beherrschen das Englische bis zu einem gewissen Grad, haben Zugang zum Internet und rufen, aus unterschiedlichen Gründen, die Website von *WienTourismus* auf. Unter den Rezipienten und Rezipientinnen der englischen Version können folglich sowohl ENS sein, als auch solche, die das Englische als Kommunikationssprache nutzen. Da die Inhalte der Website auf 13 Sprachen angeboten werden, ist es naheliegend, dass zu den Lesern und Leserinnen der englischen Version vorrangig jene Menschen zählen, die die anderen Sprachen nicht oder weniger gut beherrschen. Was die Broschüre betrifft, die einer Feinanalyse unterzogen wird, kann festgestellt werden, dass die potentielle Leserschaft hier noch größer ist, da dieser Text nur auf Deutsch und Englisch verfügbar ist. Die englische Übersetzung ist folglich an alle Interessierten gerichtet, die die deutsche Fassung nicht verstehen würden. Die Broschüren „Im Rhythmus von Wien“ (deutsches Original) (URL:Wien.info DE) und „In the Rhythm of Vienna“ (englische Übersetzung) (URL:Wien.info EN) sind im Anhang dieser Arbeit zu finden.

Unter Beachtung der Tatsache, dass insgesamt deutlich mehr Menschen das Englische als Kommunikationssprache verwenden als es Personen mit Englisch als Erst- bzw. Identifikationssprache gibt, zählen zur potentiellen Leserschaft der englischen Version zum Großteil ELF-Nutzer und -Nutzerinnen. Es ist anzunehmen, dass sich *WienTourismus* als Unternehmen Gedanken über die Rezipienten und Rezipientinnen macht und die Inhalte nach Möglichkeit an diese anpasst. Doch da sich, laut Schippel (2017), jeder Text sein Publikum selbst sucht, wenn er fertiggestellt ist, ist dies eine Herausforderung für Translatoren und

Translatorinnen, sowie auch Autoren und Autorinnen. Vor der Fertigstellung ist es folglich kaum möglich, die zukünftigen Rezipienten und Rezipientinnen genau festzulegen und daher kann erst der fertige Text, der zugänglich gemacht wird, interessierte Leser und Leserinnen anziehen und von ihnen rezipiert werden. Die Leserschaft entsteht also durch die Rezeption des Textes. Daher stellt sich die Frage, inwieweit es vorhersehbar ist, welche Personen vom Sender bzw. der Senderin des Textes als potentielle Zielrezipienten und -rezipientinnen gesehen werden, wenn sich doch der Text selbst seine Leser und Leserinnen sucht, um Schippels Bild weiter zu bedienen.

In Bezug auf die Rezipienten und Rezipientinnen der englischen Inhalte der Website von *WienTourismus* kann nach diesen Überlegungen angenommen werden, dass eine Einschränkung kaum möglich wäre. Der Text kann durchaus auch Personen erreichen, die vom Sender, nämlich *WienTourismus*, nicht als potentielle Zielrezipienten bzw. -rezipientinnen angenommen werden. Dennoch gilt es, für eine Übersetzung den Zieldiskurs, in den die Übersetzung eingegliedert werden wird, genauer zu betrachten und Überlegungen anzustellen, welche Personen die Texte rezipieren werden und welches Vorwissen und welche Sprachkenntnisse beim ELF-Zielpublikum vorausgesetzt werden können.

Wie aus der Diskussion der gängigen Übersetzungsmodelle hervorgeht, ist es Ziel der Arbeit von Translatoren und Translatorinnen, ein Produkt zu produzieren, das bei den Rezipienten und Rezipientinnen die erwünschte Wirkung und Funktion, also Skopos, hat. Werden nur einzelne Teilgruppen der potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen für die Übersetzung beachtet, wird das Produkt mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht bei allen und auch nicht bei der Mehrheit die intendierte Wirkung erzielen. Für die Diskussion des Materials ist es daher maßgeblich darauf hinzuweisen, dass eine Übersetzung ins amerikanische Englisch für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum nicht unbedingt im Sinne des Skopos ist. Die Probleme, die die Nichtbeachtung der eigentlichen Zielrezipienten und -rezipientinnen zur Folge haben kann, werden anhand einer sprachlichen Analyse des Materials dargestellt.

6.3.1 Sprachliche Analyse: Vorbemerkungen

Wie bereits in Kapitel 4.2. dargestellt wurde, sind Abweichungen von ENL in ELF, die Lexik und Grammatik betreffend, weit verbreitet und können sich unterschiedlich manifestieren. Die Ergebnisse aus der vorgestellten korpusbasierten Forschung können nicht direkt von mündlicher Kommunikation auf schriftliche Publikation von Texten in ELF übertragen werden. Wie diese Arbeit zeigen soll, müssen jedoch Entscheidungen, die Lexik betreffend, so getroffen werden, dass die potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen und die Rolle, die das Englische für sie spielt, ausreichend Beachtung finden. Dies kann dazu führen, dass diese Entscheidungen anders ausfallen, als es in Texten der Fall wäre, die für eine bestimmte Native-Speaker-Zielgruppe des Englischen verfasst sind.

Die Broschüre mit dem Titel „In the rhythm of Vienna“ (URL:Wien.info EN) (siehe Anhang) wird in der Folge im Detail auf Lexik, Idiomatik und Metaphorik untersucht, die für die Übersetzung ins Englische für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum interessant sind. Dabei wurden jene Wörter und Passagen analysiert, die darauf hindeuten, dass die für den Text verwendete Sprache als ELF zu bezeichnen ist. Dazu wird der Text im ersten Schritt auf Wörter untersucht, die aus unterschiedlichen Standard-Englisch-Varietäten stammen (z. B.: center (amerikanisches Englisch, AE), centre (britisches Englisch, BE)) und auf andere Aspekte, die darauf hindeuten, dass es sich um ELF handelt (z.B. Uhrzeitformat).

Im zweiten Schritt werden jene Textstellen betrachtet, die möglicherweise Verständnisprobleme hervorrufen könnten bzw. für die es Alternativen gäbe, die für die potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen und die Erreichung des Skopos auch zulässig wären. Darunter finden sich etwa Metaphern, Redewendungen und idiomatische Wendungen, die für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum Probleme in Hinblick auf die Verständlichkeit mit sich bringen könnten (z. B.: „purveyor“, „tipple“). Die Schwierigkeiten die sich daraus ergeben könnten, stehen in enger Verbindung damit, wie verbreitet die betreffenden Elemente in ELF-Kommunikation sind und inwieweit sie typisch für ein bestimmtes Standard-Englisch sind.

Es gilt vorab festzuhalten, dass die nachfolgende Diskussion der Textstellen keine normativen Schlüsse zulässt und nicht dazu dienen soll, die von *WienTourismus* veröffentlichte Übersetzung zu kritisieren oder die Mängel herauszustreichen. Ziel dieser Diskussion ist es aufzuzeigen, dass Übersetzungen in ELF Translatoren und Translatorinnen neue Möglichkeiten eröffnen und zu verdeutlichen, dass eine Übersetzung ins Englische für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum nicht zwingend an eine Varietät des Englischen gebunden sein muss. Davon können in der Folge auch die Kunden und Kundinnen und Rezipienten und Rezipientinnen der Produkte profitieren.

Es gilt an dieser Stelle noch anzumerken, dass die Analyse der Texte ohne einen direkten Vergleich mit dem deutschsprachigen Original auskommt, da die deutsche Version an ein kleineres und wahrscheinlich homogeneres Zielpublikum gerichtet ist und damit eine andere Intention verfolgt wird. Folglich werden lediglich die Erfüllung oder Nicht-Erfüllung der Intention von *WienTourismus* in der Übersetzung thematisiert.

6.3.2 Sprachliche Analyse: ELF

Werden die gesamten auf der Website von *WienTourismus* auf Englisch verfügbaren Inhalte daraufhin untersucht, welche Varietät des Englischen bemüht wurde, ist schnell ersichtlich, dass keine eindeutige auszumachen ist. Beispielsweise wird bei den Wörtern „colour“ (BE), „colourful“ (BE) und „color“ (AE) und „colorful“ (AE) sowie bei „theatre“ (BE) und „theater“ (AE), um nur einige wenige zu nennen, nicht zwischen der britischen und der amerikanischen Schreibweise unterschieden. Die für die englische Version verwendete Sprache kann also bereits nach kurzer Analyse nicht als rein britisches Englisch, wie es die Flagge suggerieren

würde, bezeichnet werden. Nach der Auswertung der Häufigkeit, mit der die genannten Begriffe auftreten (siehe Abbildung 8) ist anzunehmen, dass das überwiegend das amerikanische bedient wird, wie es laut Kostner (2017) auch vorgesehen und von der Übersetzungsagentur verlangt wurde.

Die nachfolgende Tabelle skizziert kurz, wie die britische und die amerikanische Schreibweise auf der Website gemischt verwendet werden. Dabei wurden Eigennamen ausgenommen (z.B. Vienna International Centre) und „>“ Zeichen sollen markieren, dass aufgrund des Umfangs, der auf der Website verfügbaren Inhalte, eine gewisse Schwankungsbreite nach oben gegeben ist.

Britisches Englisch	Anzahl	Amerikanisches Englisch	Anzahl
centre	>3	center	>40
colour bzw. colourful	>2	color bzw. colorful	>9
theatre	>6	theater	>8

Abb. 8: Statistik zur britischen und amerikanischen Schreibweise auf der Website von *WienTourismus* (J.B. 2017)

Es ist deutlich erkennbar, dass die amerikanische Schreibweise der ausgewählten Begriffe, die als Beispiele dienen, überwiegt. Von Seiten von *WienTourismus* wurde klargestellt, dass die Verwendung des britischen ein „Fehler“ der Übersetzungsagentur sei bzw. aus alten Übersetzungen stammen könnte und nicht korrigiert worden wäre. Da jedoch selbst Kostner (2017) von der Tatsache überrascht zu sein schien, dass die Varietäten innerhalb der Website gemischt werden, kann davon ausgegangen werden, dass die Kommunikation mit Kunden und Kundinnen durch die Unregelmäßigkeiten nicht beeinträchtigt wurde.

In Bezug auf die analysierte Broschüre können ähnliche Feststellungen gemacht werden. In der laut *WienTourismus* ins amerikanische Englisch übersetzten Broschüre findet sich Folgendes: „historic centre“ (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) (L4¹), „city centre“ (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) (S14). Dabei handelt es sich um eine kleine Abweichung, die ELF-Nutzer und -Nutzerinnen nicht am Verstehen des Inhaltes hindern würde. Das amerikanische Englisch wurde jedoch wiederum u.a. bei der Auswahl von „Publicis holiday“ (S13) bedient. Im britischen Englisch würde eher „bank holiday“ verwendet werden.

Neben den in Kapitel 4.2 bereits erwähnten grammatikalischen Besonderheiten von ELF ist die vermehrte Verwendung der „-ing form“, so Mauranen (1999), ein typisches Merkmal von ELF. In der Broschüre findet sich folgender Satz: „Schönbrunn Zoo is 265 years old, *making* it the oldest zoo in the world.“ (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) (S5) Im amerikanischen Englisch ist die folgende Form geläufiger: „Schönbrunn Zoo is 265 years old, *which makes* it the oldest zoo in the world.“ Ob die Entscheidung die „-ing form“ zu verwenden tatsächlich durch den Einfluss von ELF oder aus Gründen der Platzökonomie getroffen wurde,

¹ Die Abkürzung „S“ markiert die jeweilige Spalte, „L“ den in Rot gedruckten Lead und „B“, die Infoboxen. in der englischen Übersetzung der Broschüre „In the Rhythm of Vienna“. Die Spalten und Leads sind nummeriert und in der Broschüre im Anhang markiert.

ist nicht nachvollziehbar. Dies verstärkt jedoch die Annahme, dass der Text, so wie er veröffentlicht wurde, als ELF-Text bezeichnet werden kann.

Einen weiteren Hinweis darauf, dass es sich weder um einen Text konform der amerikanischen Normen noch der britischen Normen handelt, gibt das Format der Uhrzeit. Im anglo-amerikanischen Raum ist es üblich, das 12-Stunden-System mit „a.m.“ und „p.m.“ zu verwenden. In den USA wird dieses System auch „civilian time“ genannt (vgl. Kehoe 1994:139). Im untersuchten Text jedoch findet das 24-Stunden-System Anwendung (S14, B2). Dieses System ist das von der ISO 8601-1 präferierte und vorgesehene internationale Format, das weniger Verwechslungsgefahr birgt als das 12-Stunden-System. In den USA jedoch wird nur beim Militär im 24-Stunden-Format gemessen und diese Form wird folglich als „military time“ bezeichnet (vgl. Kehoe 1994:139).

Die Verwendung der britischen Schreibweise von „centre“ (L4) und die Anwendung des 24-Stunden-Systems für die Uhrzeit zeigen, dass die in der untersuchten Broschüre verwendete Sprache nicht dem amerikanischen Englisch zugeordnet werden kann. Es handelt sich folglich um eine Mischform aus unterschiedlichen Einflüssen. Es war jedoch nicht zu erwarten, dass die angegebenen Kontaktdaten, wie E-Mail-Adressen und Telefonnummern für weitere Informationen über Österreich nur für Rezipienten und Rezipientinnen aus den USA, Kanada, Australien, Neuseeland und Großbritannien vorgesehen bzw. an diese gerichtet sind (siehe Abbildung 9).

AUSTRIA INFORMATION
www.austria.info
from the USA/Canada:
travel@austria.info
from Australia and New Zealand:
Tel. 02-9299 3621, info@antosyd.org.au
from the UK (local rate):
Tel. 00800 400 200 00, info@austria.info

Abb. 9: In the Rhythm of Vienna 2017 (B2) (URL:Wien.info EN)

Da die englische Übersetzung der Broschüre jedoch, so Kostner (2017), ein möglichst breites Zielpublikum erreichen soll und davon ausgegangen werden kann, dass sich dieses nicht nur in den genannten Ländern befindet, wird hier die intendierte Wirkung verfehlt. Falls keine Telefonnummern für andere Länder bekannt sind, wäre es sinnvoll eine E-Mail-Adresse, die alle Rezipienten und Rezipientinnen eingeladen sind zu benutzen, hier anzugeben.

Es ist stark anzunehmen, dass die Broschüre auf jene Rezipienten und Rezipientinnen, für deren Länder keine Kontaktinformationen angegeben sind, nicht gleichermaßen wirkt, wie auf jene, denen dieses zusätzliche Service angeboten wird. Ist es die Intention von *WienTourismus*, wie es Kostner (2017) beschrieb, dass möglichst viele Menschen erreicht werden, die die Informationsmaterialien im deutschen Original nicht verstehen, wird die Erreichung dieser durch die deutliche Exklusion einiger potentieller Rezipienten und Rezipientinnen erschwert.

Nachdem nun festgestellt werden konnte, dass es sich bei der auf der Website sowie in der Broschüre verwendeten Sprache eher um ELF als um eine eindeutige Standardvarietät des Englischen handelt, sollen nun in Hinblick auf die ausgewählte Broschüre nun einige Beispiele präsentiert werden, die dazu dienen zu unterstreichen, dass sich Translatoren und Translatorinnen, die Texte für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum ins Englische übersetzen, nicht von den teils unpassenden und unzureichenden Begriffen der gängigen Übersetzungsmodelle unreflektiert leiten lassen sollten. Es ist angesichts der Veränderungen des Englischen und der Globalisierung notwendig, Begriffe wie „Zielkultur“ und „Zielsprache“ für Übersetzungen in ELF zu überdenken. Denn ist es die Intention der Auftraggeber und Auftraggeberinnen, ein möglichst internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum mit ihren Texten zu erreichen, muss dies auch bei der Auswahl der Lexik berücksichtigt werden.

6.3.3 Sprachliche Analyse: Lexik

Es soll gleich zu Beginn klargestellt werden, dass ELF nicht mit einfacher Sprache oder Plain English gleichgestellt werden kann, wie bereits mehrfach erklärt. „What needs to be taken into consideration is that innovative language use in general and simplification processes in particular do not only take place in ELF.“ (Hülmbauer 2007:22) So scheint es zulässig, begründbar und im Sinne der Einhaltung der Intention bzw. des Skopos zu sein, eine gewisse lexikalische Simplizität einzuhalten oder, anders formuliert, jene Wörter zu vermeiden, für die es eine passende Alternative gäbe, von der angenommen werden kann, dass sie von einem größeren Teil der potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen verstanden wird. Die Betrachtung der Lexik soll in die Untersuchung ausgewählter Adjektive, Verben und Substantive geteilt werden, wobei mit letzteren begonnen wird.

„Empress Elisabeth would have been 180 years old in 2017, a fact acknowledged with a *display* at the Sisi Museum in the Hofburg Palace.“ (S4) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Bedenkt der Translator bzw. die Translatorin, dass das Wort „display“ unterschiedliche Bedeutungen haben kann, die den Rezipierenden geläufiger sein könnten, und eine davon „exhibition“ ist, wäre es durchaus vorstellbar, dass sich diese Bezeichnung an dieser Stelle besser eignet. Bei der Verwendung von „display“ besteht das Risiko, dass sich Rezipierende einen Bildschirm vorstellen, anstatt einer Ausstellung.

„Viennese beisl are welcoming *eateries* serving tasty traditional *fare*.“ (S8) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Auch das Wort „fare“ hat eine Vielzahl an Bedeutungen, die von Fahrpreis, Fahrkarte über Taxifahrgast bis Kost erstrecken. Die Verwechslungsgefahr ist aufgrund des Kontextes nicht besonders hoch, dennoch würde sich ein eindeutiges und unmissverständliches Synonym wie „food“ in diesem Fall anbieten. Außerdem ist der Begriff „eatery“ angesichts der potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen nicht unbedingt die passende Wahl, wengleich das Wort aufgrund der Abstammung vom Verb „to eat“ vermutlich verstanden würde. Die Bezeichnung „(casual) restaurant“ würde sich für die Beschreibung

eines Beisls jedoch durchaus anbieten. Insbesondere, weil ebendies für die Beschreibung eines Heurigen zu einem späteren Zeitpunkt in der Broschüre verwendet wird.

„Vienna’s Gemischten [sic!] Satz is a popular *tipple* at heuriger restaurants in former villages at the city’s edge such as Grinzing and Nussdorf.” (S8) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Das Wort „tipple“ wird für gewöhnlich dazu verwendet, nach dem bevorzugten alkoholischen Getränk einer anderen Person zu fragen: „What is your tipple?“ Doch selbst diese Verwendung ist etwas altmodisch (vgl. URL:Cambridge Dictionary). Es als Synonym für „alcoholic beverage“ oder „drink“ in einem Text für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum zu verwenden, wird der Intention des Sendenden nicht wirklich gerecht. Des Weiteren wird „tipple“ vorwiegend als Verb verwendet, um zu beschreiben, dass eine Person regelmäßig, jedoch kleine Mengen trinkt (vgl. URL:Wordreference).

Außerdem wird der Wiener Gemischte Satz in englischen Paralleltexten häufig als „Wiener Gemischter Satz“ bezeichnet. Es ist jedoch anzunehmen, dass die englische Stadtbezeichnung zur leichteren Verständlichkeit dient und im Sinne der ELF-Kommunikation ist. Auch wenn grundsätzlich kein Vergleich zwischen der deutschen und der englischen Version angestellt werden soll, ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass für die Übersetzung die Beschreibung des „Gemischten Satz“ eingefügt wurde. „Bei den „Heurigen“ am Stadtrand, etwa in Grinzing oder Nussdorf, schwärmt man auch für den Wiener Gemischten Satz.“ (Im Rhythmus von Wien, Angang X) Die Erklärung ist für Touristen und Touristinnen bestimmt hilfreich, doch unterstreicht dies, dass „a popular vine“ als Alternative für „tipple“ durchaus denkbar wäre.

„And the special rhythm of Vienna is also reflected in the many pleasures it offers: whether shopping on the premises of *purveyors* to the imperial court or at a pop-up store belonging to a young designer [...]” (S4) „Exclusive items are sold by former *purveyors* to the imperial court in Vienna’s Old City [...]” (S9) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Die Verwendung von „purveyor to the court“ für Hoflieferant ist zwar korrekt, wobei „supplier to the court“ geläufiger und aufgrund der häufigeren Verwendung von verwandten Wörtern wie „supplies“ für Vorräte, bei den Rezipierenden eher als Vorwissen voraussetzbar wäre.

„Between them lie a *plethora* of tastes, from hearty home cooking to organic or ethnic.” (S8) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Mit „plethora of tastes“, einem Wort das über das spätlateinische über das Griechische in die englische Sprache kam (vgl. URL:Oxford Dictionary Online b) gekommen ist, wird ausgedrückt, dass etwas im Übermaß oder Exzess vorhanden ist. Ursprünglich kommt der Begriff aus der Medizin und beschreibt die übermäßige Ansammlung von z.B. Blut in einem Bereich des Körpers (vgl. URL:Merriam-Webster c). Für den zitierten Satz hätten sich jedoch auch folgende Formulierungen geeignet, ohne dass der Inhalt stark verändert würde: „plenty of tastes“ oder „a lot of different tastes“.

Das Wort „epicurean“ zählt laut Merriam-Webster Dictionary Online zu den 50 Prozent der unterdurchschnittlich oft verwendeten Wörter (vgl. URL:ebd. d), weshalb die Verwendung von „epicurean delights“ (S9) in der Broschüre eher überraschend ist. Die damit gemeinten

„Freuden für Gourmets“ könnten auch mit „delights for gourmets“, „delicious gastronomic delicacies“ oder ähnlichem beschrieben werden. Auch an dieser Stelle soll der deutsche Originaltext zitiert werden: „Kulinarische Events vom Genussfestival im Stadtpark bis zu speziellen Restaurant-Wochen *ergänzen den Genussreigen um weitere sinnliche Facetten.*“ (S9) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) (URL:Wien.info DE, siehe Angang) Die deutsche Formulierung ist sehr blumig und nicht unbedingt für jeden Rezipienten bzw. jede Rezipientin leicht verständlich. Da das Zielpublikum der englischen Übersetzung jedoch noch größer und möglicherweise heterogener ist als das des deutschen Originals, sollte auf klare Sprache zurückgegriffen werden.

Andere Beispiele für Substantive, die der Übersetzer bzw. die Übersetzerin verwendet haben, die jedoch nach ausgiebigen Überlegungen zur potentiellen Zielleserschaft, der Zielsprache und der Intention des Senders *WienTourismus* als nicht ideal bezeichnet werden können, sind folgende: musical epoch (S2), landmark feature (S4, S12), hot dog stand (S4, S8), eternity (Lead 2), key epochs (S5), world renown (S6), wine of note (Lead 3), the scale of gastronomic pleasure (S8), venues (S9), cityscape (S10), vintage (S10), wild boar (S10), rolling landscape (S11), flat stretches (S11), fairground (S12), railway station (B2).

Auch die verwendeten Verben betreffend lassen sich einige Beispiele finden, die aufzeigen, dass der Intention von *WienTourismus* bei der Übersetzung nicht vollständig gerecht wurde. „To mark the 300th anniversary of Maria Theresia’s birth, exhibitions are being held in the Imperial Carriage Museum at Schönbrunn [...]“ (S4) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Diese Wendung wird in ENL häufig verwendet, doch könnten aufgrund der Intentions- und Funktionsorientierung des Textes auch einfachere Satzkonstruktionen Anwendung finden. „For the 300th anniversary of Maria Theresia’s birth“, „Exhibitions are held in the Imperial Carriage Museum at Schönbrunn to celebrate the 300th anniversary of Maria Theresia’s birth“ etc.

Statt „to demonstrate“ (S2) würde sich auch „to show“ oder “to exhibit” eignen, „appreciate“ (5) könnte „enjoy“ weichen, anstatt „to thrive“ (L2) wäre “to grow” und statt „to encircle“ (S10) „to go around“ möglich. Diese Alternativen sind insofern denkbar und vielleicht auch zu bevorzugen, als sie von den Zielrezipienten und -rezipientinnen, die zwar im internationalen Tourismusdiskurs verkehren, aber nicht alle die gleichen Sprachkenntnisse haben, kein allzu großes Vorwissen erwarten. Es ist selbstverständlich nicht Ziel, Texte für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Zielpublikum so einfach wie möglich zu formulieren, sondern anhand dieses Beispiels aufzuzeigen, dass eine Häufung von weniger verbreiteten und somit unter ELF-Nutzern und -Nutzerinnen vermutlich weniger bekannten Verben, dazu führen kann, dass das Ergebnis der Intention des Senders bzw. der Senderin nicht gerecht wird.

Die letzte Wortart, die in dieser Analyse Eingang finden soll, sind Adjektive. Da es sich bei der analysierten Broschüre nicht nur um einen informativen Text handelt, sondern auch um einen Werbetext, haben Adjektive eine wichtige Funktion inne. Meist dienen sie zur Schmückung des Textes und die Informationen aus den Texten können auch dann bis zu einem

gewissen Maß verstanden werden, wenn die Adjektive unbekannt sind. Häufen sich wenig verbreitete Adjektive jedoch in einem Text für ein internationales, transkulturelles und multinationales Publikum kann es passieren, dass die wiederum die Intention, Menschen über Wien zu informieren bzw. sie zum Besuch der Stadt anzuregen, nicht genug beachtet wird.

„Baroque excess and cool avant-garde, a young art scene which thrives in *splendid* surroundings and is as impressive as the Old Masters in Vienna’s modern museum – this harmonious expression of creative tension can only be experienced here.” (L2) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Abgesehen davon, dass das Verb „to thrive“ seine Wirkung mit „to grow“ beim potentiellen Publikum ebenso gut entfaltet würde, muss das Adjektiv „splendid“ hier genauer beleuchtet werden. Die Schönheit der Umgebung könnte auch mit „beautiful“ und „wonderful“ beschrieben werden.

„Works by *renowned* 20th century artists are on display in the MuseumsQuartier.” (S6) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Neben der Feststellung, dass „display“ missverständlich sein könnte und „exhibition“ bzw. „to exhibit“ dem beikommen könnte, ist anzumerken, dass sich für das Adjektiv „renowned“ mit „well-known“ und „famous“ zwei deutlich verbreitetere und nicht minder werbeträchtige Alternativen anböten.

„Currently 116 Viennese restaurants proudly bear *coveted* Gault & Millau toques, with a total of 12 Michelin stars shared amongst nine venues in Vienna.” (S9) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Auch wenn anzunehmen ist, dass viele potentielle Rezipienten und Rezipientinnen aus dem Kontext schließen können, dass es sich dabei um sehr begehrte Auszeichnungen handelt, v.a. da Gault & Millau und Michelin sich großer Bekanntheit erfreuen, ist die Wahl von „coveted“ anstelle von „strongly desired“ oder ähnlichen Alternativen in Anbetracht der Intention von *WienTourismus* nicht ganz nachvollziehbar. Auch im deutschen Original findet sich „begehrte Hauben von Gault & Millau“.

Andere Beispiele für möglicherweise problematische Stellen in Bezug auf die verwendeten Adjektive sind: „picturesque Belvedere Palace“ (S5), „jointly grown grapes“ (S8), „pampered gourmet“ (S9), „with the adjoining side streets“ (S9), „signposted routes“ (S11) etc.

6.3.4 Sprachliche Analyse: Metaphorik

Die Analyse der Broschüre hat ergeben, dass sehr wenige Metaphern verwendet wurden. Grundsätzlich spricht nichts gegen die Verwendung von Metaphern, auch nicht in Texten, die an ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum gerichtet sind, sofern diese nicht inflationär verwendet werden und anzunehmen ist, dass diese vom erwarteten Zielpublikum verstanden werden können. Wird ein Text jedoch von einem Translator oder einer Translatorin in ELF übersetzt, ist es die Aufgabe dieses Experten bzw. dieser Expertin, im Sinne des Translatorischen Handelns und der Orientierung am Skopos Überlegungen anzustellen, ob die Verwendung einer Metapher notwendig ist oder ob es andere, gleichwertige und wirksame Alternativen gäbe.

„Accordingly the Vienna beisl, heuriger and coffeehouse are *the cornerstones of Viennese culinary culture* in its many forms.” (L3) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Im Merriam-Webster Dictionary Online ist ein „cornerstone“ im übertragenen Sinn mit „a basic element“ beschrieben (vgl. URL:Merriam-Webster e). Mit dieser Metapher soll ausgedrückt werden, dass die genannten Lokale die Basis der für die Stadt typischen Gastronomie bilden bzw. die wichtigsten sind. In einem Text wie der analysierten Broschüre wären Ausdrücke wie „the most typical“, „the most traditional“ oder ähnliche mitunter leichter verständlich und würden der Intention von *WienTourismus*, möglichst viele Menschen zu informieren und zum Wienbesuch anzuregen wahrscheinlich eher gerecht.

Außerdem ist zu erwähnen, dass hier mit einer ENL-Norm gebrochen wird und auf den Beistrich nach dem „transitional word“ („accordingly“) verzichtet oder vergessen wurde. Es ist jedoch nicht anzunehmen, dass die Rezipienten und Rezipientinnen mit den unterschiedlichen L1 dies bemerken oder als störend empfinden.

Die zweite Metapher, die nicht unerwähnt bleiben soll, lautet wie folgt: „The Wienerwald, the *“green lung“* of the city, encircles its western boundaries“ (S10) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Der Wienerwald besteht nicht nur aus Wald, somit ist es nachvollziehbar, dass der Wienerwald nicht als „a forrest“ beschrieben wird. Die Metapher der „grünen Lunge“ ist im Deutschen durchaus bekannt und wird häufig verwendet. Im Englischen jedoch scheint sie eher seltener benutzt zu werden. Im Collins Dictionary Online ist folgende Beschreibung zu finden: „an area of parkland within a town or city, considered in terms of the healthier environment it provides“ (URL: Collins Dictionary Online). Im Oxford Dictionary Online wird eine ähnliche Beschreibung gegeben. Da mit „green lung“, laut dem Urban Dictionary, auch eine „disease caused by smoking out of tin foil“ (URL:Urban Dictionary) bezeichnet wird, scheint die Metapher im englischen Slang eine andere Bedeutung zu haben.

Für den untersuchten Text könnte, um Missverständnissen vorzubeugen und die im deutschen im Wort „Wienerwald“ enthaltene Information auch den ELF-Rezipienten und -rezipientinnen zugänglich zu machen, eine Alternative verwendet werden. Da *WienTourismus* den Wienerwald auf seiner Website selbst als „Vienna Woods“ bezeichnet (vgl. URL:Wien.info c) wäre auch diese Bezeichnung hier denkbar. „The Wienerwald (The Vienna Woods), the green recreational area close to the city“ o.ä.

Eine dritte Metapher wäre folgende: „The city’s musical and imperial heritage is the focus in 2017, with anniversaries including those of the Blue Danube waltz and Archduchess Maria Theresia, all set against the *pulsing heartbeat* of today’s Vienna.” (L1) Hier soll der Kontrast zwischen Tradition und Moderne dargestellt werden und die Metapher soll die Lebendigkeit der Stadt beschreiben. Wie die beiden ersten Metaphern ist auch diese für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum nicht per se unpassend und unverständlich, sofern die Bedeutung der Metapher nicht allzu schwer erkennbar ist. Beschreibungen wie „the liveliness of today’s Vienna“ o.ä. könnten sich dennoch als Alternativen eignen.

6.3.5 Sprachliche Analyse: Idiomatik

Auch die Analyse der in der Broschüre verwendeten Redewendungen bzw. Idiomatik ist aufschlussreich darüber, inwiefern die Intention von *WienTourismus*, möglichst viele Menschen mit der englischen Übersetzung zu erreichen, vom Übersetzer bzw. der Übersetzerin berücksichtigt wurde.

Wie aus der Beschreibung der Forschungsergebnisse Pitzls (2012) hervorgeht, werden idiomatische Wendungen aus ENL in ELF-Kommunikation sehr häufig (kreativ) abgeändert verwendet. Daraus folgt, dass idiomatische Wendungen und die damit verbundene und nicht an den Wörtern direkt ersichtliche Bedeutung für einige ELF-Nutzer und -Nutzerinnen unbekannt sind. Die Sinnhaftigkeit der Verwendung solcher Wendungen in ELF-Texten ist angesichts der Intention, möglichst viele Menschen zu erreichen, kritisch zu hinterfragen. Im analysierten Material finden sich einige idiomatische Wendungen, die mitunter zu Verständnisschwierigkeiten führen können.

Das bereits im Kontext der Metaphern gebrachte Beispiel findet auch hier wieder Relevanz. „The city’s musical and imperial heritage is the focus in 2017, with anniversaries including those of the Blue Danube waltz and Archduchess Maria Theresia, all *set against* the pulsing heartbeat of today’s Vienna.” (L1) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Nach kurzer Recherche kann festgestellt werden, dass das idiomatische „phasal verb“ sowohl positiv als auch negativ konnotiert sein kann. In aktuellen Fall dient es dazu, den Kontrast zwischen dem traditionellen, historischen Wien und dem modernen Wien der Gegenwart zu beschreiben. Dafür eignen sich aber auch Ausdrücke wie „as a contrast to“.

Die folgende Passage enthält eine idiomatische Wendung, die ausdrücken soll, dass Partynächte in Wien „lively“ und „enjoyable“ (vgl. URL: Merriam-Webster f) seien. „The sounds of jazz, club and electronic music ensure party nights *go with a swing*.” (S1) (*Hervorhebung durch die Verfasserin*) Die Auswahl dieser Wendung ist höchstwahrscheinlich nicht zufällig passiert, da Swing als Tanz in das mit Worten gezeichnete Bild passt. Dennoch ist anzunehmen, dass die Bedeutung dieser Wendung nicht allen Rezipienten und Rezipientinnen des Textes ersichtlich ist und sie verliert somit ihre Wirkung.

Zwei idiomatische Wendungen, die dafür verwendet werden zu beschreiben, dass etwas ausgestellt wird, sind folgende: „to be on display“ (S6) und „sth./sb. puts sth. on.“(S5) Die Intention von *WienTourismus* wäre mit Alternativen wie „to be shown“, „to show“ oder „to exhibit“ vermutlich besser erfüllt.

Neben diesen Beispielen finden sich noch einige andere idiomatische Wendungen, die aufgrund der Tatsache, dass *WienTourismus* möglichst viele Menschen mit dem Text erreichen will und von den Rezipienten und Rezipientinnen nicht erwartet werden kann, dass sie mit diesen Wendungen vertraut sind, vom Translator bzw. der Translatorin nicht zu inflationär eingesetzt werden sollten. Z.B. to be rich in (S2), to get a sense of (S3), pay respect to (S8), to round off (S9), to be on the search for (S10), is regarded as (S11), to bear the imprint (S7, S9).

6.4 Sammlung der Analyseergebnisse

Nachdem nun einige Ergebnisse der Feinanalyse der Broschüre „In the Rhythm of Vienna“ (URL:Wien.info EN) exemplarisch dargestellt wurden, kann zusammenfassend festgestellt werden, dass es sich bei der verwendeten Sprache nicht eindeutig um eine bestimmte Standardvarietät des Englischen handelt. Es finden sich Einflüsse des britischen Englisch, des amerikanischen Englisch und von internationalen Normen und Konventionen. Die Schreibweise von Wörtern wie „centre“ (BE, versus „center“ AE), die Verwendung typischer, jedoch seltener ENL-Wörter wie „tipple“ oder die Angabe der Uhrzeit im 24-Stunden-System schließen aus, dass es sich um eine eindeutig zuordenbare Varietät handelt. Da außerdem die Zielgruppe bzw. der Zieldiskurs des Textes als international, transkulturell und multilingual beschrieben werden kann und die Übersetzung der Broschüre dazu dient, Kommunikation zwischen Personen mit unterschiedlichen L1 zu ermöglichen, handelt es sich bei der übersetzten Broschüre um einen ELF-Text.

Die Intention von *WienTourismus* war es, laut Kostner (2017), möglichst viele potentielle Kunden und Kundinnen, die die deutsche Originalfassung nicht verstehen, mit der englischen Übersetzung zu erreichen. Dabei spielt auch die Werbewirkung des Textes eine Rolle, die jedoch der Hauptintention, dem Verständnis, nachgestellt werden muss. Die Erreichung dieses Ziels wurde möglicherweise durch Entscheidungen die Lexik, Metaphorik und Idiomatik betreffend eingeschränkt. Wie anhand einiger Beispiele aufgezeigt wurde, sind manche der verwendeten Substantive, Verben und Adjektive zwar in ENL korrekt und vermutlich auch den meisten ENS bekannt, für ELF-Kommunikation kann man deren Verständnis aus unterschiedlichen Gründen jedoch nicht voraussetzen. Die Beispiele, die der Illustration von möglichen Herausforderungen dienen, die jedoch nicht normativ oder absolut gesehen werden sollen, machen deutlich, dass es bei einer derart großen potentiellen Zielleserschaft und -leserinnenschaft schwierig ist abzuschätzen, wie die Sprachkenntnisse der einzelnen Rezipienten und Rezipientinnen beschaffen sind. Es scheint jedoch im Sinne der Skoposorientierung ratsam, eindeutige, klare und relativ verbreitete Wörter zu wählen, wenn diese eine ähnliche, auch in gewissem Maße werbende Wirkung haben.

Selbiges gilt für die Auswahl von Metaphern und idiomatischen Wendungen. Es sei angemerkt, dass auf Metaphern nicht grundsätzlich verzichtet werden muss, sofern der Translator bzw. die Translatorin davon ausgehen kann, dass sich die dabei gezeichneten Bilder möglichst vielen potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen erschließen und die Metapher für die Gesamtwirkung des Textes förderlich ist. Idiomatische Wendungen, die per definitionem nicht das bedeuten, was die verwendeten Wörter implizieren, sind meist etwas problematischer. Kommen diese in einem Text sehr häufig vor und werden diese nicht verstanden, könnte dies dazu führen, dass die Kommunikation misslingt und die Intention, die Leserschaft zu informieren nicht erfüllt wird.

Es gilt folglich stets auf Basis einer ausführlichen Analyse des Zieldiskurses, des Zielpublikums und der Zielsprache ELF bewusste Entscheidungen in Bezug auf Lexik, Metaphorik und Idiomatik zu treffen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Missverständnisse auftreten oder die Rezipienten und Rezipientinnen Passagen des Textes nicht verstehen, können durch weit verbreitete, häufig verwendete, klare und präzise Ausdrücke und Alternativen verhindert oder zumindest verringert werden. Dabei muss, wie anhand einiger Beispiele aufgezeigt wurde, nicht die komplette Bandbreite an Möglichkeiten die ELF bietet, wie Ausgleichung grammatikalischer Unregelmäßigkeiten und die Schaffung lexikalischer Neukreationen, ausgeschöpft werden. Auch Normen von ENL können durchaus bei der Verwendung von ELF eingehalten werden, sofern dies im Sinne der Erreichung des Ziels bzw. der Intention des Senders bzw. der Senderin ist. Es liegt folglich an den Übersetzern und Übersetzerinnen abzuschätzen, welche Wörter, Metaphern und idiomatischen Wendungen dem potentiellen Zielpublikum möglicherweise bekannt sind und jene Ausdrücke zu vermeiden, die die Erreichung der Intention des Senders bzw. der Senderin, hier die Information sowie die Akquise von Kunden und Kundinnen, erschweren würden.

Es sei betont, dass bei jeder Übersetzung durch einen professionellen Translator oder eine Translatorin bewusste Überlegungen bezüglich der Lexik, Metaphorik und Idiomatik, die in den Translaten Anwendung finden soll, erforderlich sind. Nach der Analyse der vorliegenden Übersetzung scheint es jedoch möglich, dass der Übersetzer bzw. die Übersetzerin den Zieldiskurs, das Zielpublikum und die Zielsprache trotz der beschriebenen Intention von *WienTourismus*, vorausgesetzt diese wurde deutlich kommuniziert, nicht richtig eingeschätzt oder die Werbewirkung trotz des ELF-Zieldiskurses als Priorität gesehen hat.

7 Diskussion der Forschungsergebnisse

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel aufzuzeigen, dass sich die Anforderungen an Übersetzungen ins Englische, insbesondere für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Zielpublikum, durch den Aufstieg des Englischen zur globalen Lingua Franca verändert haben. Die hohe Sprecher- und Sprecherinnenzahl, die unterschiedlich ausgeprägten Sprachkenntnisse der Rezipienten und Rezipientinnen, die verschiedenen Varietäten des Englischen und der einfache Zugang zu Informationen über das Internet stellen im 21. Jahrhundert große Herausforderungen für Translatoren und Translatorinnen dar.

Ein großer Teil der wissenschaftlichen Publikationen wird sowohl von ENS als auch von ENNS auf Englisch bzw. ELF veröffentlicht, um den potentiellen Rezeptionsradius zu erweitern. ELF ist also eine Möglichkeit, die Gruppe der potentiellen Rezipienten und Rezipientinnen von Texten zu vergrößern bzw. die Erreichung der intendierten Wirkung von Texten für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Zielpublikum zu unterstützen. Wie eingehend beschrieben, ist eine Verbindung von Sprache-Kultur-Nation nicht eindeutig und dauerhaft gültig herstellbar und v.a. ELF sollte somit als transkulturelle Sprache,

die sie ist, akzeptiert werden. Die zahlreichen, teils musterhaften und nicht zufälligen, Veränderungen von ELF gegenüber ENL haben bereits Einfluss auf die Sprache und deren Verwendung durch die 1,5 Milliarden Sprecher und Sprecherinnen, wovon zirka 1,125 Milliarden ENNS sind, genommen. Diese Veränderungen sollen und können nicht spurlos an der Übersetzung für ein vorwiegend aus ENNS bestehendes Publikum vorübergehen.

WienTourismus, der Auftraggeber für die in dieser Arbeit diskutierte Übersetzung, bestellte laut Kostner (2017) eine „Übersetzung ins amerikanische Englisch“. Ob es ein einheitliches „amerikanisches Englisch“ gibt, sei an dieser Stelle nicht die zentrale Frage. Die Intention von *WienTourismus* wäre jedoch gleichzeitig gewesen, so Kostner (2017), möglichst viele Menschen über Wien zu informieren und ihnen Informationen über die Stadt anzubieten, unabhängig davon, welche L1 diese haben. Wie die Analyse der Übersetzung der Broschüre „In the Rhythm of Vienna“ exemplarisch gezeigt hat, sind in Publikationen für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Zielpublikum bereits Einflüsse von ELF auszumachen. Die Verwendung des 24-Stunden-Systems ist ein Beispiel dafür, dass die Präsentation von unmissverständlichen Informationen für ein derartiges Zielpublikum Priorität hat und sprachliche Schönheit sowie „native-speakerness“ in ELF-Texten an die zweite Stelle rücken.

Erhält ein Translator oder eine Translatorin einen derartigen Auftrag, also eine Übersetzung ins Englische für ein internationales, transkulturelles und multilinguales Publikum, ist es Teil der Tätigkeit professioneller Translatoren und Translatorinnen, die Übersetzungen als Experten- bzw. Expertinnenhandlungen ausführen, Kunden und Kundinnen über die neuen Gegebenheiten des Marktes für Übersetzungen für derartiges Publikum zu informieren. So wäre es gemäß des Translatorischen Handelns und der guten translatorischen Praxis notwendig, den Kunden bzw. die Kundin darüber aufzuklären, ob die zur Intention und zum Skopos passende Varietät eine Standardvarietät des Englischen oder ELF ist. Da ELF jedoch kaum Regeln und Normen bietet, wäre der Translator bzw. die Translatorin in diesem Fall ungleich mehr gefordert, Entscheidungen auf Basis seines/ihrer Expertenwissens zu treffen und diese gegebenenfalls auch argumentieren zu können. Eine solche Expertise sollte von Übersetzern und Übersetzerinnen durchaus erwartbar sein, sofern sie einen derartigen Auftrag annehmen.

Die Analyse zeigt auf, dass es an der Zeit ist, dass Translatoren und Translatorinnen sowie Translationswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen die neuen Umstände des Marktes erkennen und sich damit wissenschaftlich auseinandersetzen. Wird dies verabsäumt, ist die mögliche Folge, dass Übersetzungen ins Englische weiterhin ausschließlich in eine (Standard-)Varietät des Englischen erfolgen, während die Verwendung durch ENNS, sei es in mündlicher Kommunikation oder in der Publikation von ELF-Originaltexten, deutlich davon abweicht. Soll Translation weiterhin als Expertenhandlung und als qualitative Form der Ermöglichung von transkultureller Kommunikation gesehen werden, besteht nach den neuesten Erkenntnissen der ELF-Forschung und der Diskussion des Beispiels dringend Bedarf an Bewusstseinsbildung bei

Translatoren und Translatorinnen und Kunden bzw. Kundinnen, sowie auch Überarbeitungsbedarf bei den Übersetzungsstrategien und -modellen.

Es lässt sich also schließen, dass Translatoren und Translatorinnen als Experten und Expertinnen in der Praxis ihre Kunden bzw. Kundinnen über Übersetzungen in ELF aufklären und nach einer Analyse des Zieldiskurses und des Zielpublikums die Möglichkeit der Verwendung dieser transkulturellen Sprache aufzeigen sollten. Die Aufgabe der Translationswissenschaft ist es, Übersetzung in und aus ELF zu erforschen, in die Übersetzungstheorien und -modelle aufzunehmen und den bewussten Umgang damit zu fördern.

8 Abkürzungsverzeichnis

ALAAT	All-language-at-all-times
AS	Ausgangssprache
AT	Ausgangstexte
DGT	Directorate-General for Translation/ Generaldirektion Übersetzung
DTS	Deskriptive Translations Theory
EELF	English as a European Lingua Franca
EFL	Englisch as a Foreign Language
EIL	English as an International Language
ELF	Englisch as a Lingua Franca
ELFA	English as a Lingua Franca for Academic Purposes
ENL	Englisch as a Native Language
ENNS	Englisch Non-Native-Speaker (Singular und Plural)
ENS	Englisch Native-Speaker (Singular und Plural)
ESL	English as a Second Language
EU	Europäische Union
IWF	Internationaler Währungsfond
MICASE	Michigan Corpus of Academic Spoken English
NNS	Non-Native-Speaker (Singular und Plural)
NS	Native-Speaker (Singular und Plural)
OLAAT	One-language-at-a-time
R	Rezipient und Rezipientin bzw. Rezipienten und Rezipientinnen
RM	Receptive Multilingualism
S	Sender und Senderin bzw. Sender und Senderinnen
UNO	United Nations Organisation
VOICE	Vienna-Oxford-International-Corpus-of-English
ZS	Zielsprache
ZT	Zieltext

9 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Die meistgesprochenen Sprachen weltweit. (URL:Statista)	13
Abb. 2: Kachrus "Concentric Circles of English" (Kachru 1992:256)	15
Abb. 3: Länder mit ESL bzw. Englisch als Lingua Converta (*Länder mit hoher Zahl an ENS) (Graddol 2000:11)	17
Abb. 4: Der GILT-Prozess (Jiménes-Crespo 2012:27)	69
Abb. 5:Kades Modell der Umkodierung (Kade 1986:55)	76
Abb. 6: Reiß' und Vermeers Faktorenmodell (Reiß/Vermeer 1984:148)	80
Abb. 7: Nords Zirkelmodell (Nord 2007 ³ :38)	81
Abb. 8: Statistik zur britischen und amerikanischen Schreibweise auf der Website von WienTourismus (J.B. 2017)	91
Abb. 9: In the Rhythm of Vienna 2017 (B2) (URL:Wien.info EN)	92

10 Bibliografie

Primärliteratur

WIEN.INFO DE. 2017. Im Rhythmus von Wien. In:

<https://b2b.wien.info/de/suche?start=0&q=rhythmus+>. Stand: 24.7.2017.

WIEN.INFO EN. 2017. In the Rhythm of Vienna. In:

<https://b2b.wien.info/en/travelindustry/download-brochures>, Stand: 24.7.2017.

Sekundärliteratur

AGAR, Michael. 1994. *Language Shock. Understanding the Culture of Conversation*. New York: William Morrow/HarperCollinsPublishers.

ALBERT, Ruth/KOSTER Cor J. 2002. *Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung. Ein methodisches Arbeitsbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

BAMGBOSE, Ayo. 1998. Torn between the norms: innovations in world Englishes. *World Englishes*, 17:1, 1-14.

THE CONVERSATION. 10/5/2017. English could be a more successful Esperanto in a post-Brexit EU. Verfasser: BONOTTI, Matteo/MAC GIOLLA CHRÍOST, Diarmait. In: <http://theconversation.com/english-could-be-a-more-succesful-esperanto-in-a-post-brexit-eu-77375>, Stand: 6.6.2017.

BOURDIEU, Pierre. 2005². *Was heißt sprechen. Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Übersetzung aus dem Französischen von Beister, Heller. Wien: Braumüller.

BOWERS, Roger. 1999. Whose culture does the English language learner want? Two case studies. In: GNUTZMANN, Claus (Hg.) *Teaching and learning English as a global language*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 221-244.

THE TELEGRAPH. 28/6/2016. English language could be dropped from European Union after Brexit. Verfasser: BOYLE, Danny. In: <http://www.telegraph.co.uk/news/2016/06/28/english-language-could-be-dropped-from-european-union-after-brex/>, Stand: 6.6.2017.

BREITENEDER, Angelika. 2005. The naturalness of English as a European lingua franca: the case of the 'third person -s. In: *Vienna English Working Papers*. 14:2, 3-26. In: https://anglistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/dep_anglist/weitere_Uploads/Views/Views0502ALL_new.pdf, Stand: 20.6.2017.

BREITENEDER, Angelika. 2009. *English as a lingua franca in Europe. A natural Development*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller Aktiengesellschaft & Co. KG.

CHOMSKY, Noam. 1964. Current Issues in Linguistic Theory. In: FODOR, Jerry A./KATZ, Jerrold K. (Hg.) *The structure of language: readings in the philosophy of language*. New Jersey: Prentice Hall, 50-118.

COOK, Guy. 2012. ELF and translation and interpreting: common ground, common interest, common cause. *Journal of English as a Lingua Franca*, 1:2, 241-262.

COOK, Vivian. 2002. Background to the L2 User. In: COOK, Vivian: *Portraits of the L2 User*. Clevedon: Multilingual Matters Ltd, 1-28.

- COULMAS, Florian. 2003. *Die Kultur Japans. Tradition und Moderne*. München: Verlag C. H. Beck oHG.
- CRONIN, Michael. 2003. *Translation and Globalization*. London/New York: Routledge.
- CRYSTAL, David. 1997. *English as a Global Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- CURRICULUM MA TRANSLATION. In:
https://studentpoint.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/studentpoint_2011/Curricula/Ma-ster/MA_Translation.pdf, Stand: 8.6.2017.
- CUTTS, Martin. 2013⁵. *Oxford Guide to Plain English*. Oxford: Oxford University Press.
- DIZDAR, Dilek. 1999². Skopostheorie. In: SNELL-HORNBY, Mary/HÖNIG, Hans Paul/SCHMITT, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 104-107.
- ELFA a. In: <http://www.helsinki.fi/englanti/elfa/elfacorpus>, Stand: 20.7.2017.
- ELFA b. In: <http://www.helsinki.fi/elf10/2017/>, Stand: 20.7.2017.
- ELFA c. In: <http://www.helsinki.fi/elf10/2017/programme1.pdf>, Stand: 20.7.2017.
- EUROPA.EU a. 2017. In: http://europa.eu/european-union/about-eu/countries/member-countries/unitedkingdom_de, Stand: 12.4.2017.
- EUROPA.EU b. 2017. In: http://europa.eu/european-union/abouteuropa/language-policy_de, Stand: 12.4.2017.
- FILLMORE, Charles J. 1977. Scenes-and-frames Semantics. In: ZAMPOLLI, Antonio (Hg.) *Linguistic structures processing*. Amsterdam: North-Holland, 55-81.
- FLOROS, Georgios. 2003. *Kulturelle Konstellation in Texten. Zur Beschreibung und Übersetzung von Kultur in Texten*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- FLYNN, Peter. 2005. A Linguistic Ethnography of Literary Translation. Irish Poems and Dutch-speaking Translators. Ghent University: PhD Arts Faculty, In:
<https://biblio.ugent.be/publication/4328013/file/4328048>, 13.5.2017.
- FOUCAULT, Michael. 1981. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- FWF. 2017. In: <http://www.fwf.ac.at/de/ueber-den-fwf/leitbild/>, Stand: 27.5.2017.
- GADAMER, Hans-Georg. 1972³. *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- GARDT, Andreas. 2000. Nation und Sprache: Aufriß des Themas. In: GARDT, Andreas (Hg.) *Nation und Sprache: Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: De Gruyter, 1-3.
- GENERALDIREKTION ÜBERSETZUNG. 2010. Lingua Franca: Chimera or Reality? *Studies on translation and multilingualism*. 2011:1.
- GÖHRING, Heinz. 1999². Interkulturelle Kommunikation. In: SNELL-HORNBY, Mary/HÖNIG, Hans Paul/SCHMITT, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 112-115.

- GÖRLACH, Manfred. 1995. *More Englishes: New Studies in Varieties of English 1988-1994*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- GÖRLACH, Manfred. 2000. *Nation und Sprache: das Englische*. In: GARDT, Andreas (Hg.) *Nation und Sprache: Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: De Gruyter, 613-641.
- GRADDOL, David. 2000. *The Future of English? A guide to forecasting the popularity of the English language in the 21st century*. (First published: The British Council 1997). London: The English Company (UK) Ltd.
- HEWSON, Lance. 2013. Is English as a Lingua Franca Translations's Defining Moment? *The Interpreter and Translator Trainer*, 7:2, 257-277.
- HOLZER, Peter. 2012. Kulturwissenschaftliche Theorien – Basis einer translationsrelevanten Kultur(transfere)kompetenz. In: *Meta* 57:10, 35-47.
- HOUSE, Juliane. 1999. Misunderstanding in intercultural communication: Interactions in English as *Lingua Franca* and the myth of mutual intelligibility. In: GNUTZMANN, Claus (Hg.) *Teaching and learning English as a global language*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 73-89.
- HOUSE, Juliane. 19/04/2001. A 'stateless' language that Europe should embrace. In: *The Guardian*, <https://www.theguardian.com/education/2001/apr/19/tefl3>, Stand: 14.7.2017.
- HOUSE, Juliane. 2003. „English as a Lingua Franca: A Threat to Multilingualism”. In: *Journal of Sociolinguistics*. 7:4, 556-578.
- HOUSE, Juliane. 2013. English as a Lingua Franca and Translation. *The Interpreter and Translator Trainer*, 7:2, 279-298.
- HÜLLEN, Werner. 1992. Identifikationssprachen und Kommunikationssprachen. Über Probleme der Mehrsprachigkeit. *Fachzeitschrift für germanistische Linguistik*. 20:3, 298-317.
- HÜLMBAUER, Cornelia. 2007. 'You moved, aren't?' – The relationship between lexicogrammatical correctness and communicative effectiveness in English as a lingua franca. In: *Vienna English Working Papers*, 16:2, https://anglistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/dep_anglist/weitere_Uploads/Views/Views_0702.pdf, 3-35.
- HÜLMBAUER, Cornelia. 2009. "We don't take the right way. We just take the way we think you will understand" – The Shifting Relationship between Correctness and Effectiveness in ELF. In: MAURANEN, Anna/RANTA, Elina (Hg.) *English as a Lingua Franca: Studies and Findings*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 323-347.
- HÜLMBAUER, Cornelia. 2010. *English as a lingua franca between correctness and effectiveness: shifting constellations*. Saarbrücken: VDM-Verlag Müller.
- HÜLMBAUER, Cornelia. 2011. Old Friends? – Cognates in ELF Communication. In: ARCHIBALD, Alasdair/COGO, Alessia/JENKINS, Jennifer. *Latest Trends in ELF Research*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Press, 139–161.
- HÜLMBAUER, Cornelia/SEIDLHOFER, Barbara. 2013. English as a lingua franca in European multilingualism. In: BERTHOUS, Anne-Claude/GRIN, Francois/LÜDI, Georges (Hg.)

- Exploring the Dynamics of Multilingualism: The DYLAN project*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 387-406.
- HUMBOLDT, Wilhelm v. 1836. *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Berlin: Ferd. Dümmlers Verlag, Reprint Bonn 1960.
- JENKINS, Jennifer. 2006. Global Intelligibility and Local Diversity: Possibility or Pradox. In: RUBDY, Rani/SARACENI, Mario. *English in the World. Global Rules, Global Roles*. London/New York: Continuum, 32-39.
- JENKINS, Jennifer. 2007. *English as a Lingua Franca: Attitude and Identity*. Oxford: Oxford University Press.
- JESENSKÁ, Petra. 2007. *EUROSPEAK and ELF – English as a current global Lingua Franca*. Banská Bystica: Meteh Bel University.
- JIMENES-CRESPO, Miguel A. 2012. *Translation and web localization*. London: Routledge.
- KACHRU, Braj B. 1992². *The other tongue: English across cultures*. Urbana/Chicago: University of Illinois Press.
- KADE, 1968. *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- KALVERKÄMPER, Hartwig. 2008. Der kommunikative Körper in Dolmetschprozessen. In: SCHIPPEL, Larisa. *Translationskultur – in innovatives und produktives Konzept*. Frank & Timme, 71- 165.
- KEHOE, Edward P. 1994. *The Security Officer's Handbook. Standard Operating Procedure*. Newton:Butterworth-Heinemann.
- KELLER, Rudi. 1995. *Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens*. Tübingen/Basel:Francke.
- KOERBER, Alfred L./KLUCKHOHN, Clyde. 1952. *Culture, A critical review of concepts and definitions*. Cambridge: Peabody Museum.
- KOSTNER, Andrea. 2017. Telefongespräch über die Übersetzungspolitik bei WienTourismus am 5.7.2017. Persönliche Notizen. Unveröffentlicht.
- LANGWIESCHE, Dieter. 2000. *Nation, Nationalstaat, Nationalismus in Deutschland und Europa*. München: Verlag C. H. Beck.
- MACKENZIE, Ian. 2014. ELF and the alternatives. In: Seidlhofer, Barbara (Hg.) *Journal of English as a Lingua Franca*. 3:2, Berlin: De Gruyter Mouton, 395-407.
- MAURANEN, Anna. 2012. *Exploring ELF. Academic English shaped by non-native speakers*. New York: Cambridge University Press.
- MAURANEN, Anna/RANTA, Elina (Hg.) 2009. *English as a Lingua Franca: Studies and Finding*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- MEIERKORD, Christiane. 1996. *Englisch als Medium der interkulturellen Kommunikation*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- MOAG, R.F. 1982. English as a foreign, second, native, and basal language: a new taxonomy of English-using societies. In: PRIDE, John (Hg.) *New Englishes*. Rowley: Newbury House Publishers, 11-50.

- NATO. 2017. In: <http://www.nato.int/cps/en/natohq/faq.htm#A10>, Stand: 12.4.2017.
- NERRIÈRE, Jean-Paul. 2010. Do you speak English or Globish? *Annales de Mindes – Gérer et comprendre*. 2:100, 56-64.
- NERRIÈRE, Jean-Pau/HON, David. 2011. *Globish. Die neue Weltsprache ?* Übersetzung aus dem Englischen von Thomas Sedlmeier. München: Langenscheidt.
- NORD, Christiane. 2007³. *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Tübingen: Julius Groos Verlag.
- OSIMK-TEASDALE, Ruth. 2013. Applying existing tagging practices to VOICE. In: MUKHERJEE, Joybrato/HUBER, Magnus (Hg.) *Corpus linguistics and variation in English: Focus on Nonnative Englishes (Proceedings of ICAME 31)*. Helsinki: VARIENG.
- PHILLIPSON, Robert. 2003⁶. *Linguistic Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.
- PITZL, Marie-Luise. 2011. *Creativity in English as a lingua franca: Idiom and metaphor*. Universität Wien: Dissertation.
- PITZL, Marie-Luise. 2012. Creativity meets convention: idiom variation and re-metaphorization in ELF. *Journal of English as a Lingua Franca*. 1:1, 27–55.
- PLATT, John/WEBER, Heidi/HO, Mian Lian. 1984. *The New Englishes*. London: Routledge & Kegan Paul plc.
- POKORN, Nike K. 2005. *Challenging the Traditional Axioms*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- PÖLZL, Ulrike. 2005. *Exploring the Third Space. Negotiating culture in English as a Lingua Franca*. Universität Wien: Dissertation.
- PROKESCH-PREDANOVIC, Martina/REITHOFER-WINTER, Karin. 2016. Arbeitsfeld Europäische Institutionen. In: KAINDL, Klaus/KADRIĆ, Mira. *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen. Grundlagen, Ausbildung, Arbeitsfelder*. Tübingen: A. Francke Verlag. 221-232.
- PUHL, Klaus. 2005. Nation, kulturelle Differenz und Liminalität. In: MUNZ, Volker/NEUMER, Katalin (Hg.) *Sprache – Denken – Nation. Kultur- und Geistesgeschichte von Locke bis zur Moderne*. Wien: Passagen Verlag, 243-254.
- THE GUARDIAN. 5/5/2017. Brexit: English is losing its importance in Europe, says Juncker. Verfasserin: RANKIN, Jennifer. In: <https://www.theguardian.com/politics/2017/may/05/brexit-english-is-losing-its-importance-in-europe-says-juncker>, Stand: 6.6.2017.
- REHBEIN, Jochen/TEN THIJJE, Jan D./VERSCHIK, Anna. 2011. Lingua Receptiva (LaRa) – Remarks on the quintessence of receptive multilingualism. *International Journal of Bilingualism*. 16:3, 248–264.
- REIB, Katharina/VERMEER, Hans J. 1984. *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: May Niemeyer Verlag.

- RISKU, Hanna. 1999². Translatorisches Handeln. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 107-112.
- ROCHE, Jörg-Matthias. 2013. *Mehrsprachigkeitstheorie: Erwerb – Kognition – Transkulturation – Ökologie*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- RUBDY, Rani/SARACENI, Mario. 2006. *English in the World. Global Rules, Global Roles*. London/New York: Continuum, 5-16.
- SANDRINI, Peter. 2004. Globalisierung und Mehrsprachigkeit: Translation im Wandel? In: ZYBATOW, Lew N. (Hg.) *Translation in der globalen Welt und neue Wege in der Sprach- und Übersetzerausbildung*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 165-177.
- SAPIR, Edward. 1929. The Status of Linguistics as a Science. *Language* 5:2, In: URL: <http://www.jstor.org/stable/409588>, 207-214.
- SCHÄFFNER, Christina. 2004. Übersetzungstheorie und Übersetzungspraxis im „Global Village“ des 21. Jahrhunderts. In: ZYBATOW, Lew N. (Hg.) *Translation in der globalen Welt und neue Wege in der Sprach- und Übersetzerausbildung*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 19-36.
- SCHIPPEL, Larisa. 2008. Vorwort. In: SCHIPPEL, Larisa. *Translationskultur – in innovatives und produktives Konzept*. Berlin: Frank & Timme, 11-18.
- SCHIPPEL, Larisa. 2017. Masterkolloquium an der Universität Wien am 27/6/2017. Persönliche Mitschrift. Unveröffentlicht.
- SEIDLHOFER, Barbara. 2001. Closing a conceptual gap: the case for a description of English as a lingua franca. In: *International Journal of Applied Linguistics*. 11:2. Hoboken: Blackwell Publishers Ltd, 133-158.
- STATISTA. 2017. In: <https://www.statista.com/statistics/266808/the-most-spoken-languages-worldwide/>, Stand: 14.5.2017.
- STEWART, Dominic. 2013. From Pro Loco to Pro Globo. Translating into English for an International Readership. *The Interpreter and Translator Trainer* 7:2, 217-234.
- TAVIANO, Stefania. 2013. English as a Lingua Franca and Translation. Implications for Translator and Interpreter Education. *The Interpreter and Translator Trainer*, 7:2, 155-167.
- THELEN, Marcel. 2005. Translating into English as a Non-Native Language: The Dutch Connection. In: ANDERMAN, Gunilla/ROGERS, Margret (Hg.) *In and Out of English: For Better, For Worse?* Clevedon/Buffalo/Toronto: Multilingual Matters Ltd, 242-255.
- TOURY, Gideon. 2012. *Descriptive Translation Studies – and beyond*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- TRABANT, Jürgen. 1998. *Artikulationen. Historische Anthropologie der Sprache*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- TRUDGILL, Peter. 2002. *Sociolinguistic Variation and Change*. Edinburgh: Edinburgh University Press Ltd.

- UNESCO 1976. In: http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=13089&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html, Stand: 8.6.2017.
- UNOV 2017. In: <http://www.unov.org/unov/de/faq.html>, Stand: 12.4.2017.
- VAN PARIJS, Philippe. 2004. L'anglais lingua franca de l'Union européenne : impératif de solidarité, source d'injustice, facteur de déclin ? *Économie publique/Public economics* 2004/2, In: <http://economiepublique.revues.org/1670>, Stand: 2.10.2016.
- VOICE a. In: http://www.univie.ac.at/voice/page/what_is_voice_ Stand:27.5.2017.
- VOICE b. In: http://www.univie.ac.at/voice/page/corpus_information, Stand:27.5.2017.
- VOICE c. In: <https://www.univie.ac.at/voice/>, Stand: 28.5.2017.
- VOICE d. In: http://www.univie.ac.at/voice/page/corpus_availability, Stand: 27.5.2017.
- Voice e. In: http://www.univie.ac.at/voice/page/corpus_description, Stand: 27.5.2017.
- VOICE f. In: <http://www.univie.ac.at/voice/page/voicescribe>, Stand: 27.5.2017.
- VOICE g. In: <http://www.univie.ac.at/voice/page/faq>, Stand: 27.5.2017.
- VOICE h. In: http://www.univie.ac.at/voice/page/research_perspectives_ Stand: 27.5.2017.
- WAGNER, Emma. 2005. Translation and/or Editing – The Way Forward? In: ANDERMAN, Gunilla/ROGERS, Margret (Hg.) *In and Out of English: For Better, For Worse?* Clevedon/Buffalo/Toronto: Multilingual Matters Ltd, 214-226.
- WARNKE, Ingo. 2001. Intrakulturell vs. Interkulturell – Zur kulturellen Bedingtheit von Textmustern. In: FIX, Ulla/HABSCHEID, Stephan/KLEIN, Josef (Hg.) *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 241-254.
- WELSCH, Wolfgang. 2012. Transkulturalität. In: KIRLOSKAR-STEINBACH, Monika/DHARAMPAL-Frick, Gita/FRIELE, Minou (Hg.) *Die Interkulturalitätsdebatte – Leit- und Streitbegriffe. Intercultural Discourse – Key and Contested Concepts*. Freiburg im Breisgau: Verlag Karl Alber, 146-156.
- WENGER, Etienne. 1998. *Communities of practice: learning, meaning, and identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- WHORF, Benjamin Leer. 2012². Language, Mind and reality. In: CAROLL, John B./LEVINSON, Stephen C./LEE, Penny (Hg.) *Selected writings of Benjamin Lee Whorf*. Cambridge: MIT Press, S.315-344.
- WIEN INFO a. In: <https://www.wien.info/de>, Stand: 4.6.2017.
- WIEN.INFO b. In: <https://www.wien.info/de/impressum>, Stand: 4.7.2017.
- WIEN.INFO c. In: <https://www.wien.info/en/sightseeing/excursions/vienna-woods>, Stand: 19.7.2017.

Tertiärliteratur

- BIBER, Douglas/JOHANSSON, Stig/LEECH, Geoffrey/CONRAD, Susan/FINEGAN, Edward/QUIRK, Randolph. 1999. *Grammar of Spoken and Written English*. London: Longman.
- CAMBRIDGE DICTIONARY. In: <http://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/tipple>, Stand: 23.7.2017.
- COLLINS DICTIONARY ONLINE. In: <https://www.collinsdictionary.com/de/worterbuch/englisch/green-lung>, Stand: 19.7.2017.
- CRYSTAL, David. 1995. *The Cambridge Encyclopedia of the English Language*. Cambridge/ New York/Melbourne: Cambridge University Press.
- DUDEN ONLINE a. In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Kreativitaet>, Stand: 3.7.2017.
- DUDEN ONLINE b. In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Sprache>, Stand: 22.5.2017.
- DUDEN ONLINE c. In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Nationalstaat>, Stand: 23.6.2017.
- DUDEN ONLINE d. In: http://www.duden.de/rechtschreibung/Korpus_Sammlung, Stand: 27.5.2017.
- DUDEN ONLINE e. In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Fehler>, Stand: 20.6.2017.
- DUDEN ONLINE f. In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Innovation>, Stand: 20.6.2017
- MERRIAM-WEBSTER a. In: https://www.merriam-webster.com/dictionary/language_ Stand: 22.5.2017.
- MERRIAM-WEBSTER b. In: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/back-formation>, Stand: 18.7.2017.
- MERRIAM-WEBSTER c. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/plethora>, Stand: 17.7.2017
- MERRIAM-WEBSTER d. In: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/epicurean>, Stand: 19.7.2017.
- MERRIAM-WEBSTER e. In: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/cornerstone>, Stand: 19.7.2017.
- MERRIAM-WEBSTER f. In: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/go%20with%20a%20swing>, Stand. 20.7.2017.
- ÖNORM A 1080. 2014. In : https://www.austrian-standards.at/fileadmin/user/bilder/content-infopedia/ENTWURF_%C3%96NORM-A1080_2014-03_ANSICHTSexemplar.pdf, Stand : 4.7.2017.
- OXFORD DICTIONARY ONLINE a. In: https://en.oxforddictionaries.com/definition/language_ Stand:22.5.2017.

OXFORD DICTIONARY ONLINE b. In: <https://en.oxforddictionaries.com/definition/us/plethora>,
Stand: 17.7.2017

QUIRK, Randolph/GREENBAUM, Sidney/LEECH, Geoffrey/SVARTVIK, Jan (Hg.)1997¹⁴. *A comprehensive grammar of the English language*. London: Longman.

URBAN DICTIONARY. In: <http://www.urbandictionary.com/define.php?term=Green%20Lung>,
Stand: 19.7.2017.

WORDREFERENCE. In: <http://www.wordreference.com/definition/tipple>, Stand: 23.7.2017.

Abstract: Deutsch

Diese Arbeit beschreibt die Veränderungen am Translationsmarkt für Übersetzungen ins Englische für ein internationales, transkulturelles und multikulturelles Zielpublikum in Zusammenhang mit Englisch als Lingua Franca. Die Gleichung Sprache-Kultur-Nation ist hierfür nicht länger haltbar und die etwa 1,125 Milliarden „non-native speaker“ des Englischen haben die Sprache bereits sowohl grammatikalisch als auch lexikalisch verändert und geprägt. Übersetzungen für ein derartiges Zielpublikum erfordern sprachliche Klarheit und Unmissverständlichkeit, während „native-speakerness“ und einhundertprozentige sprachliche Korrektheit in den Hintergrund rücken. Diese Arbeit soll die Dringlichkeit der Integration der neuesten Veränderungen des Englischen, sowie des Translationsmarktes, in die gängigen Übersetzungstheorien und -modelle aufzeigen und betonen, dass Translatoren und Translatorinnen beim Übersetzen in und aus ELF auf diese reagieren müssen, um weiterhin professionelle Experten- bzw. Expertinnenhandlungen ausführen zu können.

Abstract: English

This thesis describes the changes of the translation market for translations into English for an international, transcultural and multilingual target readership and the connection to English as a Lingua Franca. The equation “language-culture-nation” is no longer valid and the approximately 1.125 billion non-native speakers of English have already changed the lexicogrammar of the language. Translations for such a target readership need to be written in clear and unambiguous language, while “native-speakerness” and linguistic correctness become less important. This thesis shall show the importance of incorporating the present changes of the English language and the translation market and stress that translators need to react to them in order to be able to produce professional translation for an international, transcultural and multilingual target readership in ELF.

Anhang: Analysematerial

